CHRISTIANEUM

MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS DER FREUNDE DES CHRISTIANEUMS
IN VERBINDUNG MIT DER VEREINIGUNG EHEMALIGER CHRISTIANEER
66. JAHRGANG HEFT 1 HAMBURG JUNI 2011

CHRISTIANEUM

MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS DER FREUNDE DES CHRISTIANEUMS
IN VERBINDUNG MIT DER VEREINIGUNG EHEMALIGER CHRISTIANEER
66. JAHRGANG HEFT 1 HAMBURG JUNI 2011

Inhalt

Abitur 2010: Ansprache der Abiturienten (2. Teil) 3
Neuigkeiten zu Richard Dehmel 7
Chinaberichte
Ein Vierteljahr als deutscher Schüler an einer chinesischen Schule 11
Schüleraustausch Shanghai – Hamburg 15
Ein Jahr als deutsche Lehrerin an einer chinesischen Schule 16
Margot Friedlander, Zeitzeugin des Holocaust, zu Gast im Christianeum 21
„Vision des Friedens" – Kunstwettbewerb des Lions-Clubs 24
Das Modell Europa Parlament (MEP) Tallinn 2011 26
Das Christianeum ist Junior Premium Schule 29
Moscheebesuch der Klasse 5c 30
Form 6d: English Poems (our very first attempt) 31
Hausmusikabende am Christianeum (März 2011) – Bericht und Programme 34
Chronik vom Oktober 2010 bis Mai 2011 und neue Mitglieder des Kollegiums 38
Das SV-Kollektiv und die Mitglieder der Schulkonferenz 2010/2011 42
Eberhard Hübner im Ruhestand 46
Torsten Voss im Ruhestand 50
Nachruf auf Claus Grossner 54
Friedrich Sager – Fünfzig Jahre im Dienste der VeC 56
Programm des Literarischen Cafés August 2011 bis 12. Januar 2012 59
Künstlernachweis und Dank 60
VdF: Kassenbericht 2010 60
Vorstandswahlen des VdF 2011 63
Einladung zum Sommertreffen der Ehemaligen Christianeer 64

Redaktion: Hans-Norbert Hoppe, Dr. Dagmar von Hurter, Bernhard Meier (verantwortl. Redakteur), Stefan Prigge, Marita Rainsborough

Chronik: Werner Lamp · Anzeigen: Anke Kotte

Redaktionsschluss: 10. Mai 2011

Schulanschrift: Otto-Ernst-Straße 34, 22605 Hamburg
Telefon: 040/42 88 82 80 · Fax: 040/428 88 28 31
Internet: www.hh.schule.de/christianeum
E-mail-Adresse: christianeum@gmx.net

Bankverbindungen:

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.
Dr. Klaus Henning, Gazellenkamp 178, 22527 Hamburg
Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50), Kto.-Nr. 1265/125029

Vereinigung ehemaliger Christianeer VeC
Detlef Walter, Wiedenthaler Bogen 3g, 21147 Hamburg,
Tel. 796 22 91, detlef-walter@gmx.net
Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20), Kto.-Nr. 10780-207
HypoVereinsbank Hamburg (BLZ 200 300 00), Kto.-Nr. 1607811

Herstellung: Höper-Druck GmbH, Hamburg
gedruckt auf 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen, Bilderdruckpapier 90 g/m²

Abgabe an die Mitglieder kostenlos

Ansprache zur Abiturientenentlassung 2010

Der bisher noch nicht veröffentlichte Teil der im letzten Heft abgedruckten Rede der Abiturienten des Jahrgangs 2010 anlässlich der Abiturentlassungsfeier am 25. Juni 2010

Lieber Herr Hoppe, liebe Lehrer, liebe Eltern und Familien, liebe Ehemalige und Freunde des Christianeums und natürlich: Liebe Abiturienten: Als wir Abiturienten zum ersten Mal so hier saßen, damals in der Aula, waren wir im Schnitt alle einen halben Meter kleiner und unsere Stimmen eine geschätzte Oktave höher. Wir kannten das Wort „random" nicht und hatten noch nie ein Franzbrötchen vom MIC gegessen. Einige von uns dachten, dass Andersen Märchen geschrieben hat, Rauch eine Saftmarke ist und Volkstänze was fürs Musikantenstadl sind. Und jetzt, acht beziehungsweise neun Jahre später, belächeln wir die Kleinen, haben unseren Führerschein (einige arbeiten noch daran), haben uns durch unsere Prüfungen gekämpft und sind bereit, durch die große grüne Tür hinaus in die Freiheit zu schreiten.

Und jetzt stehen wir hier. Und dieser Augenblick macht uns mehr als alles andere in der Vergangenheit bewusst, wie schnell die Zeit vergeht. Zeit, in der wir uns daran gewöhnt haben, jedes Jahr Abschied von älteren Jahrgängen zu nehmen und gleichzeitig neue, erwartungsvolle Gesichter in die Gemeinschaft aufzunehmen. Eben haben wir noch mit offenen Mündern auf die Großen geblickt und sie um ihr Wissen und ihre Erfahrung beneidet. Nun können wir gar nicht glauben, dass es heute an uns liegt, zu gehen und die Schulzeit hinter uns zu lassen. Die Schulzeit mit all den Dingen, die wir die ganzen Jahre über geliebt oder verflucht und dennoch im Laufe der Zeit schätzen gelernt haben. Dinge, die unseren Alltag bestimmt und gestaltet haben. Damit meinen wir nicht nur, dass wir uns in die Schule schleppten und mal mehr, mal weniger interessantem Unterricht folgen mussten, um uns dann in der Pause am MIC, Franzbrötchen essend, mit unseren Freunden zu unterhalten. Nein, damit meinen wir die vielfältigen Möglichkeiten neben dem Unterricht, die das Christianeum Schülern bietet. Bei dem Reichtum der Angebote, sich zu engagieren, ist für jeden Interessierten etwas dabei: Für den Musikbegeisterten Chor, Orchester und Brass Band, für den Schauspieler DSP, für den Weltoffenen etliche Reisen und Schüleraustausche, für den Poeten das LitCaf, für den Politiker Projekte wie das Modell Europa Parlament, für den Sprachbegabten zum Beispiel die Chinesisch-AG sowie Projekte und Wettbewerbe für den Sportler und Wissenschaftler. Diese Vielfalt zeichnet das Christianeum aus und unterscheidet sich somit in gewissem Maße von anderen Schulen, was uns in bestimmten Situationen immer wieder bewusst wird. Denn die Vielfalt des Christianeums und unsere Teilnahme an diesen Projekten haben uns geprägt und Werte vermittelt, die uns der Unterricht allein nicht näher gebracht hätte. Doch muss man auch sagen, dass es für engagierte Schüler, die versucht haben, mehrere der verschiedenen Angebote wahrzunehmen, nicht immer leicht war.

Da das Engagement neben dem Lehrplan oft mit viel Zeit und Arbeit verbunden ist, musste diese dafür an anderen Stellen eingespart werden. Nicht nur das Arbeiten für den Unterricht, sondern auch die eigene Freizeit, Freunde und Familie mussten in den Hintergrund treten. So lässt sich darüber streiten, ob die vielfältigen Angebote des Christianeums und der zunehmende Leistungsdruck uns zu bestimmten Zeiten nicht zu sehr eingenommen haben.

Gerade einige der jüngeren Abiturienten unter uns haben durch die Verkürzung der Schulzeit das Gefühl, deutlich weniger Zeit für den Prozess der Selbstfindung gehabt zu haben. Darüber hinaus formten Stress, Leistungsdruck und zunehmender Ehrgeiz unseren Alltag über längere Zeiträume und ließen in uns wiederholt Fragen aufkommen. Fragen nach dem Sinn. Wofür das alles? Warum tun wir uns das an? Was bringt uns das?

Heute, wo wir am Ende dieses vorgegebenen Weges und am Anfang eines neuen stehen, wollen wir den Blick jedoch nicht auf die schlechten, sondern auf die guten Dinge richten. Die Dinge, die uns im Nachhinein am meisten verändert haben und deren Bilder uns am schärfsten im Gedächtnis sind. Die Chorsänger unter uns werden in Erinnerung behalten, wie stark wir uns bei gemeinsamen Erlebnissen als ein Teil einer einzigartigen, stufenübergreifenden Gemeinschaft gefühlt haben. Oder das unbeschreibliche, stolze Gefühl, mit seiner DSP-Gruppe auf der Bühne zu stehen. Dies sind nur zwei Beispiele dafür, was uns die Teilnahme und das Engagement bei solchen Projekten gebracht haben: Wir haben gelernt, Verantwortung für uns selbst, aber auch für eine Gruppe zu übernehmen, sich anzupassen an und einzusetzen für eine Gemeinschaft. Wir haben gelernt, mit Stress umzugehen und uns von Misserfolgen nicht unterkriegen zu lassen. Wir haben auch gelernt, dass man sich nicht immer auf andere verlassen kann. Bereichert hat uns die Erfahrung, Ziele, die man sich gesetzt hat, erreichen zu können. Wir haben die Erkenntnis gewonnen, dass Arbeit belohnt wird und man zusammen mehr erreichen kann als alleine. Weitere Bereicherungen waren die zahlreichen Auslandsreisen und Aufenthalte, durch die wir fremde Länder, ihre Sprachen und Kulturen kennenlernen konnten und mit diesen Begegnungen den Blick über den Tellerrand wagten. Die aktive Beteiligung an umfassenden Projekten kann man sogar als charakterbildend bezeichnen, da sie uns in einer wichtigen Entwicklungsphase begleitet haben. Es könnte sein, dass die uns prägendsten Werte, die uns die Schule mit ihren Angeboten, ihrer Art und ihren Traditionen vermittelte, für uns heute noch nicht offensichtlich sind. Wir nehmen Dinge aus unserer Schulzeit mit, die uns vielleicht auch erst in vielen Jahren bewusst werden oder deren Moral uns unbewusst Entscheidungen treffen lässt, die unseren weiteren Weg beeinflussen werden. Wir stehen hier mit der Gewissheit, dass wir nie wieder von der Vielfalt dieser Schule Gebrauch machen können. Wir singen heute nicht nur dem Chor ein letztes Mal eine Liebeshymne, sondern müssen uns auch von der Teilnahme bei der Brass Band, dem Orchester, den LitCaf-Abenden und Schülerwettbewerben verabschieden. Nie wieder werden wir als Schüler China, Chicago oder Sankt Petersburg bereisen, bei den Projektreisen auch Lehrer auf ganz neue Art kennenlernen und bei Schulveranstaltungen

eine wichtige Rolle einnehmen können. Bald sind wir auf uns alleine gestellt mit der Hoffnung, dass das Wissen und die Werte, die uns durch die Teilnahme an den vielfältigen Angeboten vermittelt wurden, uns helfen werden, unseren Weg zu gehen.

...

Wenn man im Internet nach einer Definition von Humanismus sucht, findet man verschiedene Grundsätze, die diesen Begriff prägen. Wenn man in unserer Stufe nach einer Definition von Humanismus fragt, denken einige der Schüler, auch einige der Abiturienten nur an Latein und Alt-Griechisch. Aber Humanismus ist nicht das Lernen alter Sprachen. Es geht um Werte und Normen, Respekt und Miteinander. Natürlich geht es nicht darum, die Definition auswendig aufsagen zu können, wie manche Lateinvokabel, aber es geht darum, diese Einstellung, diese Werte des Humanismus zu leben. Dass einige Schüler die auf den Menschen und seine Menschlichkeit bezogene Weltanschauung nicht klar definieren können, ist nicht schlimm, denn sie leben sie. Wir haben von Beginn an hier am Christianeum spielerisch, wie selbstverständlich, einen humanistischen, also einen gewaltfreien und toleranten Umgang miteinander gehabt und so ist reflektierend auf unsere Schulzeit klar zu erkennen, wie die Grundsätze, die der Philosoph Wolfgang Förster in seiner Enzyklopädie nennt, unseren Alltag bestimmt haben. Als Erstes steht dort: „Das Glück und Wohlergehen des einzelnen Menschen und der Gesellschaft bilden den höchsten Wert, an dem sich jedes Handeln orientieren soll." Die Schule ist zwar kein Wellnesstempel, in dem man automatisch Glück und Wohlergehen findet, aber der Umgang, den wir hier so viele Jahre miteinander hatten, strebte doch die ganze Zeit auf unser Glück und Wohlergehen hin. Wenn man bedenkt, wie wertvoll Bildung ist, kann man sagen, dass unsere Schulbildung, gepaart mit einer einzigartigen Schulgemeinschaft, ein sehr großes Glück für uns alle ist und dass uns diese Erfahrungen sowohl in den zurückliegenden Jahren als auch in Zukunft größtes Wohlergehen bringen können.

„Die Würde des Menschen, seine Persönlichkeit und sein Leben müssen respektiert werden." Dieser Grundsatz steht, denke ich mal, ohne Frage nicht erst seit wir das Grundgesetz in der 11. Klasse gelesen haben, für uns alle an erster Stelle. Dass bei einer großen Schülerschaft mit 1200 Schülern Aussetzer und Querschläger dabei sind, ist leider normal. Aber zum Glück gibt es genügend Personen, die in solchen Fällen eingreifen und versuchen, aufkommende und bestehende Konflikte zu lösen. Sowohl von der Eltern- als auch von der Lehrer- und Schülerschaft ist der Kampf zum Beispiel gegen Mobbing aufgenommen worden und unterstreicht für uns alle nochmals die Wichtigkeit des Grundsatzes und stärkt uns so. Der dritte Grundsatz lautet: „Die schöpferischen Kräfte des Menschen sollen sich entfalten können." Vor allem unsere Stufe hat dies deutlich bewiesen. Drei DSP-Stücke, ungezählte Bilder und Skulpturen aus dem Kunstunterricht, die stolz präsentiert wurden, abendfüllende Hausmusikabende mit Solisten und Bands aus unseren Reihen, zahlreiche Projekte in Fächern wie Deutsch, Wirtschaft und den Naturwissenschaften und sicherlich weitaus mehr. Das alles wäre uns nicht möglich

gewesen ohne die tolle Unterstützung der Lehrer, die nicht nur ihre Arbeitszeit aufgewendet haben, um uns zu motivieren, und uns jederzeit zur Seite standen.

„Der Mensch hat die Fähigkeit, sich zu bilden und weiterzuentwickeln." Dass wir uns alle gebildet und weiterentwickelt haben, wird spätestens heute, gleich mit Verleihung der Zeugnisse, allen klar. Es war zwar häufig eine große Überwindung, Vokabeln, chemische oder biologische Prozesse, DSP-Texte und Mathe- und Physik-Formeln in unsere Köpfe zu bekommen, aber wir alle haben es geschafft.

Ehe hier jetzt Euphorie ausbricht, möchte ich schön altklug daran erinnern, dass der Prozess des Sichbildens und Weiterentwickelns mit dem Abitur noch lange nicht abgeschlossen ist. Gleichwohl denke ich, dass mit der Bildung und den Erlebnissen, den Erfahrungen am Christianeum ein sehr guter, wichtiger und großer Grundbaustein für unser Leben gesetzt wurde.

Wenn wir jetzt auseinandergehen, werden die meisten der Schule wohl mit einem lachenden und einem weinenden Auge hinterhersehen. Weinend, weil wir ahnen oder glauben zu wissen, dass wir viele unserer Schulkameraden gar nicht mehr oder nur kaum wiedersehen werden; weil wir wissen, dass die Gemeinschaft unserer Stufe, die in den letzten zwei Jahren so zusammengewachsen ist, dann nicht mehr existiert und dass wir nicht mehr Teil einer Schulgemeinschaft sein dürfen, die lärmend durch die Gänge zieht und sich über die Abschaffung von Milchschnitten oder die Ästhetik der Schule beschwert; eine Schulgemeinschaft, in der fast jeder jeden kennt und die natürlich insbesondere durch Institutionen wie den Chor, die Brass Band und das Orchester getragen wird und seit vielen Jahren wurde; und zugleich einen Ort verlassen, an dem man immer wusste, wo man hingehörte; wann man wo zu welchen Stunden erscheinen musste.

Vielleicht wird vielen von uns erst jetzt klar, dass wir unser Leben von nun an selbst in die Hand nehmen müssen. Und dass mit aller Freiheit auch eine große Unsicherheit und Ungewissheit einhergeht. Wahrscheinlich werden wir mehr kämpfen müssen. Weil wir nicht unsere Familien haben, die immer bei uns sind, und denen an dieser Stelle für ihre stete, liebevolle Unterstützung aufs Herzlichste gedankt sei, und weil wir vielleicht keinen Platz mehr in einer solchen Gemeinschaft haben, in der alle so verschieden sind und trotzdem alle so gleich.

Denn auch das werden wir wahrscheinlich feststellen. Dass wir uns zwar zu verschiedenen Grüppchen zusammengeschlossen haben, sich der eine auch gern mal über den anderen lustig macht und dass in unserer Stufe die verschiedensten Interessen vertreten sind. Aber wir teilen mindestens acht bis neun Jahre gemeinsame Erinnerungen an eine gemeinsame Stadt und an eine gemeinsame Schule mit ihren Reisen, Aktivitäten und mit älteren Schülern, die man heimlich aus den kleineren Klassen bewundern konnte. Wir haben uns alle entwickelt von kleinen Knirpsen, die nicht über den MIC-Tresen gucken können, zu eigenständigen Persönlichkeiten und wir alle sind geprägt worden durch eine an humanistischen Werten orientierte Erziehung.

Einiges lassen wir jetzt hinter uns. Sicherheit, Gewissheit, Zugehörigkeit, Gewohnheit. Einiges nehmen wir mit. Darunter Berge an Erinnerungen. Erinnerungen an die Menschen und Ereignisse, die uns geprägt haben und uns zu denen gemacht haben, die wir sind. Wir nehmen Wissen mit, natürlich. Wissen über Römer, Griechen, Shakespeare und Pythagoras. Wissen über die Beschaffenheit von Gebirgen, über Skitourismus, Redox-Reaktionen und die Schwänzeltänze der Bienen. Aber auch das Wissen darüber, was es heißt, sich in einer neuen Klasse, Gruppe, in einer neuen Gemeinschaft zurechtzufinden, was es heißt, Freunde zu gewinnen und zu verlieren, Erfolg zu haben und auch mal zu scheitern.

Einiges gewinnen wir. Die gerade eben schon angesprochene Selbstbestimmung und Freiheit. Das Gefühl, von nun an alles tun und lassen zu können, was wir wollen. Einige von uns wollen gleich im Oktober anfangen zu studieren. Wieder arbeiten, wieder akademisch sein. Einige werden weit weg reisen und Abstand gewinnen, und wieder andere würden am liebsten gar nicht aus Hamburg weggehen.

Und so müssen wir alle die richtige Balance finden. Zwischen Sicherheit und Freiheit, Arbeit und Freizeit, der Bewahrung von Altem und dem Hinzugewinn von Neuem. Es bleibt uns allen zu wünschen, dass wir diese Balance für uns selber finden und uns alle glücklich und erfüllt zum nächsten Abiturtreffen wiedersehen können.

Zum Schluss sei vielleicht noch eine kleine Lebensweisheit zitiert, die besagt: „Es ist wahr, dass wir nicht wissen, was wir hatten, bis wir es verlieren, aber es stimmt auch, dass wir nicht wissen, was wir vermisst haben, bis es uns begegnet." In diesem Sinne wünschen wir allen Abiturienten mit ihren Familien, Freunden und Verwandten nur das Beste und viel Glück für die Zukunft. Vielen Dank!

Annika Laudien, Anna-Maria Polke, Stella Rutkat, Jesko Wolffson

Neuigkeiten zu Dehmel

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten gab es im Fachbereich Deutsch immer wieder Veranstaltungen und andere Aktivitäten zu Autoren der Jahrhundertwende um 1900, die im Einzugsbereich des Christianeums gewirkt oder sogar einige Bedeutung innerhalb der deutschsprachigen Literatur erlangt haben. Zu nennen wären hier Namen wie Otto Ernst, Detlev von Liliencron, der des expressionistischen Lyrikers Ernst Wilhelm Lotz, oder eben: Richard Dehmel. Verschiedene Veranstaltungen wurden in der Vergangenheit zu seiner Lyrik, ihren historischen Zusammenhängen und auch seiner Person durchgeführt, im Literarischen Café unserer Schule, im Jenisch-Haus, verschiedentlich auch im Dehmel-Haus in Blankenese. Im Jahr 2000 bastelte ein Leistungskurs Deutsch die Website www.richard-dehmel.de, die auf Einladung während des Deutschen Germanistentages in Erlangen 2001 präsentiert wurde. Im Jahr 2004 führte ein Wiprax-Kurs unter der Leitung von Karin Menke und freund-

lich begleitet von Claus Grossner ein Projekt zum Blankeneser Dehmel-Haus durch: Wie lässt sich das Dehmel-Haus in ein Museum umwandeln und auf eine gesicherte finanzielle Basis stellen? Im Augenblick ist ein gewisses lokal motiviertes Interesse an Richard Dehmel zu verspüren. Der Eigentümer des Dehmel-Hauses Claus Grossner verstarb im Herbst letzten Jahres. Zufällig überkreuzte sich sein Tod mit Aktivitäten des Blankeneser Vereins zur Erforschung der Geschichte der Juden sowie der Gorch-Fock-Schule, die in der Anbringung einer Dehmel-Bronze am 25. November 2010 in der Blankeneser Grundschule kulminierten. Claus Grossner gehörte auf der Abitur-Entlassungsfeier des Doppeljahrganges 2010 zu den eingeladenen ehemaligen Abiturienten, die 50 Jahre zuvor am Christianeum ihr Abitur gemacht hatten. Während der Feier in unserer Sporthalle erklärte er, die Vorbereitungen zu der Feier an der Gorch-Fock-Schule unterstützen zu wollen, blieb der konkreten Organisierung jedoch fern. Im Augenblick ist offen, wie das Dehmel-Haus künftig geleitet und ob es in irgendeiner Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden wird. Claus Grossner sah in seinem damaligen Kauf des Dehmel-Hauses einen Akt der Rettung, wie er bei vielen Gelegenheiten nicht müde wurde zu betonen, um es als Ensemble zu erhalten, um zu vermeiden, dass das wertvolle Interieur versteigert und das Dehmel-Haus in eine ganz normale private Immobilie verwandelt werden würde.

An der Gorch-Fock-Schule in Blankenese wurde im November eine Gedenktafel angebracht, auf der an den ersten Namensgeber der Schule, die von den Nazis 1937 umbenannt wurde, erinnert wird. Auf der Festveranstaltung in der neuen Aula der Gorch-Fock-Schule wurden von vielen Schüler-Gruppen Dehmel-Gedichte und Lieder vorgetragen, auch die Brassband des Christianeums war laut und deutlich vernehmbar, es gab Reden von der Schulleiterin Frau Klischan, dem Kirchen-Vertreter Herrn Dr. Gorski, selbst ein ehemaliger Gorch-Fock-Schüler, Sabine Boehlich vom Verein zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese – auf der Website nachzulesen – sprach zur Geschichte der Umbenennung der Schule, der Autor Matthias Wegner – von den früheren Lehrern seines Sohnes ist bei uns nur noch Ivo Petrlik aktiv – stellte Ida Dehmel vor, ich hielt eine Rede zu Richard Dehmel, in der er vor allem als Kinderbuchautor gewürdigt wird, eingestellt auf der Christianeums-Homepage unter der Rubrik Deutsch.

Erstaunlich für etliche an dieser Veranstaltung Beteiligte war, dass der 1920 in der Folge einer Kriegsverletzung gestorbene Richard Dehmel noch einiges an, vielleicht auch nur lokal bedingtem, Widerspruch hervorzurufen vermag. Als Deutsch-Lehrer ist es schön zu sehen, wenn über Literatur und Autoren kontrovers diskutiert wird. Diesen Artikel abschließend, werfe ich exemplarisch einen kritischen Blick auf einen entsprechenden Artikel im Klönschnack 1/2011, der im Homepage-Archiv des regionalen Blattes ganz nachzulesen ist. Unter dem großen Titel „Fürs Vaterland bluten" heißt es dort: „Ein harmloser Akt wie die Enthüllung einer Dehmel-Plakette an der Gorch-Fock-Schule wirft eine Reihe von Fragen auf. Unter anderem die nach Dehmels Kriegsbegeisterung und seinem Haus." Es ist seltsam, wie hier der Blick auf Richard

Dehmels hurrapatriotische Texte in der Anfangsphase des Ersten Weltkrieges verengt wird. Am Ende des Artikels wird zwar eingeräumt, dass viele andere deutsche Künstler ebenfalls 1914 mit ähnlichen Statements die Öffentlichkeit gesucht haben – auch alle Parteien einschließlich der SPD (bis auf die Gruppe um Liebknecht und Luxemburg), ließe sich hinzufügen –, um dann zu schließen: „Doch für heutige Historiker wirft die intellektuelle Mobilmachung von 1914 ihre Schatten weit voraus auf die Katastrophe des Nationalsozialismus." Es entsteht so der Eindruck, dass Richard Dehmel an der Entstehung des Nationalsozialismus mit schuld gewesen wäre und man aus diesem Grund keine Gedenktafel anbringen möge. Die Enthüllung der Bronze wird – so die Botschaft des Klönschnack-Artikels – generell als ärgerliche Störung empfunden. Diese Argumentation geht so sehr ins Allgemeine, dass jegliche Unterschiede zwischen 1914 und 1933 verlorengehen und in der Folge nicht mehr zwischen Opfern und Tätern unterschieden werden kann. Das Ärgernis ist eigentlich ein anderes. In der informationsreichen Broschüre des Vereins zur Erforschung der Juden in Blankenese (2009) wird es so auf den Punkt gebracht: „Die Gorch-Fock-Schule ist die einzige in der Nazi-Zeit umbenannte Hamburger Schule, deren Umbenennung nach dem Zweiten Weltkrieg nicht rückgängig gemacht wurde. Und gar nichts am Ort erinnert an diesen Vorgang." Durch das Anbringen der Bronze wird dieser Zustand 2010 mit erheblicher Verspätung beendet. Die Inschrift der Gedenktafel läse sich, so heißt es weiter, „eher kryptisch". Es wird der Text wiedergegeben, dass der erste Namensgeber der Schule Richard Dehmel war und die Nationalsozialisten 1937 die Schule in Gorch-Fock-Schule umbenannten, dass seine Frau, Ida Dehmel, Jüdin war, und dass seine Literatur abgelehnt wurde. Unklar bleibt, was hieran kryptisch wäre: Es handelt sich um eine Inschrift und um keinen historischen Artikel. Als solche ist sie nicht selbsterklärend, sondern zwangsläufig knapp; Gedenktafeln müssen nicht auf Anhieb für Grundschüler verständlich sein, sie sind Hinweise und sollen zur Auseinandersetzung mit dem Gegenstand auffordern (denk mal!), auf den sie hinweisen. Diese Auseinandersetzung kann auch zeitlich später – bei fortgeschrittenem Lebensalter – erfolgen oder vertieft werden. Welcher Grundschüler wüsste mit dem Autor Gorch Fock irgendetwas anzufangen, der ganz ähnlich zu Beginn des Ersten Weltkrieges chauvinistische Lyrik schrieb, sich kriegsfreiwillig meldete und ums Leben kam. Der Hinweis auf Ida Dehmel an dieser Stelle ist nicht nur leicht erklärbar, es ließe sich sogar kritisieren, dass sie wegen ihrer nicht unbedeutenden Biographie hier nicht stärker ins Gewicht fällt. Einen über Hamburger Literaten schreibenden Autor wie Matthias Wegner hat dies dazu bewegt, über sie und nicht über ihren Mann Richard ein ganzes Buch zu schreiben. In seiner Rede auf der Veranstaltung hat er ihre Verdienste z. B. um die GEDOK gewürdigt. Nicht nur hier stünde dem Artikel mehr Berichterstattung und weniger Meinungskundgabe gut an. Der kurze Hinweis der Gedenktafel auf Ida Dehmels jüdische Herkunft hat Informationswert, auch ohne erläuternde Sätze zum Holocaust insgesamt oder zu ihrem in diesem Zusammenhang stehenden Suizid im Blankeneser Dehmel-Haus 1942. In dem

Artikel wird der Schluss der Inschrift – „seine Literatur wurde abgelehnt" – als gleichsam fehlerhaft zitiert, um fortzufahren, als handele es sich um einen Gegensatz: „Tatsächlich galt Dehmel in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Lyriker." Selbstverständlich bezieht sich die Bronze auf die Umbenennung der Schule 1937. Im Blatt der Hitlerjugend heißt es 1936 in einem die Umbenennung vorbereitenden Artikel: „Uns soll nicht so sehr der Künstler interessieren, sondern seine Weltanschauung, die aus allen seinen Werken spricht ... Wir werden sehen, dass seine Werke immer wieder ein politisches und weltanschauliches Ideal zeigen: das der Menschheit und des Weltstaates." Im Weiteren wird aus etlichen Gedichten zitiert, ihm werden seine Freunde und Kollegen jüdischer Herkunft vorgehalten wie Stefan Zweig, Jakob Wassermann, Alfred Mombert, Max Brod usw., seine Frau Ida wird namentlich angegriffen. Dehmel wird vorgeworfen, dass er den Rassismus ablehne, Pazifismus verbreite, es wird gefolgert, „seine Welt ist nicht unsere, kann und darf es nicht sein". Der Artikel endet mit dem Appell: „Wäre es nicht angebracht, dass Dehmel denselben Weg ginge, den schon seine Gesinnungsgenossen gegangen sind; was hat er oder irgendeine Erinnerung an ihn in unserer Welt zu suchen?" (Broschüre des Vereins zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese, S.13). Es wäre verfehlt, diese Äußerungen eines nationalsozialistischen Redakteurs ins Gegenteil zu verkehren und Richard Dehmel auf diese Weise zu verklären oder seinen politischen Unsinn gerade vor und während des Ersten Weltkrieges zu überspielen. Dennoch zeigt sich der Abstand seiner in den meisten Phasen kosmopolitischen Welt zu den Auffassungen der Nationalsozialisten. Vor dem Hintergrund seiner Gedichte sahen ihn viele Sozialdemokraten nicht zu Unrecht in ihrer Nähe, was auch für die Namensgebung 1929 unter dem Bürgermeister Max Brauer ausschlaggebend gewesen sein dürfte. Trotz dieser politischen Überlegungen sollte Dehmels Lyrik nicht nur nach den Maßstäben politischer Korrektheit bemessen werden, Literatur hat immer auch ihre eigene Wahrheit. Die wird im Folgenden gnadenlos verfehlt:

„Wegen Verletzung religiöser und sittlicher Gefühle ... musste sich Dehmel sogar vor Gericht verantworten. Die damals inkriminierten Zeilen lassen den Leser von heute kalt. Kein Gorch-Fock-Grundschüler fände Empörendes an Zeilen wie einst von Dehmel in ‚Venus Consolatrix' verfasst: ‚... und zeigte mir mit ihren Fingerspitzen, die zart das blanke Licht des Sternes küßte, die braunen Knospen ihrer bleichen Brüste.' Während die allermeisten Gedichte Dehmels heute eher drollig klingen, lassen ihn andere Texte in ganz anderem Licht erscheinen. ‚Das alles ruht in Gottes Hand, wir bluten gern fürs Vaterland.'"

Erstaunlich, wie sich hier der „Leser von heute" zum „Gorch-Fock-Grundschüler" wandelt. Hier liegen entwicklungspsychologische Einwände auf der Hand, aber weder der vorpubertäre noch der erwachsene Leser kann bei dieser Zitiertechnik verstehen, worum es 1896 überhaupt ging; deshalb sei ein etwas größerer Auszug aus der Venus Consulatrix hier wiedergegeben: „... und zeigte mir mit ihren Fingerspitzen,/die zart das blanke Licht der Sterne

küßte,/ die braunen Knospen ihrer schwarzen Brüste,/dann sprach sie weiter: Sieh! Dies Fleisch und Blut,/das einst den kleinen Heiland selig machte,/bevor ich an sein großes Kreuz ihn brachte,/Maria ich, die Nazarenerin –/O sieh, es ist des selben Fleisches Blut,/für das der große Heiland sich erregte,/bevor ich in sein kleines Grab ihn legte,/Maria, ich die Magdalenerin –/Komm steh auf, und sieh auch meine Wunden,/und lerne Dich erlösen und gesunden!/Und lächelnd ließ sie alle Kleider fallen ...“

Das Besondere des Gedichtes besteht darin, dass hier die beiden Marien zu einer Figur verknüpft werden, dass dem Erotischen dann genau die Erlösungskraft zufällt, die traditionellerweise der Religion zugesprochen wird. Um diese Pointe zu verstehen, muss man schon etwas älter, und um die Feinheiten mitzubekommen, sollte man ein bisschen bibelfest sein – und die Rollen der beiden Marien unterscheiden können. Dies konnte Dehmel bei seinem Publikum 1896 voraussetzen, und seine Provokation ging auf. Es geht eben nicht bloß um „braune Knospen, bleiche Brüste“, wie sie in roter großer Fettschrift noch einmal als Dekoration im Klönschnack hervorgehoben werden. Das hätte auch damals kein Gericht beschäftigt.

Sieht man in die literaturgeschichtlichen Standard-Sammlungen von Gedichten wie das immer wieder aufgelegte „große deutsche Gedichtbuch“ von Conrady oder die für die Schule gängigen Lyrik-Anthologien im Reclam-Verlag, auch den Reclam-Einzelband mit Dehmel-Gedichten, so werden die wenigsten „drollig“ wirken. Diese Bezeichnung ist zu harmlos für die regelmäßig ausgewählten Chanson- und Kabarett-Texte, die Dehmel für die sich in Berlin entwickelnde literarische Szene der Jahrhundertwende schrieb. „Drollig“ ist auch zu niedlich für die Kindergedichte „für das emanzipierte Kind“ (James Krüss), oft zusammen mit seiner ersten Frau Paula geschrieben, die bis heute in vielen Kindergedichts- und Liederbüchern erscheinen. Einige wurden auf der Veranstaltung zur Enthüllung der Dehmel-Bronze von Till Verclas in der Gorch-Fock-Schule am 25.11.2010 gesungen oder vorgetragen.

Jochen Stüsser-Simpson

China

Ich habe die letzten drei Monate in China verbracht. Um genau zu sein auf der WeiYu Highschool in Shanghai. Es waren drei lange Monate in einem völlig anderen Land, mit vollkommen anderer Kultur, die mir jedoch im Nachhinein sehr kurz vorkommen.

Es war eine nette Truppe, mit der ich früh morgens in den Zug nach Frankfurt stieg. Zwar kannte ich die meisten nicht sonderlich gut, aber wir freuten uns alle auf die kommenden Monate. Der Flug dauerte lange. Wir flogen zuerst nach Shanghai und dann nach Peking. So war der Flug nun mal gebucht worden und wir kamen sehr müde in Peking an. Dort hatten wir vor, eine Woche Ferien zu machen und uns die Stadt anzugucken. Wir waren in einem Hotel untergebracht, das Holiday-Inn heißt. Die Zimmer waren luxuriös und

wir freuten uns sehr auf die kommenden Tage. Ich hatte fast zwei Tage nicht geschlafen, ging jedoch erst gegen Abend ins Bett, um einen Jetlag zu vermeiden. Wir gingen fast jeden Tag ins Restaurant und aßen viel chinesisches Essen. Unter anderem besuchten wir die Chinesische Mauer und den Sommerpalast. Auch neuere Bauwerke wie das vogelnestförmige Olympiastadion ließen wir nicht aus. Frau Chai, die uns auch in Deutschland unterrichtet hatte, ließ uns bei jeder Gelegenheit unsere chinesischen Lieder, die wir anlässlich eines späteren Auftritts auf der Expo in Shanghai eingeübt hatten, vorsingen. Nach solchen Auftritten, die unter anderem auf dem Platz des Himmlischen Friedens stattfanden, konnten wir uns der Schar der Chinesen, die sich mit uns fotografieren lassen wollten, kaum erwehren.

Mir fiel in Peking das erste Mal auf, wie chaotisch das Treiben auf den Straßen Chinas ist. Es tummeln sich überall tausende von Chinesen auf ihren vollkommen überladenen Mopeds, die hupend über die meist zwölfspurigen Straßen fuhren. Es gab kaum Ordnungshüter, und niemand hielt sich an die Vorgaben der Ampeln oder Straßenschilder. Noch schlimmer wurde das in Shanghai. Für uns Deutsche aber war es ein Spaß, dieses in sich funktionierende Chaos zu beobachten, da es den Gegensatz zu unserem Verkehr darstellt. Es war ein einziges Chaos, aber nicht im negativen Sinne.

Wir besuchten noch zahlreiche alte Tempel, die allesamt interessant und schön waren. Was mich aber am meisten beeindruckt hat, war die Verbotene Stadt. Diese Anlage des Kaisers und seiner Familie war so gigantisch und von solchem Ausmaß, dass es mir vorkam, als wären all die hundert Chinesen um mich herum ausgeblendet und ich tausende von Jahren in der Zeit zurückversetzt. Ein schönes Gefühl, da man einen Eindruck davon bekommt, was außerhalb Europas passierte, was wir nicht in der Schule gelernt hatten. Insgesamt war dieses Gucken über den eigenen Tellerrand sehr interessant.

Zurück in Deutschland wurde ich oft gefragt, ob ich denn auch Pekingente gegessen habe und, wenn ja, ob sie mir geschmeckt hätte. Ja, ich habe dieses für Peking typische Gericht probiert, aber es hat mir nicht sonderlich geschmeckt. Später in Shanghai, wo wir uns unter der Woche fast ausschließlich von Reis oder Nudeln ernährten, wünschte ich mir diese Abwechslung zurück.

Wir flogen zweieinhalb Stunden nach Shanghai. Die Stimmung war gut und wir freuten uns auf die Schule. Als wir schließlich ankamen und die Zimmer sahen, waren wir etwas desillusioniert. Sie waren schmutzig und voller kleiner Käfer. Statt Abflüssen gab es hier verkalkte Löcher, aus denen ab und zu Kakerlaken krochen.

Im Laufe der nächsten Wochen sprach ich mit dem Schulleiter und bekam ein anderes Zimmer mit weniger Käfern. Damals war ich sauer auf diese Schule, da ich bei den Lehrern kaum Chinesisch lernte und es zahlreiche Verbote gab, die keinen Sinn ergaben. Im Nachhinein muss ich sagen, dass ich mehr gelernt habe als eine Sprache. Selbständigkeit und der Umgang mit Problemen werden einem in Deutschland nur selten abverlangt, da dort immer die Eltern parat sind und das meiste für einen regeln. Hier aber waren wir auf uns allein gestellt.

Zwar war schnell klar, dass die Schule nicht die beste war, aber wir fingen an, Shanghai zu entdecken. Eine tolle Stadt. Es gab zwar viele schmutzige Ecken und Gassen, hohe Wohnhäuser, die allesamt einen gräulichen Schimmer hatten (hier lebten die Millionen Chinesen, die diese Stadt bevölkern), aber die Innenstadt war so interessant und so beeindruckend, dass alles wieder wettgemacht wurde, was es an unschönen Plätzen in Shanghai gab. Aber gerade das befremdete mich auch, denn ich wunderte mich häufig, wie modern die Innenstadt war und wie hässlich die eigentlichen Lebensräume der Chinesen waren. Wir verstanden nicht, warum all das Geld nicht in die Verbesserung der Lebensumstände der Bewohner Shanghais gesteckt wurde, sondern in diese gigantischen Bauten.

Taxi und Essen waren unglaublich billig und auf den zahlreichen Fakemärkten bekam man Abercrombie, Polo und Rolex für ein Zehntel des Originalpreises.

Am dritten Tag in Shanghai war es so weit: Der Auftritt auf der Expo. Ein ausführlicher Bericht über unseren Auftritt ist auf der Christianeums-Homepage unter „Chinesisch" zu finden. Von nun an fing der Alltag an. Wir hatten morgens und abends jeweils zwei Stunden „Selfstudy", in denen wir Schriftzeichen lernten. Die Lernmethode war jedoch fragwürdig: Wir sollten chinesische Schriftzeichen vom einen Heft ins andere übertragen. Die Lehrerin ließ nicht mit sich reden, sondern lachte immer nur nervös, wenn wir ihr klarzumachen versuchten, dass wir mehr erreichen würden, wenn sie uns auf unsere eigene Art lernen ließe. Dieses Verhalten wies sie immer auf, wenn es andere Probleme gab. Später erfuhr ich, dass es nichts Schlimmeres für einen Chinesen gäbe, als sein Gesicht zu verlieren.

Wir freuten uns auf die Wochenenden, an denen man vollkommen frei war. Wir erkundeten Shanghai, diskutierten über chinesische Lebenseinstellung und Kultur, über die Ungerechtigkeit in diesem Land und über das Essen. Wir aßen in den schmutzigsten Restaurants und tranken in den nobelsten Bars, sahen uns Shanghai an und fuhren auf den höchsten Punkt der Stadt, das Financial Center, das aussieht wie ein Flaschenöffner. Es war atemberaubend. 300 Meter Höhe und eine Millionenstadt unter uns. Aber 50 Meter von diesem riesigen Wahrzeichen Shanghais entfernt bog man schon wieder in die dreckigen Gassen ein, in denen der arme Bevölkerungsteil Shanghais lebte.

Jeder, der nicht selbst in der Stadt gewesen ist, spricht von Shanghai als einer modernen Metropole, niemand kennt die Stadt außerhalb der schicken Bürogebäude und tollen Restaurants. Wir machten auch noch einmal eine zweitägige Reise nach Huang Zhou, wo wir viele Tempel bestaunten und auch eine Teeplantage besichtigten. Diese Reise machte großen Spaß, da die Stadt ausgesprochen schön ist und wir abends unter keinerlei Beaufsichtigung standen.

Als wir wieder in Shanghai waren, war es Ende September. Der Alltag setzte wieder ein. Es war ein wenig langweilig; wir vertrieben uns die freie Zeit mit Sport, wozu es zahlreiche Plätze gab. Das Schulgelände war im Großen und Ganzen sehr gut ausgestattet. Das heißt, es gab Tennisplätze, Basketballfelder, eine Laufbahn und einen großen Fußballplatz.

Wir freundeten uns recht gut mit den Koreanern an, die ebenfalls auf unserem Internat waren. Im Gegensatz zu den Chinesen waren diese westlich orientiert und man konnte sich mit ihnen unterhalten. Die Chinesen waren uns in ihrer Art und Weise so fremd, dass wir, trotz der zahlreichen Versuche der Schule, uns mit den Chinesen zu „verkuppeln", uns nicht wirklich anfreunden konnten. Darauf reagierte die Schule damit, dass sie den nicht-chinesischen Asiaten weismachte, wir Deutschen seien kein guter Umgang.

Es gab auch einen Europäer auf der Schule, der aus Belgien kam und 18 Jahre alt war. Die Schule hatte ihm versprochen, es seien internationale Schüler seines Alters da, was jedoch nicht der Fall war. Im Unterricht kam es manchmal zu Problemen. Die Lehrer waren nicht ernst zu nehmen mit Ausnahme unserer Klassenlehrerin. Die bestrafte gerne, wenn wir unnötige Schulregeln brachen, wie: „Nach 9 Uhr ist jeder auf seinem Zimmer und um 10 ist Licht aus (auch am Wochenende)" oder „Kartenspielen ist verboten". Wenn es aber darum ging, dass im Wohngebäude der Mädchen viel Geld gestohlen worden war, konnte sie zu keiner vernünftigen Lösung beitragen.

Ich machte viele Beobachtungen über Chinesen und lernte ihre Verhaltensweisen und Kultur kennen. Zeitweise glaubte ich sogar, ihr Handeln zu verstehen, davon habe ich aber Abstand genommen. Es ist einfach unmöglich, zu sehen, was in ihren Köpfen vorgeht.

Das wichtigste (und zugleich das schwerste) an allem ist, alles, was man sieht, nicht mit unseren Normen und Werten zu bewerten, sondern durch andere Augen zu sehen, nicht durch die eines Westlers. Da wir aber genau das, nämlich alles zu bewerten, immer und überall tun, ist es schwer, dies auszuschalten und sich auf etwas vollkommen Neues einzulassen.

Wir hatten die Möglichkeit, einen international anerkannten Test zu schreiben, um so das HSK-Diplom zu erlangen (ein Diplom, das belegte, dass das eigene Chinesisch einen bestimmten Level erreicht hatte). Fast alle nahmen den HSK1-Test, nur wenige den zweiten Level. Ich glaube, dass alle bestanden haben.

Die Zeit von dem Test bis zur Abreise war schön und ohne besondere Vorkommnisse. Wir blieben lange weg und besahen uns Shanghai bei Nacht. Am letzten Nachmittag gingen wir (nicht alle) noch ein letztes Mal in die höchste Bar der Welt und blickten auf die leuchtende Stadt unter uns, die sich bis zum Horizont erstreckte.

China gleicht keinem anderen Land, es ist wie eine andere Welt. Die Lebenseinstellung der Chinesen ist befremdend, aber doch auf eine seltsame Weise faszinierend. Auch diese Stadt ist einzigartig. Sie spiegelt durch ihre verschiedenen Teile den Unterschied zwischen Reich und Arm wider, den Fortschritt und Wachstum, weniger die Traditionen. Vieles ist kritisch zu sehen, aber man darf nicht einfach verurteilen, man muss versuchen zu verstehen. Auch wenn ich nicht behaupten kann, China verstanden zu haben und die Mentalität der Chinesen zu durchblicken, ist dieser Hauch von einer anderen Welt haften geblieben. Wir blieben bis zum Abend.

Benedikt von Treuenfels, 9 c

Shanghai – Hamburg Schüleraustausch 2010

Hamburg

Unsere chinesischen Austauschschüler sind am ersten Freitag nach den Sommerferien in Hamburg gelandet. Meine Austauschschülerin hieß Xu Yiling. Am ersten Wochenende haben wir, meine Familie und ich, sie zusammen mit Berenice und ihrer Austauschschülerin Ding Shun mit an die Ostsee genommen. Dort waren die beiden zum Beispiel das erste Mal in ihrem Leben im Meer schwimmen, auch wenn es sehr kalt war. In den folgenden drei Wochen, die die Austauschschülerin durchgängig bei uns gewohnt hat, hatten wir unter der Woche entweder Schule, wohin Yiling mich dann begleitet hat, oder Programm.

Mit der Austauschgruppe und jeweils sechs deutschen Austauschteilnehmern von der Ida-Ehre-Gesamtschule, dem Walddörfer-Gymnasium und dem Christianeum war Yiling in Bremen, Lüneburg, auf einer Hafenrundfahrt im Hamburger Hafen, in Berlin und vieles mehr. Ich habe die Ausflüge nach Bremen in das Bremer Universum, nach Lüneburg, wo wir unter anderem das Salzmuseum besichtigt haben, und in Berlin mitgemacht. In Berlin haben wir ein ganzes Wochenende verbracht. An den Nachmittagen und in unserer Freizeit haben wir Yiling viel von Hamburg gezeigt, waren zum Beispiel an der Alster und haben Kirchen in der Innenstadt besichtigt, häufig gemeinsam mit Ding Shun und Berenice. Viel Zeit hat Yiling auch damit verbracht, Hausaufgaben zu erledigen, die sie von ihrer Schule in Shanghai bekommen hatte. Ein Wochenende waren wir, zusammen mit den anderen drei deutschen Austauschteilnehmern vom Christianeum und deren chinesischen Austauschschülern, auf einem Vorbereitungswochenende für den Expo-Auftritt unserer Schulgruppe, die parallel zu der Austauschgruppe nach Shanghai gereist ist. Nach drei Wochen ist Yiling mit der Austauschgruppe zurück nach China geflogen.

Mich hat besonders erstaunt, wie viel sie nicht nur über China und dessen Politik und Kultur wusste, sondern auch über die deutsche, obwohl man deutlich gemerkt hat, dass ihr hier sehr viele Dinge fremd waren.

Shanghai

In Shanghai sind wir (die Austauschteilnehmer vom Christianeum) erst später zur deutschen Austauschgruppe gestoßen, da wir schon vorher in Shanghai zur Schule gegangen sind und Peking bereits besucht hatten. In Shanghai haben wir in drei verschiedenen Schulen gewohnt und die Wochenenden bei Gastfamilien verbracht. Zuerst sind wir in die Shanghai Foreign Language School eingezogen. Nach einem sehr netten Empfangsabend, an dem sich alle Austauschteilnehmer wiedergetroffen haben, hat Yilings Familie mich mit nach Hangzhou genommen, wo wir im Hotel gewohnt und die Stadt besichtigt haben. Dort habe ich den Westsee gesehen, und weil an dem Tag der

neunte September des chinesischen Kalenders war, also das double-9 Festival, sind wir auf den flying mountain gestiegen, einem kleinen Berg in Hangzhou. Am Sonntagabend hat mich Yiling wieder in die Schule gebracht.

Unter der Woche hatten wir oft Chinesischunterricht, Kalligraphie und Kunststunden oder haben gelernt, wie man chinesischen Tee kocht (Teekultur). Wir haben ein wenig von Shanghai gesehen, und besonders fasziniert hat mich die „chinesische" Deutschstunde, die wir uns angesehen haben, also chinesische Schüler, die Deutsch lernen und es auch schon unheimlich gut sprechen konnten.

Die nächste Schule war die Shanghai Highschool, auf die auch Yiling geht. An dieser Schule hatten wir keinen Unterricht, sondern haben die Expo besucht und Ausflüge gemacht, zum Beispiel nach Suzhou oder in ein kleines Wasserdorf, für die die Umgebung von Shanghai so bekannt ist. Erstaunlich an der Shanghai Highschool war vor allem die Größe – das Internat ist extrem weitläufig.

Die letzte Schule, in der wir gewohnt haben, war die Datong Highschool. Hier haben wir Unterricht gehabt und uns die Stadt angesehen, zum Beispiel einen Kulturgarten besucht. Auch das Sportfest der Schule haben wir uns angesehen. Am meisten beeindruckt hat mich hier der Besuch des Pearl towers.

An unserem letzten Wochenende bin ich mit Yiling nach Wuxi gefahren – wir haben einen Park besucht. Durch den Aufenthalt in der Familie hat man sehr viel über die chinesische Kultur gelernt, zum Beispiel, wie Chinesen Geburtstag feiern, als Yilings Großmutter Geburtstag hatte. Beeindruckend war auch der Besuch in einem chinesischen Zirkus.

Luka Haupt, 9a

Ein Jahr Shanghai

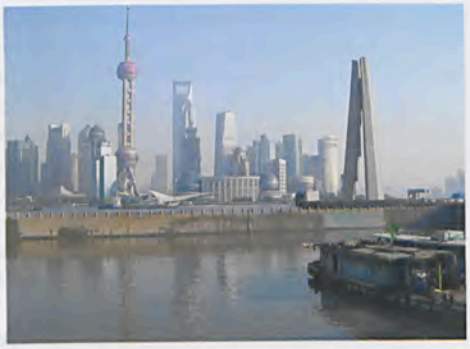
(Ende September 2009 bis Juli 2010)

Es ging alles ganz schnell. Kurz vor den Sommerferien fragte mich Frau Chai, ob ich nicht Lust hätte, für ein Jahr nach Shanghai an eine Schule zu gehen. Nur im Vorbeigehen registrierte ich die Frage, denn die Schüler warteten. Am nächsten Tag fragte ich noch einmal nach und daraufhin nahm ich Kontakt mit der Behörde auf, um mich nach den Bedingungen zu erkundigen. Der Mann der Kollegin in Shanghai brauchte dringend medizinische Versorgung, und deshalb gab sie die Stelle in Shanghai auf. Ein Nachfolger wurde umgehend gesucht.

Kurz vor Ende der Sommerferien kam überraschend die Zusage. In der Zwischenzeit lernte ich Jie Wang und ihren Mann kennen, die gerade in Hamburg weilten und die mich in der ersten Zeit beherbergen wollten.

Nachdem ich nach vier Wochen alle nötigen Papiere zusammen hatte, die Umzugskisten auf dem Weg zur Spedition und die Koffer gepackt waren, ging es Ende September los. Ich wollte noch vor den dortigen Ferien Kontakt mit der Schule aufnehmen, da meine Vorgängerin eine Menge Unterrichtsmaterial für mich zurückgelassen hatte.

In Shanghai angekommen nahmen mich Frau Lin (eine Englischlehrerin) und der Fahrer in Empfang. Das erste beeindruckende Erlebnis war die Fahrt vom Flughafen in die Stadt. Viele Autos und ein kilometerlanger Stau, ein alltägliches Bild in Shanghai.



In der Schule wartete Jie auf mich und wir besichtigten das kleine Apartment, das die Schule mir kostenlos zur Verfügung stellte. Wie schon befürchtet (meine Vorgängerin hatte mir Bilder gezeigt) entsprach diese Unterkunft in keiner Weise meiner Vorstellung. So machten wir uns nach der Begrüßung durch die Schulleitung auf den Weg nach Pudong in einen luxuriösen Compound, in dem die beiden Jies eine großzügige Villa besitzen und ich das Zimmer von Bing, ihrem Sohn, der das Christianeum besucht, bezog.

Am folgenden Tag hatte ich eine Verabredung mit einem Kollegen der Datong High School. Ich wollte mir die Materialien der Vorgängerin holen. Es stellte sich jedoch heraus, dass diese nicht mehr auffindbar waren. Das war die erste unangenehme Überraschung, die ich in dieser Schule erfuhr, denn ich wollte mich auf meine kommenden Aufgaben gut vorbereiten.

In der darauf folgenden Ferienwoche war ich damit beschäftigt, mir eine Wohnung zu suchen und Shanghai zu Fuß und mit öffentlichen Verkehrsmit-

teln zu erobern. Meine Gastfamilie lud mich überdies zu mehreren kulturellen Veranstaltungen ein, so auch zu einem Feuerwerkskonzert im Central Park, was alle meine bisherigen Feuerwerkserfahrungen in den Schatten stellte.

Dann endlich war es so weit. Der erste Schultag war gekommen. Von der Abteilungsleiterin für das Auslandswesen bekam ich meinen Stundenplan, und der stellvertretende Schulleiter erklärte mir, was sie von mir erwarteten. Außerdem wurde mein Vertrag noch einmal geändert und musste unterschrieben werden. Ich sollte in zwei Oberstufenklassen (Senior I und Senior II) unterrichten, wobei Senior I eine Anfängerklasse war und Senior II bereits ein Jahr Deutschunterricht hatte. Deutsch wird an dieser Schule im Wahlpflichtfach unterrichtet.

Die erste Unterrichtsstunde in Senior II war eine Katastrophe. Ich hatte mir das Schulbuch besorgt und wusste, bis zu welcher Lektion die Schüler fortgeschritten waren. Ich setzte also diverse Grundkenntnisse voraus. Leider hatte ich mich getäuscht. Sie verstanden meine einfachsten Fragen nach Namen, Wohnort usw. nicht und ich musste feststellen, dass sie äußerst lückenhafte Kenntnisse besaßen. Im weiteren Verlauf des Unterrichts waren sie kaum zu motivieren, einige zogen sich desinteressiert zurück und beschäftigten sich mit anderen Dingen, ohne dass sie störten. Im Anfängerkurs hatte ich mehr Glück. Durch meine für China ungewöhnlichen Unterrichtsmethoden gelang es mir doch, einige zum Sprechen zu bringen. Das grundsätzliche Problem des Unterrichts war, dass die Schüler keine Vokabeln lernten, da für das Wahlpflichtfach keine Noten gegeben wurden. So saßen sie ihre Zeit ab und ich hatte den Eindruck, dass sie nach einem halben Jahr kaum etwas gelernt hatten.

Einige Wochen später habe ich noch Kinder einer 6. Klasse der angegliederten Mittelschule unterrichtet. Dort haben viele Schüler gerne mitgearbeitet, aber da viele Stunden ausfielen, war das Ergebnis auch nicht zufriedenstellend.

Nun einige Bemerkungen zum chinesischen Schulsystem, so wie ich es wahrgenommen habe. Die Klassen bestehen in der Regel aus ca. 50 Schülern. Alle Schüler tragen eine Schuluniform. Für den Fremdsprachenunterricht haben sie sich andere Namen ausgewählt, die dem jeweiligen Land entstammen. Das hat für mich das Kennenlernen der Schüler ungemein erleichtert. Jungen und Mädchen werden gemeinsam unterrichtet, und es herrscht eine strikte Disziplin. Überraschend für mich am Anfang war, dass die Schüler sich bei einer Frage oder Aufforderung nicht melden, sondern warten, bis sie aufgerufen werden. Sie stehen dann

auf und geben eine Antwort oder stellen eine Frage oder lesen einen Text vor. Der Fremdsprachenunterricht verläuft in China sehr passiv, sodass die Schüler nicht in der Lage sind, frei zu sprechen und Gelerntes anzuwenden. Viele Texte werden auswendig gelernt und reproduziert. So habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, möglichst viel mit den Schülern zu sprechen. Es hat einige Zeit gedauert, bis sie mich verstanden haben, ihre Scheu überwanden und sich trauten, frei zu sprechen und dabei auch ihre Stimme etwas zu erheben. Anfangs sprachen sie sehr leise, weil sie Angst vor Fehlern hatten. Der Unterricht fängt morgens vor acht mit einem gemeinsamen Treffen auf dem Schulhof an. Die Schüler stellen sich klassenweise in Reihen auf und dann beginnt die allmorgendliche Gymnastik nach einem immer wiederkehrenden Ritual. Der Unterricht beginnt für die meisten Schüler um acht. Von 12 Uhr bis 1 Uhr ist Mittagspause, in der die Schüler in der Kantine essen. Danach geht es weiter bis 5 Uhr. Unterbrochen wird der Unterricht durch kurze zehnminütige Pausen. Einmal am Vormittag und einmal am Nachmittag findet die Augengymnastik statt, eine kurze meditative Einheit, um die Konzentration wiederherzustellen. Für mich war es sehr erstaunlich zu erleben, dass die Schüler auch am Ende des Tages noch konzentriert mitarbeiteten. Störaktionen, wie in unseren Schulen üblich, habe ich nie erlebt. Am Abend müssen sie dann

noch ihre Schularbeiten erledigen. Alles in allem ein sehr ausgefüllter und anstrengender Tag.

Die Lehrer unterrichten immer nur ein Fach und das nur ca. zehn Stunden. Es besteht eine Anwesenheitspflicht bis 5 Uhr. Jeder Lehrer hat einen eigenen Arbeitsplatz mit einem Schreibtisch, einem Bücherregal und einem PC mit Internetanschluss. Die Vorbereitungen für den Unterricht finden in der Schule statt. Die Schüler haben immer Gelegenheit, mit ihren Lehrern zu sprechen. Sie kommen dann ins jeweilige Büro. Ich habe festgestellt, dass die Schüler davon regen Gebrauch machen und das Lehrer-Schüler-Verhältnis, soweit ich das beurteilen kann, recht freundlich ist. Die Schüler haben außerdem die Pflicht, die Büros der Lehrer sauber zu halten.

Nach dem ersten Semester habe ich die Schule gewechselt, weil es an der Datong High School einige Probleme gab. Meine Arbeitskraft, die von der Stadt Hamburg finanziert wurde, war für das Ergebnis im Deutschunterricht zu teuer. Außerdem wurden ausländische Fachlehrer an anderen Schulen gesucht, die Deutsch als Fremdsprache mit einem Abschlusszertifikat anbieten. So wechselte ich nach einem halben Jahr an die Cao Young High School No 2. Dort machte das Unterrichten richtig Spaß und man sah den Erfolg. An dieser Schule unterstützte ich die chinesische Deutschlehrerin Sonja in der 10. Klasse. Die Schüler hatten zehn Stunden Deutschunterricht in der Woche und ich übernahm davon vier. Auch dieser Schule war eine Mittelschule angegliedert, in der ich anfangs sechs Stunden in zwei 6. Klassen unterrichtete. Später übernahm Heidi, eine fertig ausgebildete Grundschullehrerin im Rahmen des Kulturweit-Programms, eine Klasse. Auch Jonas, ein Abiturient vom Hochrad, war mit von der Partie. Er leitete die „deutsche Ecke", d.h. in der Mittagspause trieb er immer mit drei Schülern Konversation. Neben meiner Unterrichtstätigkeit hospitierte ich bei den chinesischen Deutschlehrerinnen und gab Tipps, wie sie den Unterricht methodisch interessanter gestalten konnten. Ich habe mich darüber gefreut, dass sie meine Anregungen annahmen. Schwerpunktmäßig lag mein Unterricht bei der Sprechkompetenz. Den Grammatikteil übernahmen gerne die Chinesinnen. Notfalls konnten sie auf die Muttersprache zurückgreifen, wenn die Erklärungen zu kompliziert wurden. Grundsätzlich habe ich deutsch gesprochen, manchmal jedoch wechselte ich ins Englische, um etwas zu verdeutlichen. Ich war sehr überrascht, wie aktzentfrei die Schüler sprechen konnten. Auch das „r" machte in der Regel keine Probleme.

Neben dem Unterricht habe ich natürlich auch die Stadt Shanghai und einiges von China erkundet. Ich

habe mitten unter Chinesen gelebt, ein wenig an ihrem Leben teilgenommen, habe nette neue Menschen kennengelernt und vor allem war ich stolz darauf, mich alleine in einer so fremden Welt zurechtgefunden zu haben. Es war ein erlebnisreiches Jahr mit vielen neuen Eindrücken und schönen Erlebnissen. Die Schulleitung der Cao Young High School hätte mich gerne noch als Lehrerin behalten. Das hat mir gezeigt, dass ich meine Arbeit gut gemacht habe.

Renate Schüler

Versuche, dein Leben zu machen

ein Vortrag von Margot Friedlander

Die erste Begegnung mit einer Zeitzeugin des Holocausts hatten wir im Jahr 2007, als Eva Erben mit der musikalischen Begleitung des Unterstufenchores des Christianeums ihre Autobiographie „Mich hat man vergessen" vorstellte. Diese Begegnung war sehr eindrucksvoll, und wir alle nahmen sehr viel daraus mit. Dementsprechend interessiert waren wir auch, als wir hörten, dass Frau Jannen eine Lesung organisiert hatte, bei der Margot Friedlander, die die NS-Zeit als Jüdin erlebt hatte, mit uns über ihre Autobiographie „Versuche, dein Leben zu machen" und über ihre Erlebnisse damals sprechen würde.

Margot Friedlander wurde am 5. November 1921 in Berlin geboren. Dort verlebte sie eine unbeschwerte Kindheit, bis die Nationalsozialisten anfingen,

allen jüdischen Mitmenschen – darunter auch Margots Familie – das Leben schwer zu machen. Anfangs hielten sich die Einschränkungen für ihre Familie in Grenzen, und sie hatten noch Hoffnung, dass der Spuk schnell vorbeigehen würde. Als die Situation sich immer weiter zuspitzte, unternahmen Margot, ihr Bruder Ralph und ihre Mutter Auguste mehrere Versuche, das Land zu verlassen, doch diese scheiterten. Margots letzte Hoffnung starb am 20. Januar 1943, als Ralph und Auguste von der Gestapo verhaftet wurden. Die Mutter hatte bei befreundeten Juden eine letzte Nachricht für sie hinterlassen: „Versuche, dein Leben zu machen."

Margot Friedlander und Anna Jannen, die Initiatorin der Begegnung

Für Margot bedeutete das, mit allen Mitteln zu versuchen, zu überleben. Sie entschloss sich, unterzutauchen. Sie verbrachte die nächsten fünfzehn Monate mit einer neuen Haarfarbe und einer kleinoperierten Nase in den verschiedensten Verstecken. Sie schlief in kleinen Kammern, in verwanzten Betten, bei Juden und Nichtjuden, bei völlig Fremden, sie erlebte Großherzigkeit, Freundlichkeit und Fürsorge, aber sie musste auch feststellen, dass viele Menschen sie nur unwillig aufnahmen oder eine Gegenleistung erwarteten. Sie entwischte dreimal ganz knapp der Gestapo, bis sie schließlich im April 1944 von jüdischen Greifern geschnappt und nach Theresienstadt deportiert wurde.

Das Jahr an diesem Ort des Grauens überlebte sie nur dank ihres unglaublichen Lebenswillens und einer gehörigen Portion Glück. Die Befreiung erlebte

sie gemeinsam mit ihrem späteren Mann Adolf, den sie schon aus Berlin kannte und im KZ wiedergetroffen hatte. Nach der Befreiung emigrierten die beiden in die USA und versuchten dort wieder einmal, ihr Leben zu machen. All diese Erlebnisse beschreibt sie sehr eindrucksvoll, detailliert und anrührend in ihrem Buch.

Erst nach Adolfs Tod 2003 betrat sie zum ersten Mal wieder deutschen Boden. Der Filmemacher Thomas Halaczinsky hatte sie dazu überredet, er wollte sie auf dieser Reise mit der Kamera begleiten und ihre Wiederbegegnung mit Deutschland dokumentieren. Diese Reise und ein im jüdischen

Kulturzentrum New York angebotener Kurs „How to write Your memoires" gaben den Ausschlag dazu, sich mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen und darüber zu schreiben. Seitdem besucht sie häufig junge Menschen, liest aus ihrem Buch vor, beantwortet ihre Fragen und spricht mit ihnen über ihre grauenhaften Erlebnisse, um ihnen ihre Botschaft mitzuteilen. So auch uns. Am 1. März kam sie ins Christianeum und hielt eine Lesung für die zehnten Klassen. Die sonst eher unruhigen Zehntklässler waren mucksmäuschenstill und tief berührt von ihrer Geschichte. Wir alle waren beeindruckt von der Offenheit und dem Mut dieser toughen Frau, der es so wichtig war, uns ihre Botschaft zu vermitteln. Besonders faszinierte uns ihre Offenheit.

Ihr war es wichtig, uns zu sagen, dass unsere Generation in keiner Weise daran schuld sei, was während des Dritten Reiches geschah, aber es sei unsere

Aufgabe, dafür zu sorgen, dass so etwas Schreckliches nicht in Vergessenheit gerate und vor allem niemals wieder geschehe. Sie forderte Zivilcourage und eigenständiges Denken von uns. Ihre Botschaft ist bei jedem von uns angekommen, und wir sind dankbar, dass wir die Gelegenheit hatten, mit einer solchen Persönlichkeit zu sprechen.

Das Buch „Versuche, dein Leben zu machen" von Margot Friedlander ist bei rororo erschienen und für 8,95 € erhältlich.

Charlotte Papke und Nicola Schüschke, 10. Klasse

* * *

„Können Sie verzeihen?", „Wie begegnen Sie Deutschen, die so alt sind wie Sie?", „Halten Sie sich noch an den jüdischen Glauben?", „Was, glauben Sie, würde Ihr Mann davon halten, dass Sie jetzt wieder in Deutschland leben?"

Die Zehntklässler hatten viele Fragen an Margot Friedlander, eine Zeitzeugin, die den Holocaust als Jüdin miterlebt und überlebt hat. Und Margot Friedlander ihrerseits hatte ein wichtiges Anliegen, als sie am 1. März 2011 aus Berlin anreiste, um unsere Schüler zu treffen: „Sorgen Sie dafür, dass so etwas nie wieder geschehen kann. Lassen Sie sich nicht das Denken verbieten. Erheben Sie Ihre Stimme. Seien Sie kritisch. Gehen Sie mit offenen Augen durchs Leben."

Eine Nachricht im Mitteilungsbuch in unserem Lehrerzimmer hat den Anstoß für diese besondere Begegnung gegeben. Herr Hoppe könne – wiederum über Eltern – den Kontakt zu einer Holocaustüberlebenden herstellen, die eine Autobiographie über ihre Erlebnisse verfasst habe. Was für eine Chance! So fand ich mich schließlich in E-Mail-Korrespondenz mit der fast 90-jährigen Margot Friedlander, die quer durch Deutschland reist und wöchentlich ein bis zwei Lesungen an Schulen bestreitet. Wir hatten großes Glück, dass sie uns noch einen freien Termin anbieten konnte!

Anna Jannen

Sonderpreis für eine „Vision des Friedens"

Nachdem Frau Beyer uns im letzten November vom Kunstwettbewerb des Lions-Clubs erzählt hatte, waren wir sofort begeistert. Das Thema, zu dem wir ein Plakat gestalten sollten, lautete dieses Jahr „Vision des Friedens". Schon kurz darauf war für uns klar: Wir wollten eine Party malen, bei der viele Menschen von überall friedlich miteinander feiern. Also machten wir uns an die Arbeit, und etwa vier Wochen später wurde Floras Bild an den Lions-Club verschickt. Nach ein paar weiteren Wochen traf schließlich ein Brief bei Frau Beyer ein, und – wir konnten es kaum glauben – Floras Bild hatte einen Sonderpreis gewonnen! So waren wir alle zur Preisverleihung am 2. April nach Eckernförde eingeladen.

Die Vorfreude war groß, und endlich ging es – allerdings bereits morgens um halb acht – mit der Bahn los zur Preisverleihung. Als wir dann um halb elf in der Stadthalle Eckernförde eingetroffen waren, mussten wir noch etwas warten. Die Wartezeit verbrachten wir teils draußen in der Sonne, teils in einem kleinen Raum hinter der Bühne. Dann endlich war es so weit: Wir und die anderen Preisträger wurden auf die Bühne gerufen.

Alle schauten uns an, und nachdem das Bild auf der Leinwand gezeigt wurde, bekam Flora ihren Sonderpreis überreicht: Die weite Anreise hatte sich gelohnt. Frau Kotte, die uns neben Frau Beyer begleitet hatte, machte einige Fotos, bevor wir noch etwa eineinhalb Stunden am Strand – natürlich mit Fischbrötchen – verbrachten.

Dann ging es schon wieder zurück nach Hamburg, und am Ende gab Frau Beyer uns eine Einladung von Herrn Hoppe, der uns leider am 2. April nicht begleiten konnte. Er gratulierte uns noch einmal herzlich zu unserem Sonderpreis und wir bekamen eine Urkunde vom Christianeum. VIELEN DANK, FRAU BEYER! Es hat sehr viel Spaß gemacht!

Flora Bahr und Karina Weise
Klasse 7a (Werkstatt Jahrgang 7)

International MEP Tallinn 2011

Das *Modell Europa Parlament (MEP)* ist eine Organisation, die Anfang der 90er Jahre in Den Haag gegründet wurde. Beim MEP handelt es sich um ein einwöchiges Planspiel, bei dem Schüler die Vorgänge des Europaparlamentes nachspielen, um so ein Gefühl für die politischen Handlungsweisen der EU zu bekommen sowie der Jugend Europas eine Stimme für die aktuellen Probleme dieser Welt zu geben. Jeder Teilnehmer wird in einen Ausschuss eingeteilt, in dem er sein Land, in meinem Fall also Deutschland, vertritt und mit anderen Teilnehmern aus anderen Ländern über ein zuvor zugeteiltes Ausschussthema diskutiert. Ziel ist es, eine Resolution zu verfassen, die die Probleme des Ausschussthemas aufgreift.

Nachdem man sich in der Schule für das *Modell Europa Parlament* beworben hat, kommt man zum nationalen MEP und wird dann bei guter Leistung im nationalen MEP für ein internationales MEP nominiert, wie es bei mir und meinen Mitdelegierten der Fall war.

So viel zur Theorie, nun zum Praktischen: Nach langer Vorbereitung auf das MEP – die Woche – und vielen E-Mails zu organisatorischen Details war es dann endlich so weit. Am 3. April morgens um 8 Uhr ging es los nach Tallinn.

Die deutsche Delegation bestand aus einer Bremerin, einem Potsdamer, einem Saarländer und mit Gabriel von Graefe, Paul Voges, dem Lehrer Bernd Evers und mir aus vier Christianeern.

Nachdem wir nach einer langen Reise angekommen waren und unsere Quartiere in der Jugendherberge bezogen hatten, begannen wir die Stadt zu erkunden. Tallinn ist die Hauptstadt von Estland und hat ca. 400 000 Einwohner. Tallinns Herzstück ist die schöne Altstadt mit sehr vielen traditionellen Häusern aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Die Stadt um den Altstadtkern herum ist zu einem großen Teil durch die Plattenbausiedlungen aus der Sowjetzeit verschandelt worden und daher nicht sehr sehenswert. Da wir sehr nahe an der Altstadt gelegen wohnten, konnten wir alles zu Fuß in kurzer Zeit erreichen.

So verstrich der Sonntagnachmittag im Erkunden der Stadt und Bekanntschaftenschließen mit den Mitstreitern aus anderen Ländern Europas. Dies ist, um den Reiseablauf kurz zu unterbrechen, eine der bemerkenswertesten Eigenschaften, die ein internationales MEP mit sich bringt: die Völkerverständigung. Ob in den Ausschusssitzungen oder während der Freizeit, jeder geht auf den anderen zu, und man ist überall freundlich zueinander, sodass man nicht mehr zu einem einzelnen Land oder einer Kultur zählt, sondern in dieser Woche ist man einfach nur Europäer. Es ist, als ob sich alle schon seit Jahren kennen. Dies ist etwas, was das *Modell Europa Parlament* zu einem solch einzigartigen Ereignis macht.

Am Montag wurden wir in unsere einzelnen Ausschüsse eingeteilt, und wir verbrachten den Vormittag mit gegenseitigem Kennenlernen und beim Erkunden der Stadt. Am Nachmittag folgte dann die mit Spannung erwartete erste Ausschusssitzung. Mein Thema war, wie die EU Alkohol- und Drogenmiss-

brauch sowie Jugendübergewicht eindämmen könnte. Aus einem scheinbar langweiligen Thema wurde, je mehr ich mich im Vorfeld des MEPs damit beschäftigte, ein Thema mit sehr vielen interessanten Facetten, wie z. B. der Eindämmung von Alkohol- und Zigarettenwerbung oder wie die Wirtschaft mit der Politik am besten zusammenarbeiten könnte.

Das Spannende und Bemerkenswerte an diesen Ausschusssitzungen ist, dass dort das Grundprinzip der Demokratie immer wieder zum Tragen kommt: die Kompromissfindung. In den Sitzungen treffen den gesamten Tag unterschiedliche Meinungen aufeinander. Aus diesen Meinungen müssen Lösungen für die Probleme des Themas gefunden werden, die Kompromisse erfordern. Somit wird das Grundprinzip der Demokratie den Delegierten aktiv vermittelt.

Nach einem langen Tag der Ausschusssitzungen ging es los, die Altstadt Tallinns zu erkunden. In den vielen Bars der Altstadt konnte man mit den neuen Freunden aus anderen Ländern sehr viel Lustiges erleben, was neben der intensiven Arbeit tagsüber den nötigen Spaßfaktor brachte.

Am Dienstagvormittag wurden in einem historischen Haus der Altstadt Tallinns die Länder der einzelnen Delegationen in Form von launigen Vorträgen vorgestellt. Besonders die Iren brillierten mit der Vorstellung eines klassischen Volkstanzes.

Wie bereits am Montag wurde der Nachmittag dann mit Ausschusssitzungen verbracht. Wir als Committee on Education hatten unseren Sitzungsraum im Ministerium für Agrarpolitik, welches uns hervorragend betreute. Im Anschluss daran hatten wir dann wieder einen freien Abend, den wir als deutsche Delegation gemeinsam verbrachten.

Am Mittwoch war unser letzter Tag der Ausschusssitzungen, sodass wir am Mittag unsere Arbeit an der Resolution beendet hatten. Am Ende standen Klauseln, wie z. B. das Verbot für Lehrer, in den Schulgebäuden zu rauchen, oder etwa eine Begrenzung der Werbung für Alkohol- und Tabakunternehmen. Darüber hinaus besprachen wir den Ablauf der General Assembley (GA), bei der die einzelnen Resolutionen im Plenum besprochen werden: Zunächst wird die Resolution vorgelesen, danach folgt eine Eröffnungsrede eines Delegierten aus dem Ausschuss. Darauf folgt eine Fragenrunde aus dem Plenum, die sich ausschließlich auf Definitionen von Wörtern oder Unklarheiten der Resolution bezieht, gefolgt von einer offenen Debatte, bei der Delegierte die Resolution hinterfragen. Stets haben die Delegierten auf diese Fragen direkt zu antworten. Nachdem die offene Debatte vom Präsidenten beendet worden ist, folgt eine Rede gegen die Resolution. Auf die reagiert ein Vertreter des Ausschusses mit der finalen Rede. Dann gibt es die Abstimmung über die Resolution.

Am Mittwochnachmittag wurde dann in dem Ausschuss entschieden, wer die Reden halten sollte. Ich wurde mit der finalen Rede betraut, was mich sehr freute.

Nachdem wir Donnerstag einen weitestgehend freien Tag hatten, bei dem wir in der Delegation die Resolutionen gelesen hatten, trafen wir einen Münchner, mit dem wir den Abend sehr nett verbrachten.

Gruppenfoto der deutschen Delegation mit Paul Voges (vorn rechts), Moritz Lütgerath (links daneben), Gabriel von Graefe (hintere Reihe Mitte) sowie dem Betreuer Bernd Evers (ganz rechts)

Moritz Lütgerath am Rednerpult des Parlaments von Estland

Am Freitag folgte dann ein ganzer Tag GA, bei dem eine ganze Reihe von Resolutionen nach immer wieder demselben oben beschriebenen Schema besprochen wurde, was zwar sehr interessant war, aber auf die Dauer sehr anstrengend ist. Den Abend verbrachte ich dann in der Jugendherberge, um meine Rede vorzubereiten. Glücklicherweise konnte ich dies mit einigen anderen aus unserer Delegation machen, da diese auch für eine Rede nominiert worden waren.

Nach langem Warten am Samstag war es dann endlich so weit, und ich hielt meine Rede. Die Resolution wurde mit knappem Ergebnis von sieben Stimmen Vorsprung angenommen, was unseren gesamten Ausschuss überglücklich machte. Am Ende das Tages waren alle froh und freuten sich auf den letzten Abend des *Modell Europa Parlament* in Tallinn. Dieser wurde die ganze Nacht in der Altstadt verbracht und alle hatten sehr viel Spaß.

Am Sonntag musste dann, zum Leidwesen aller, die Heimreise angetreten und Tallinn hinter sich gelassen werden. Am Ende dieser Woche steht eine Reise mit vielen Erfahrungen, neuen Bekanntschaften, tollen Erinnerungen und besonders viel Spaß. Ich bin mir sicher, niemand wird diese Woche so schnell wieder vergessen. Es ist etwas Tolles, zu wissen, dass man Bekannte überall in Europa hat, die man jederzeit besuchen könnte.

Das *Modell Europa Parlament* ist eine Erfahrung, die für jeden Jugendlichen gut ist, egal ob er an Politik interessiert ist oder nicht. Also wenn ihr die Möglichkeit habt, zu einem *Modell Europa Parlament* zu fahren, macht es. Ihr werdet es nicht bereuen.

Einen herzlichen Dank nochmal an Herrn Evers, der uns hervorragend in Tallinn betreut hat und mit dem wir sehr viel Spaß hatten.

Moritz Lütgerath, S 2, PGW Profil

Christianeum ausgezeichnet als Junior Premium Schule

Nach inzwischen zwölf Wirtschaftspraxisjahren wurde jetzt das Christianeum vom Deutschen Institut der Wirtschaft für die lange erfolgreiche Teilnahme am Projekt Junior ausgezeichnet. Neben der Plakette für hervorragende Berufsbildung ziert bald auch eine Tafel „Junior Premium Schule" den Eingang des Christianeums.

Seit 1999 nimmt das Christianeum im Rahmen des Faches Wirtschaftspraxis I an dem Projekt vom Wirtschaftsinstitut in Köln teil. Hier gründen die Schüler für den Zeitraum eines Schuljahres ein eigenständiges Unternehmen. Von der Entwicklung einer Geschäftsidee, deren Umsetzung über Marketing, Finanzplanung und Verwaltung wird das Unternehmen durch einen selbstgewählten Vorstandsvorsitzenden und den sogenannten Wirtschaftspaten (seit 2004 Frau Sienknecht) geleitet. So lernen die Schüler wirtschaftliche Zusam-

Herr Hoppe und Frau Sienknecht bei der Übergabe der Urkunde in der Handelskammer

menhänge unmittelbar durch praktisches Handeln und trainieren Schlüsselqualifikationen wie zum Beispiel Teamfähigkeit, Planungskompetenz und Selbständigkeit.

Am Ende des Projektjahres stellen sie sich dem Wettbewerb mit anderen Unternehmen auf Landesebene. Sehr überzeugend präsentierten sich die Schüler des Christianeums in den vergangenen Jahren und wurden von der Jury regelmäßig ausgezeichnet. Jetzt gab es die Anerkennung für diese erfolgreiche Arbeit: Das Christianeum erhielt im April die Urkunde als Junior Premium Schule. Herzlichen Glückwunsch!

Julia Sienknecht

Moscheebesuch der Klasse 5 c

Im Religionsunterricht haben wir uns ausführlich mit der Religion Islam beschäftigt. Nun wollten wir endlich eine richtige Moschee hier in Hamburg besichtigen. An einem Mittwochmorgen ging es los: Mit der ganzen Klasse, unseren Paten und Frau Jannen fuhren wir mit der S-Bahn zur Moschee in der Böckmannstraße in Sankt Georg.

Dort wurden wir von einem sehr netten Herrn begrüßt, der uns erst einmal in eine Art Cafeteria führte, wo uns Tee serviert wurde. Es gab drei verschiedene Sorten. Der Orangentee schmeckte nach warmer Fanta und leuchtete orange. Der Zimttee war knallrot und schmeckte sehr intensiv nach Zimt. Der Apfeltee leuchtete in einem frischen Grün und färbte alle Zungen und Lippen.

Nachdem wir unseren Tee ausgetrunken hatten, führte Herr Coban, der nette Herr, uns in den ersten Stock, wo wir als Erstes unsere Schuhe ausziehen sollten. Denn nun würden wir in den Gebetsraum für Männer gehen, und dort war alles mit einem schön verzierten Teppich ausgelegt. Die gesamten Wände waren mit Kacheln gefliest. Wir durften uns zunächst umgucken, mussten aber leise sein, denn ein paar Männer verrichteten gerade ihr Gebet. Im Raum befanden sich einige viereckige Säulen und zwei Kanzeln. Außer einem kleinen Bücherregal, in dem viele Koranbände standen, gab es kein Möbelstück. Weil die Moschee in einem Wohnhaus gelegen war, hatte sie kein Kuppeldach. Deswegen war als Ersatz eine türgroße Wölbung in der Wand, in die sich der Vorbeter stellt, damit seine Worte im ganzen Raum zu hören sind.

Wir setzten uns alle in der Mitte des Raumes in einen Kreis. Herr Coban erzählte uns nun viel Interessantes über seine Religion: über die Moscheen, das Beten und die Bedeutung von Mekka. Mich hat sehr beeindruckt, dass die Muslime fünf feste Gebetszeiten einhalten müssen. Die erste ist um vier Uhr morgens! Damit Muslime immer wissen, in welche Richtung sie beten müssen, haben sie einen Mekka-Kompass.

Als wir fertig waren, zogen wir uns die Schuhe wieder an und gingen nebenan in einen muslimischen Supermarkt. Dort kauften sich einige von uns den leckeren Tee, den wir vorher getrunken hatten. Frau Jannen kaufte auch noch ein für Muslime typisches Brot, das sie an alle verteilte. Es schmeckte sehr lecker. Dann gingen wir noch den Steindamm entlang, eine Straße voller muslimischer Geschäfte. Es war so, als wenn man in ein fremdes Land reisen würde. Und dann ging unser interessanter Ausflug zu Ende. Wir waren wieder am Hamburger Hauptbahnhof und stiegen in die S-Bahn, um zurück zur Schule zu fahren.

Clara Georg, 5 c

English poems (our very first attempt)

Form: 6 d (form master: Mrs Sievers)

People

People can be young	We are young
People can be old	We aren't old
People can have it warm	We love it warm
People can have it cold	We hate it cold
People can be stupid	We aren't stupid
People can be clever	We are clever
People can work hard	We don't work hard
People can work never	But more than ever

(Neal and Lea)

A Poem About

I'd like to write a poem
But I don't know what about.
Maybe about animals?
No, that is boring.
Maybe about our class?
No, that is boring, too.
Maybe about my family?
No, that is more boring even!
Maybe about you and me?
Mmmmm ..., let's see!

Lea Jain

A Poem About A Day In May
It is a day in May
And I don't know what to do.
Maybe I write a poem about you?
Sit inside and write a poem? No! It's May,
So let's play!
Play with friends and have fun.
That's a dream for everyone!

A Short Poem About ...
Let's write a poem about school!
No, school is so boring!
Maybe a poem about houses?
No, that's boring, too!
Maybe a poem about pets?
Yes, a poem about cats!
No, cats are boring!
What can we then write about?
What about dogs? I like dogs.
I like dogs, too! Let's write!

Jakob Schwarz

Hausmusikabende am Christianeum im März 2011

Am Dienstag und Mittwoch, dem 1. und 2. März 2011, war es wieder so weit: Die Hausmusikabende am Christianeum fanden in der Aula statt! Herr Bültmann führte durch das schöne und abwechslungsreiche Programm.

Am Dienstagabend traten Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 8 und höher auf. Es wurden moderne und klassische Stücke, mal mit Gesang und mal in ungewohnter Kombination, z.B. Akkordeon und Cello, virtuos vorgetragen und mit viel Applaus belohnt.

Am Mittwoch spielten die Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 7 vor. Ungewöhnlicherweise wurde der Abend mit „Der Mond ist aufgegangen", gespielt auf Weingläsern, eröffnet. Sage und schreibe 23 interessante Programmpunkte folgten, und alle Vortragenden gaben sich viel Mühe. Eine gelungene Mischung von verschiedenen Instrumenten und Musikstilen wurde von Frau Chai zusammengestellt und zeitweise von ihr am Klavier oder mit freundlichen Worten begleitet. Das Publikum spendete begeistert Beifall.

Wir freuen uns schon auf die nächsten musikalischen Veranstaltungen, gern mit noch mehr interessierten Zuhörern.

Paul Filip Tuschik, 7e

Hausmusikabend am 1. März 2011 – Programm

Leonard Wolters *(8c, Klavier)*	Robert Schumann: Fantasiestück „Aufschwung" aus op. 12
Georgij Munteanu *(8d, Klavier)*	Frédéric Chopin: Polonaise op. 65, g-moll
Simon Remus *(8f, Klavier)*	„New Orleans Blues" (Komponist unbekannt), „Ohne Titel" (Simon Remus), „The Little Negro" (Komponist unbekannt)
Helen Krüger *(8f, Querflöte)*	Lennon & McCartney: „Here, There and Everywhere"
Tilman Heusch *(8d, Trompete)*	Carl Philipp Emanuel Bach: „Drei Variationen über ein Lied", am Klavier begleitet Georgij Munteanu
Jakob Eggert *(10b, Klavier und Gesang)*	Amos Lee: „Colors"
Lorenz Löwe *(4. Sem., Klavier)*	Franz Schubert: Impromptu op. 90 Nr. 4, As-Dur
Luis Yin *(4. Sem., Klavier)*	Joseph Haydn: Sonata op. 48; Frédéric Chopin: Rondo op. 1, c-moll
Johanna Röhrig *(4. Sem., Violine)*	Felix Mendelssohn Bartholdy: Konzert für Violine und Orchester op. 64 e-moll, 2. Satz: Andante, am Klavier begleitet Ming Chai
Lea Haas *(4. Sem., Violoncello)* und Theresa Paulus *(4. Sem., Akkordeon)*	H. Vapola: Drei Tänze für Violoncello und Akkordeon

Hausmusikabend am 2. März 2011 – Programm

Lili Klösterlein und Celine Hou *(beide 6d, Weingläser)*	Johannes Abraham Peter Schulz: Der Mond ist aufgegangen
Valeska Wiese *(5d, Klavier)*	Dmitrij Kabalewskij: Der Clown
Henriette Unger *(5d, Klavier)*	Edvard Grieg: In der Halle des Bergkönigs
Sören Hensell *(5a, Violoncello)*	Camille Saint-Saëns: Allegro Appassionato Am Klavier begleitet Jonas H.
Juliana Götze *(1.Violine)*, Johanna Geist *(2. Violine)*, Greta Bartikowski *(Viola)* und Moritz von Hirschhausen *(Violoncello)* (alle 5a)	Franz Schubert: Streichquartett D-Dur, D 94, 2. Satz Andante con moto; George A. Speckert: Pizz-a-Tango
Julia Klumann *(5c, Klavier)*	Hans Zimmer: Soundtrack aus dem Film „Fluch der Karibik": „He's a Pirate"
Gloria Bernstein *(5c, Klavier)*	Alan Anthony Silvestri: Themen aus dem Film „Forest Gump"

Leonie Zimmermann *(5c, Klavier)*	Iosif Ivanovici: Thema aus den „Donauwellen“
Leander Menn *(5c, Klavier)*	Antonín Dvořák: „Largo“
Philinna Pietzcker *(5e, Klavier, Violoncello)*	Bohuslav Martinů: Arabesque Nr. 1
Jonas Raedler *(5e, Klavier)*	The Beatles: „Yesterday“, „Eleanor Rigby“
Jessica Anckert *(6a, Klavier)*	„Michael, ruder' das Boot ans Ufer“ (unbekannter Komponist)
Julian Philippi *(6a, Gitarre, E-Bass)*	F. Sternen: „Von fernen Sternen“, „Blues in A-Dur“

Nennen Sie uns ruhig Streber.

Aber in Sachen Immobilien sind wir einfach sehr gut.

KARLA FRICKE

Alster: St. Benedictstraße 39 · 20149 Hamburg · Telefon (040) 480 636 0 · Telefax (040) 480 636 55
Elbe: Nienstedtener Straße 1 · 22609 Hamburg · Telefon (040) 822 992 49 0 · Telefax (040) 822 992 499

www.karla-fricke.de · info@karla-fricke.de · Immobilien IVD

Sophie Plaßmann *(6c, Klavier)*	Yann Tiersen: Comptine d'un autre été: l'après-midi
Carlotta Henriksen *(6c, Klavier)*	The Beatles: „Let it be"
Johanna Wolters und *(6c, Querflöte)* Charlotte Wessolowski *(7e, Klarinette)*	François Devienne: Allegro grazioso, Thema/ Variazione aus „Six Duos"
Maximilian Heudorfer *(6e, Gitarre)*	„Samba" (Komponist nicht angegeben)
Flavia Pietzcker *(6e, Violine)*	Fritz Kreisler: Präludium und Allegro
Miriam Kuhnke *(7b, Gitarre)*	The Beatles: „Blackbird"
Yiming Zhang *(7b, Klavier)*	Johann Sebastian Bach: Fantasie c-moll BWV 906 Frédéric Chopin: Walzer F-Dur op. 43 Nr. 3
Justus Rosenkranz *(7c, Klarinette)*	Rod Stewart: „Sailing", es begleitet Justus' Schwester
Rebecca Overlack *(7e, Gesang und Klavier)*	Cornelius Gurlitt: „Canzonetta", „Du und ich" (chin.)
Charlotte Hegner *(7a)*, Jonathan Geist *(6d)* und Daphne Mainhold *(als Gast)* *(alle Querflöte)*	Joseph Bodin de Boismortier: Sonate für drei Flöten op. 7 Nr. 4; Josef Friedrich Doppelbauer: Zwei Werke aus dem Album „Sechs Stücke für drei Querflöten"

Chronik vom Oktober 2010 bis Mai 2011

Oktober 2010

14.10.-22.12. Zwei russische Schüler aus unserer Partnerschule in St. Petersburg besuchen das Christianeum im Rahmen des Zweimonatsaustausches.

28. Der Russischkurs des 3. Semesters (unterrichtet auf erhöhtem Niveau) besucht mit seinem Lehrer Bernhard Meier die Ausstellung „50 Jahre Zerrbilder – Deutsche und Russen in Karikaturen 1941–1991" im Heidberg-Gymnasium.

November 2010

10. Die Klasse 8 f mit ihrer Russischlehrerin Meike Köhler und der Russischkurs des 3. Semesters nehmen im Rahmen der 7. Hamburger Märchentage an einer Veranstaltung des Kinderbuchhauses im Altonaer Museum teil. Die Performance-Künstlerin Maksa liest Gedichte und Texte von Daniil Charms und animiert die Schülerinnen und Schüler, die in russischer und deutscher Sprache vorgetragenen Worte in farbige Bilder, Grafiken und Muster umzusetzen. Maksa geht selbst „mit gutem Beispiel voran" und erläutert ihre Arbeitsweise. Ein ungewöhnlicher und begeistert aufgenommener Zugang zur Literatur!

11. *Literarisches Café:* „Alfred Döblin: Berlin Alexanderplatz". Lesung mit Lutz Flörke und Vera Rosenbusch.

26. Auf einer Vollversammlung stellt die Schülervertretung die Hilfsorganisation „Viva con Agua" vor, die sich die dauerhafte Sicherstellung der Versorgung mit sauberem Trinkwasser in Entwicklungsländern zur Aufgabe gemacht hat und mit der die SV eine umfassende Kooperation eingegangen ist.

Wir begrüßen ganz herzlich die neuen Mitglieder des Kollegiums!

Christian-Ferdinand Thomasius

Rumiya Aysitulina

Jana Thielmann (geb. Sauerwald)

Dezember 2010

2. *Literarisches Café:* Lieblingsbücher 2010 – Eltern, Lehrer und Schüler des Christianeums stellen ihre Favoriten vor.

6. Bei der Ehrung Hamburger Preisträger in Schülerwettbewerben im Rathaus werden Paula Steffens (10d) als Gewinnerin eines 1. Preises beim Drei-Sprachen-Turnier in Leipzig sowie Kristina Klein und Ferdinand Mühlbauer (1. Sem.) für ihre Leistungen in Mathematikwettbewerben ausgezeichnet. Zusätzlich erhält Kristina Klein den Sonderpreis des Ersten Bürgermeisters der Hansestadt Hamburg.

6./7. Die traditionellen Adventskonzerte des Christianeums finden in der St. Michaeliskirche statt.

7. Beim Vorlesewettbewerb der 6. Klassen erringt Julia Philippi (6a) den ersten Preis und Rosa Aumiller (6d) und Lola Behrens (6c) zweite Preise.

7./8. Die Sportfachschaft veranstaltet ein Weihnachtsturnier für Unter- und Mittelstufe.

13. Die Ergebnisse der Schulinspektion werden der Öffentlichkeit präsentiert.

16. Liederabend – „Die schönsten Stimmen der Schule" – Leitung und Klavier: Ming Chai.

17. Das Fußballweihnachtsturnier aller Christianeer wird ausgespielt.

22. Die Schülervertretung organisiert den Weihnachtsbasar; gleichzeitig findet das Hans-Dietz-Gedächtnis-Fußballturnier der Ehemaligen Christianeer statt.

Januar 2011

6. *Literarisches Café:* Ein Abend von Schülerinnen und Lehrern des Christianeums über die Schriftstellerin Brigitte Kronauer.

10.-28. Betriebspraktikum der 10. Klassen.

13. *Literarisches Café:* „Treffen Sie Tucholsky". Ein Abend eines Deutschkurses des 3. Semesters (Leitung: Susanne Jorzick).

24. Informationsabend für Viertklässler und ihre Eltern.

25. *Literarisches Café:* „Russische Märchen", vorgelesen von Schülerinnen und Schülern der 5. und 6. Klassen, auf Russisch von Laura Wrede (10d) sowie von dem Schauspieler Wolf Frass.

28. Meike Köhler verlässt das Christianeum und wird Referentin für schulischen Austausch beim Deutsch-Russischen Jugendaustausch in Hamburg.

Februar 2011

1. Frau Rumiya Aysitulina übernimmt den Russischunterricht in den Klassen von Frau Meike Köhler.

13. Frau Ingrid Sauerwein mit den Fächern Musik, Englisch und Spanisch wird neue Kollegin am Christianeum.

10. *Literarisches Café:* „Schräge Frauen / schräge Männer" – Christa Mumm und Björn von Maydell singen Chansons von Georg Kreisler, Friedrich Hollaender und anderen.

21./25. Möglichkeit zur individuellen Berufsberatung für Abiturienten.

21. Zwei PGW-Kurse des 4. Semesters (Leitung: Frau Fricke-Heise und Frau Greiner) nehmen an einem eintägigen interaktiven Workshop zum Thema „Freiheit ist …" teil. Das von Frau Greiner organisierte Seminar wird von Mitarbeitern der Deutschen Gesellschaft geleitet und beschäftigt sich mit der DDR, dem Mauerfall und der Wiedervereinigung.

22. *Literarisches Café:* „Darf man, soll man, muss man mit Terroristen reden? Schwierige Fragen im Palästina-Konflikt". Ein Vortrag von Dr. Margret Johannsen.

24. *Literarisches Café:* „Wie uns der Nil-Kurier nach Ägypten brachte". Ein Themenabend der Klasse 7b.

28. Einführung in die Handhabung eines Defibrillators durch Herrn Horst.

28.2.-4.3. Neun Schüler der 10. Klassen unter der Leitung von Herrn Evers nehmen am *Modell Europa Parlament* in Berlin teil.

März 2011

1. Das traditionelle Kaffeetrinken mit den Grundschullehrer(inne)n der benachbarten Schulen findet im Lehrerzimmer statt.

1. Frau Friedlander, eine Überlebende des Holocaust, liest vor Schülern der 10. Klassen aus ihrer Autobiographie.

3. Bundesjugendspiele im Turnen für die Klassenstufe 5.

3. *Literarisches Café:* Der ehemalige Christianeer und jetzige Leiter der Galerie Klassische Moderne der Hamburger Kunsthalle Dr. Ulrich Luckhart hält einen Vortrag über die Revolution in der Malerei am Anfang des 20. Jh.

24. *Literarisches Café:* „Jahrmarkt der philosophischen Lebensentwürfe – ein parodistischer Schnellgang durch die antike Philosophiegeschichte". Eine Veranstaltung des Profilkurses Griechisch des 4. Semesters unter der Leitung von Herrn Gerlach.

31. *Literarisches Café:* „POEtry 2.0". Der Englischkurs des 1. Semesters von Patrick Lüdemann setzt sich mit Gedichten von Edgar Allen Poe auseinander.

April 2011

3.-17. 16 russische Schüler und Schülerinnen und zwei Lehrerinnen aus unserer Partnerschule in St. Petersburg besuchen das Christianeum.

3. Am *Modell Europa Parlament* in Estland nehmen die Schüler Paul Voges (2. Semester), Moritz Lütgerath (2. Semester) und Gabriel von Graefe (4. Semester) unter Leitung von Herrn Evers teil.

7. *Literarisches Café:* „Kleist: Kohlhaas". Szenische Rezitation mit Christoph Michel und Siegfried Schreiber (Schlagzeug).

12./19. Kleist-Collage. Eine Aufführung einer Schauspielgruppe unter der Leitung von Herrn Schäfer und Herrn von Maydell.

20. Die zehn Schüler des Wiprax-Kurses der 10. Klassen erreichen beim Landeswettbewerb den 2. Platz.

Mai 2010

3. Frau Thielmann (Mathematik, PGW, Geschichte) und Herr Thomasius (Sport, Biologie) treten in das Kollegium ein.

Dr. Bernhard Mestwerdt

* 14. Oktober 1941 † 22. November 2010

Lehrer am Christianeum von 1993 bis 2006

SV-Kollektiv 2010/2011

Schulsprecher: Paul Voges, Antonia Ibel, Rafael Heimann, Nora Nagel, Florian Bartels

Aktive Mitglieder: Moritz Lütgerath, Max Schwenn, Felix Achner, Kim Bente, Luisa Paurat, Pedro Jacobs, Tim van de Loo, David Hillmer, Jan-Hendrik Bartels, Karlotta Kutscher, Antonia Remmerbach, Philip Lütgerath, Sophie König, Caspar von Daniels, Carl Wollenhaupt, Maximilian Grüber, Benedikt Röther, Svantje Schade, Hanna Kay, Olivia Alvano

Mitglieder der Schulkonferenz Schuljahr 2010/2011

Schulleitung: Hans-Norbert Hoppe, Stefan Prigge

Eltern *(Abgeordnete)*: Dr. Katja Conradi, Ute Lelgemann, Bettina Lütgerath, Susanne Schütt, Dr. Kaja Steffens

Eltern *(Vertreter)*: Ute Darius, Anja Kück, Christiane Rosenkranz, Aki Tschechne, Angela Wolters

Lehrer *(Abgeordnete)*: Dr. Jens Gerlach, Jutta Klapdor, Peter Haustein, Kathrin Hungermann, Dr. Christiane Schonert

Lehrer *(Vertreter)*: Christian Schiweck, Patrick Lüdemann, Friedrich Ruhl, Ines Stelljes, Sandra Kaptein

Schüler *(Abgeordnete)*: Paul Voges, Antonia Ibel, Rafael Heimann, Nora Nagel, Florian Bartels

Schüler *(Vertreter)*: Moritz Lütgerath, Max Schwenn, Felix Achner, Kim Bente, Luise Paurat

Nichtpädagogische Personen: Andreas Bock *(Abgeordneter)*, Anke Kotte *(Vertreter)*

Red.

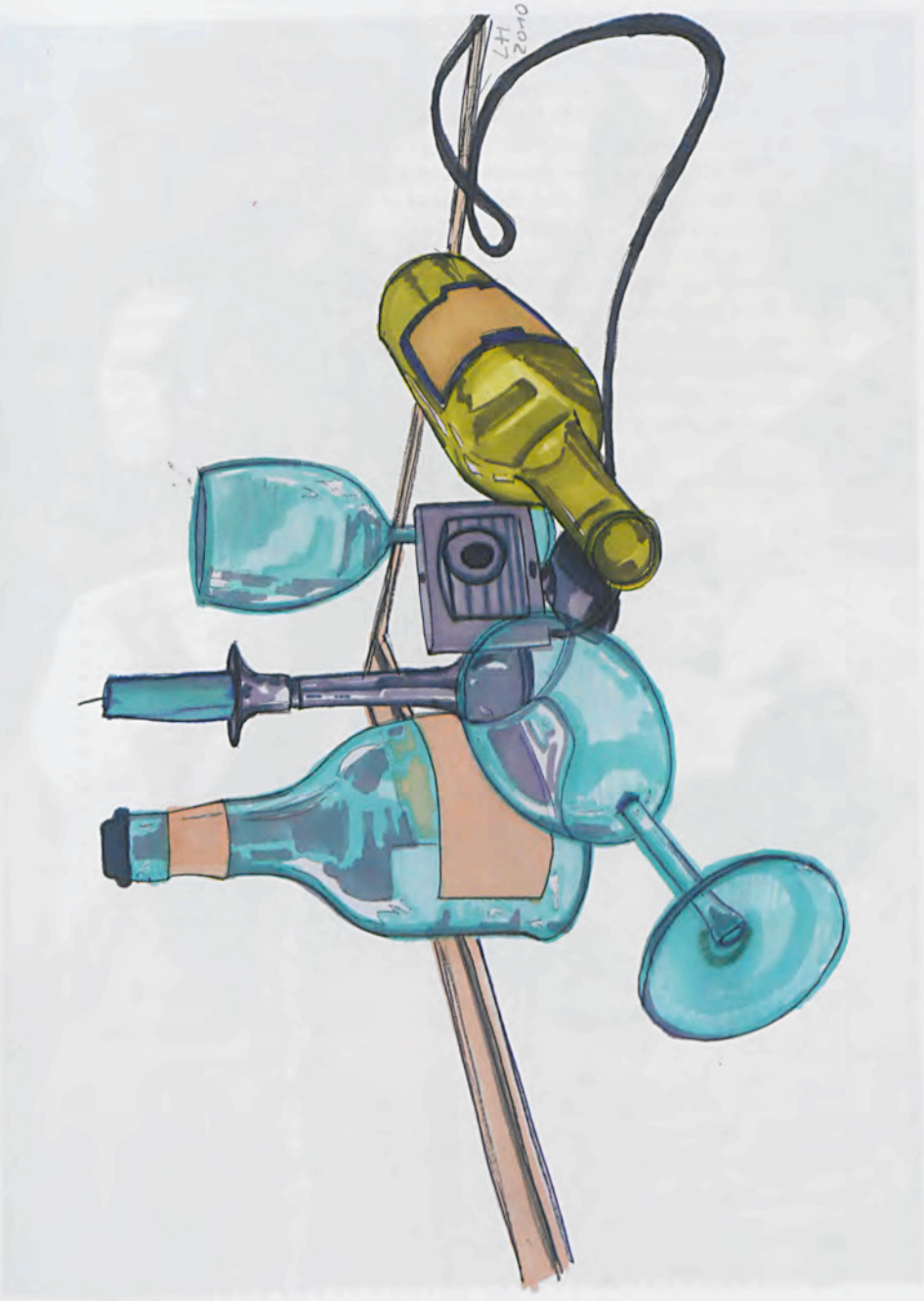
ROBERT
HARRIS

Sag zum Abschied leise Servus

Ein großer Freund und Fürsprecher der Literatur verlässt das Christianeum

Schüler sind „Bärchen" und wahlweise auch mal „Ekelstiere", und Behördenvertreter sind Verwaltungsbeamte, vor deren Nachahmung sich Lehrer hüten sollten.

Das spricht einer aus, der die praktizierte Schulentwicklung bisweilen für eine Erfindung beschäftigungsloser Karrieristen hält, die nicht von einem innovativen Geist durchdrungen sind (und sich in eine solche Diskussion über angeblich notwendige Veränderungen nur einmischt, wenn sein Widerspruchsgeist durch eine falsche Logik der Argumentation herausgefordert wird), und der in der Schule etwas anderes sucht als den Blick durch die „systemische Brille". Der solche Dinge sagt, und zwar in einem ruhigen Tonfall, repräsentiert (um mit Gustav Seibts Rezeption von Max Goldt zu sprechen) „die Heiterkeit und Stille (...) (einer) Sprache", die „nicht nur im Humor" begründet liegt, sondern „ebenso in einem freundlichen Abstandnehmen von den Aufdringlichkeiten (der) Wirklichkeit". Sein Verhältnis zur Schule ist ein leicht gebrochenes und gerade auch deswegen schätzen ihn die Schülerinnen und Schüler so, die selbst mitunter Ähnliches empfinden. Sein Interesse gilt dem Individuum – den ihm eigenen kleinen Glücksmomenten ebenso wie den Gefährdungen. Das zeigt sich in seiner starken Verbindung zu solcher Litera-


LH
2010

tur, welche dies in Inhalt und Form auszudrücken versteht, aber auch an seiner Sympathie und dem Verständnis für Schülerinnen und Schüler, die sich abseits ausgetretener Pfade bewegen und ihren eigenen Weg gehen (wollen).

Der so spricht, hat ein großes Interesse an Wörtern, geschriebenen und gesagten, und lebt in einer Wohnung, in der die Quadratmeter der mit Büchern eng bestandenen Regale an den Wänden mit der Gebrauchsfläche heftig konkurrieren (kein Wunder, denn es handelt sich um einen komfortablen Altbau mit hohen Decken), was ein sprichwörtliches Bild für seine Belesenheit bietet. Greift er mit großzügiger Leihgabe der sich vorbereitenden und Rat suchenden Kollegin unter die Arme, so bekommt diese ein mit Bleistiftanmerkungen in kleinen, akribisch gesetzten Buchstaben versehenes Werk in die Hand gedrückt, das noch dazu als Sammelmappe dient und überbordet von Zeitungsartikeln und – mit einigem Glück – auch von ihm selbst Geschriebenem. Schulbuchverlage hatten nie die Chance, etwas an ihm zu verdienen. Als würdiger Nachfolger hat er aus den bewährten Händen von Frau Schwarzrock die

A. GLASMEYER
SUPERMÄRKTE

Waitzstraße 1 – 3 · Tel. 89 43 64 · Fax 890 43 47
Kalckreuthweg 90 · Tel. 89 44 64 · Fax 890 43 57
www.glasco.de

Wir liefern mittwochs und freitags ins Haus.

Unsere Öffnungszeiten:

Waitzstraße	Mo bis Sa	8.00 – 21.00 Uhr
Kalckreuthweg	Mo bis Sa	8.00 – 20.00 Uhr

Leitung des LitCaf am Christianeum übernommen und mit eigenem Akzent versehen in Veranstaltungen, die zum Ziel hatten, der Wahrhaftigkeit bei der Darstellung einzelner Personen auf die Spur zu kommen – schmucklos, kritisch gegenüber allen Theorien und darum bemüht, eine Sprache zu finden, die Individuen gerecht wird (wie z. B. denen in den Reportagen von Marie Luise Scherer, dem frühen Hitler-Attentäter Georg Elser, dem flüchtenden Walter Benjamin, einem begabten, nach Anerkennung suchenden Anton Reiser ...). Seiner Initiative und Zusammenarbeit mit Günther Schäfer ist die neue Ästhetik des Raumes zu verdanken mit der einheitlich schwarzen Bestuhlung, die das braune Gartenmobiliar in die Ecke gedrängt hat, und dem rot-schwarzen Erscheinungsbild der Bühne. Vermissen werde ich die vorsichtigen Auftritte, wenn Eberhard Hübner sich mit stets leicht nach vorne geneigtem Oberkörper vor das Publikum stellt und eine ebenso leise wie charmante Ansage macht, in der die wesentlichen Punkte des folgenden literarischen Ereignisses in freiem Vortrag akzentuiert zusammengefasst sind. Diese Art des Auftretens nebst seiner überragenden Größe macht ihn zu einer unverwechselbaren Erscheinung im schulischen Alltag.

Es war ein Vergnügen, mit ihm zusammenzuarbeiten, und wir lassen ihn ungern ziehen in eine Zeit der von Präsenzpflichten am Christianeum ungestörten Beschäftigung mit seinen Büchern (und dem Klavier) – das aber auch nur, wenn wir ihn ab und an als Autor (oder Gast) im LitCaf begrüßen dürfen.

Susanne Jorzick

Zeitnah im Unruhestand: Torsten Voss

Bei einer solchen Formulierung, verbunden mit seinem Namen, wird er wohl hochgehen. Zu Recht, denn das einzige Wort, das geht, ist die Präposition; die anderen gehen gar nicht, um es aktuell umgangssprachlich auszudrücken. „Zeitnah" ist verquastes Bürokratendeutsch und der „Unruhestand" die inflationär gebrauchte Beschwichtigungsformel, unverzichtbar in der gängigen Jubiläums- und Pensionierungsrhetorik. Keine Harmonieveranstaltung, sondern eine qua Widerspruch aktivierende Annäherung dürfte ihm angemessener sein als eine Lobrede, die wie ein vorweggenommener Nachruf sich bemüht, das Erreichte und Geleistete möglichst vollständig, „positivistisch", aufzuzählen, wie es bei Geburtstagen älterer Menschen, Pensionierungen und Jubiläen gelegentlich üblich ist. Dann wäre der für seine Fächer Englisch und Geschichte, auch Französisch, brennende Fachlehrer zu zeigen, der seine Schülerinnen und Schüler mit roten Ohren für die Inhalte zu begeistern sucht. Der einen Unterricht auf hohem Niveau durchführte und immer wieder anspruchsvolle Fragestellungen und Texte, oft jenseits der jeweiligen Rahmenpläne, zum Gegenstand machte. Der in Geschichte z. B. „Die Dialektik der Aufklärung" in den wesentlichen Passagen lesen ließ, im Englischunterricht neben den Klassikern schwierigere moderne Texte von – ad hoc fallen

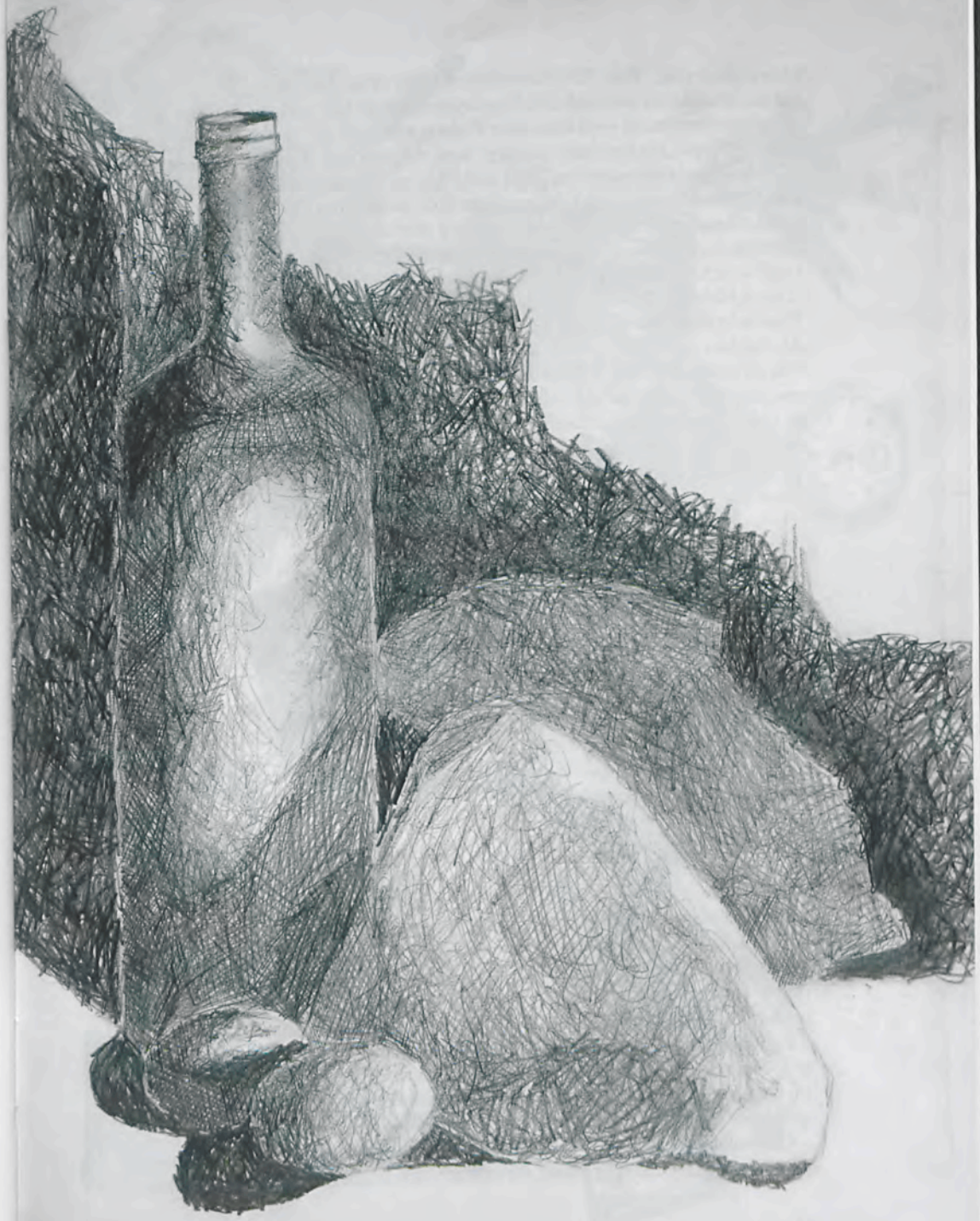
mir ein – Thomas Pynchon, Vladimir Nabokov, Philip Roth behandelte. Der aus dem Unterricht heraus verschiedenste Projekte entwickelte, die dann im Literarischen Café und an anderen Orten präsentiert wurden, zuletzt etwa „Shakespeare's Sonnets". Der immer wieder das angemessene Lesen und Sprechen auf Deutsch, Englisch und Französisch übte, bevor es vor Publikum vorgetragen wurde. Der manch schwachen Schüler rettete, aber vor allem die leistungsstarken Schüler bis an ihre Grenzen forderte und förderte. Soweit ich mich erinnere, war er in den letzten zwanzig Jahren immer Klassenlehrer und oft zugleich Tutor in der Oberstufe, was ihm innerhalb der heute geltenden Beurteilungsraster, unter die er jahrgangsmäßig allerdings nicht mehr gefallen ist, Ankreuzungen in den besten Spalten des behördlichen Bogens erbracht hätte. Der sich in den damaligen Springerklassen, die letzten Springer-Schüler machten 2010 ihr Abitur, engagierte, der damaligen SPD-Variante der Schulzeitverkürzung, die dann sang- und klanglos begraben wurde.

Aber, wie gesagt, ich bemühe mich hier nicht um Vollständigkeit und einen Nachruf. Eher schon kommt mit einer Prise schwarzen Humors ein Glückwunsch zur Pensionierung à la Schopenhauer in Frage: Wenn das Leben im Wesentlichen aus Mühsal, Leiden und Mängeln besteht, ist es schön, wenn wir dem Nichts, der Erlösung im Nirwana, wieder etwas nähergerückt sind. Übrigens war Schopenhauer nie Schüler oder später Lehrer am Christianeum, wohnte aber während seiner Lehrzeit in der Firma Jenisch in der Nähe der heutigen vossschen Wohnung. Doch, Scherz beiseite, Torsten Voss teilt natürlich Nietzsches Kritik an Schopenhauers pessimistischer Weltsicht und ist insgesamt ein eher hedonistisch veranlagtes Individuum, dem das epikureische Ego näher ist als das schopenhauersche Mitleiden. Dies gilt auch hinsichtlich der Mitnatur in den verschiedenen Formen: Die animalische lässt er am liebsten in verstorbenem Zustand an sich herankommen, wo sie dann z. B. als Steak in seiner Pfanne landet. Um Vegetabilien hingegen macht er eher einen Bogen, wie sich bei jeder Christianeums-Feier und an jedem Buffet zeigt. Wo es grün wird, da neigt Voss zum Verschwinden, oder strunkisch ausgedrückt: Fleisch ist sein Gemüse. Dies erlaubt einen biographischen Hinweis: Ich, der Autor dieses Artikels, habe – etwas später studierend – als Student (heute würde man sagen: Studierender) in den 70'ern in Hamburg das Entstehen der zeitlich neuen Strömungen der Ökologie-Bewegung, veranlasst durch die AKW-Diskussion, aus der u. a. später die politische Formierung der Grünen hervorging, sowie in vielen Seminaren die Anfänge der Frauenbewegung erlebt. Dies ist an Torsten Voss vorbeigegangen, weil er sein Studium bereits beendet hatte. Zwar lässt sich nicht sagen, dass er unempfänglich gegenüber den Reizen weiblicher Schönheit wäre, in der Literatur, im Film, wohl auch im wirklichen Leben, vielleicht aber schon hinsichtlich der Feinheiten des feministischen Diskurses. Geblieben ist ihm als Mitglied des damaligen Tübinger SDS indes das antiautoritär Provokante: Ohne jeden Folgenkalkül tut er unverblümt, munter, frivol, kalauernd seine Meinung kund. Wenn Schüler die Auskunft erhalten, sie seien dumm, oder Kollegen den Hinweis, dass die korrekte Beherrschung einer Fremdsprache noch kein Nachweis von Intellektualität sei, zeigt sich,

auch wenn die Beschreibung in der Sache richtig ist, dass es schwierig sein kann, die Rolle des Enfant terrible mit wertschätzendem Verhalten zu vereinbaren.

Ein typisches Voss-Szenario: Er zitiert im Lehrerzimmer z. B. einen Snob wie Oscar Wilde: „Wären die Armen nur nicht so hässlich, die soziale Frage ließe sich leichter lösen." Während im Lehrerzimmer einige Kollegen verblüfft-ratlos stehen, hat er den Unterricht über das Problem der Manager-Boni vor dem Hintergrund der Finanzkrise schon begonnen.

Als ehemaliger Christianeumsschüler bietet er sich fast schon – wir haben natürlich auch andere im Lehrkörper und jede Menge in der Elternschaft – als Zeitzeuge an. Mir fällt manche Kürzestgeschichte ein wie die von dem ehemaligen Kollegen, der in seinem Kampf für das Hochdeutsche und gegen das Plattdeutsche sich weigerte, die vosssche Mutter mit ihrem Namen anzureden, und sie stattdessen Frau Fuchs nannte. Noch im Ohr habe ich sein Lachen, als ein Behördenvertreter auf einer Lehrerkonferenz ein Cultural Cluster oder Monitoring-Programm zur besseren kulturellen Verankerung der Schulen im Stadtteil vorstellte. An wichtigen Dreh- und Angelpunkten der jüngeren Christianeumsgeschichte zeigte er in entscheidenden Diskussionsphasen sehr deutliche und effiziente Präsenz, wenn es um allgemeine Fragen wie die Entwicklung des Chores, Personalia e. a. ging; coram publico erwies er sich als guter Redner bei verschiedenen Festivitäten wie dem großen Geburtstag von



SIII, Lotti Kirsch

Herrn Andersen. Eine Funktionsstelle strebte er in den hiesigen Kontexten nie an. Mal sehen, wie sich das Verschwinden und Hinterherblicken bei ihm gestaltet. Vermutlich wird es in einer Phänomenologie des Verschwindens eher eines des Typs „Ich bin dann mal weg" sein, d. h. auf Zeit. Torsten Voss hat sich als Vortragender literarischer Texte nicht nur im Literarischen Café und an der Schule einen Namen gemacht, sondern auch an anderen Orten. Die Auftritte und Lesungen in Theatern und Akademien dürften mit dem anstehenden Zeitzuwachs nicht weniger werden. Da kann man sich begegnen. Dies liegt auf der Linie von Karl Heinz Bohrer, der in seiner Studie „Der Abschied" schreibt: „Der Abschied, den die Literatur liebt, impliziert ein Wiedersehen. Wie ein Kind hebt die literarische Phantasie die Endgültigkeit des Verschwindens auf." Als Schluss eines Artikels ist dieses Zitat nicht schlecht, aber im konkreten Fall zu pathetisch. Da Torsten Voss ein Mann des Wortes ist, sollte man sich von ihm im Gespräch auf einem der anstehenden Feste verabschieden. Will er sich einem solchen entziehen, gibt es einfache Tricks, dies zu verhindern. Sagen Sie ihm einfach, Marcel Proust sei maßlos überschätzt, oder behaupten Sie nebenbei, die FAZ sei besser als die SZ – oder irgendwie so etwas, dann werden Sie schon sehen.

Jochen Stüsser-Simpson

Claus Grossner (1941–2010)

Denker, Förderer und Christianeer

Was hatte er in fast sieben Jahrzehnten nicht alles für Ideen gehabt, durchdacht, angestoßen und wieder verworfen. Claus Grossner mit einem Wort und einem Begriff zu fassen, fällt schwer. Mit dem Christianeum verband ihn seine eigene Schulzeit. Diese Verbundenheit hat viele, sehr viele Facetten und hielt ein Leben lang an. Trotz seines vollen Terminplans war er bei vielen Schulveranstaltungen präsent.

Er war stolz auf seine Ausbildung, das Wissen und die Möglichkeiten, die sich daraus entwickelten. Diese Chancen plante Grossner sorgfältig und entwickelte sie beständig weiter, nahm Informationen auf und gab neue weiter – sprudelnd, spontan, manchem ungefragt und manchmal unerwartet.

Oft war Claus Grossner rastlos, immer wissbegierig. Er sprach neun Sprachen, darunter Chinesisch und Griechisch. Er studierte an der päpstlichen

MALIN ANRUFEN!
1x Milch
2x Butt
10 Eier
Nutella
GEORG SCHRAMM
Parkett
Nikon
COOLPIX
330 N
MasterCard
Maestro

Universität Gregoriana in Rom Theologie, aber auch Philosophie, Jura, VWL und Soziologie. Zunächst beschäftigte er sich mit Journalismus, später mit Investmentbanking – die Erlöse steckte er in seine unzähligen Projekte.

Claus Grossner sammelte Kunst und erwarb 1992 das Richard-Dehmel-Haus in Blankenese, dessen Restaurierung er Schritt für Schritt vorantrieb. Wissensvermittlung an Schüler war ihm wichtig, und er bezog „sein Christianeum" immer mit ein. So stellte er mit Herrn Stüsser und Oberstufenschülern ein Projekt zu Richard Dehmel (1863–1920) auf die Beine. Die Wissenschaft faszinierte ihn zeitlebens. Er arbeitete auch in seinem „Großforschungs- und Informationsbureau" gerne mit jungen Menschen, oft halfen auch Schüler des Christianeums.

Er blieb unverheiratet, hatte keine Kinder, kümmerte sich um seine Mutter, machte keinen Urlaub. Claus Grossner war Förderer und Kommunikator. Er verstand es, kluge und wichtige Menschen zusammenzuführen, gemeinsam mit ihnen zukunftsträchtige Ideen zu entwickeln. Am Ende entstand häufig etwas Besonderes, etwas Einzigartiges. Über seine Abende an der Elbchaussee sagte Claus Grossner: „Sinn und Zweck des Abends ist es, Menschen, die Ideen, aber kein Geld haben, mit solchen zusammenzubringen, die Geld für gute Ideen auszugeben bereit sind."

Claus Grossner – ein Initiator, der von Denkern und Entscheidern aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Medien geschätzt wurde. Er wohnte stattlich in der weißen Villa an der Elbchaussee, aber lebte zurückhaltend, mit Mineralwasser und Häppchen, die manchmal aus der Christianeumsküche kamen. In den Zimmern standen Tapeziertische voller Kunstwerke und Bücher.

Mit seiner hünenhaften Statur, die immer leicht gebeugt, ja zugewandt war, dem zerzausten Haar, aber insbesondere mit seinem Ideenreichtum und seinem Tatendrang bleibt uns Claus Grossner in Erinnerung, der am 10. Dezember 2010 von seinem seelischen Leiden erlöst wurde.

Dirk C. Schoch

50 Jahre im Geiste des Christianeums, Friedrich Sager ist Ehrenvorsitzender der VeC

Eine halbe Ewigkeit ist er dem Gymnasium Christianeum verbunden. Als Schüler der Knabenschule erlebte er den modernen Schulbau an der Behringstraße, machte in der Nachkriegszeit sein Abitur und ging unzählige Mal im Neubau von Arne Jacobsen ein und aus.

Fast ein halbes Jahrhundert war Friedrich Sager Vorstandsvorsitzender der VeC – „Vereinigung ehemaliger Christianeer zu Hamburg-Altona von 1922". Der Jurist mit dem Funkeln in den Augen hatte stets gute Mitstreiter und hielt in den unterschiedlichsten politischen Strömungen die Fahne für die humanistische Bildung fest in der Hand. Stritt auch gegen die Schulreform in Hamburg mit. Man kann sich schon wie im Kreuzverhör fühlen, wenn der

Seit Generationen heißt es in den
ELBVORORTEN,
wenn es um Immobilien geht:
SCHON SIMMON GEFRAGT?

Nach allgemeinen Markttendenzen
realistischen Verkehrswerten
optimalen Mieten
heutigen Verkaufschancen
aktuellen Marktpreisen
potentiellen Käufern
zuverlässigen Mietern
dem richtigen Haus
der passenden Eigentumswohnung
der tauglichen Mietwohnung
dem geeigneten Bauplatz
dem rentablen Zinshaus
dem sicheren Sachwert
der Übernahme der Hausverwaltung
der Hilfe bei Betriebskostenabrechnungen
und, und, und …

Erfahrene Spezialisten mit reichem Fachwissen erwarten Sie mitten in der Waitzstraße, wo die Firma seit 1922 ihren Sitz hat.

VHH SIMMON RDM

Inhaber:
Hans-Günther Steffens (Christianeer Abi '54!)
und Dirk Steffens
Telefon 89 81 31 · Fax 899 15 59

erfahrene Rechtsanwalt seine messerscharfen Fragen stellt und nicht locker lässt, bis sein Wissensdurst gestillt ist.

Kraft Amtes war er als Mitglied im Vorstand des Vereins der Freunde, ist er immer gut in das Schulgeschehen eingebunden und bestens informiert.

Regelmäßig initiierte Friedrich Sager mit dem Vorstand der VeC verschiedenste Treffen, von Sommerfesten im Volkspark bis hin zu Bällen im Herbst, die legendären Treffen „zwischen den Jahren" im Hotel Interconti und zuletzt im Jenischhaus. Bei der Versammlung am 28.12.2010 im Hamburger Polo Club übergab er nun sein Amt.

Die Mitgliederversammlung wählte Herrn Dirk C. Schoch, Abitur 1988, zum Vorsitzenden der VeC – Vereinigung ehemaliger Christianeer, der gemeinsam mit der Vorsitzenden des Vereins der Freunde des Christianeums, Frau Dr. Dagmar von Hurter, den Dank für die unermüdliche Arbeit im Sinne aller Christianeer aussprach. Aufgrund seiner langjährigen und ehrenvollen Verdienste wählten die Mitglieder Herrn Friedrich Sager einstimmig zum Ehrenvorsitzenden der VeC.

(v.l.) Friedrich Sager, Dr. Dagmar von Hurter und Dirk C. Schoch

Die derzeitigen Aktivitäten der VeC konzentrieren sich auf das Alumniportal, das 275. Jubiläum 2013 sowie die regelmäßig angebotenen Treffen. Im Sommer soll das 2. jahrgangsübergreifende Ehemaligentreffen am 17.9.2011 in der Schule stattfinden und das Wintertreffen am 28.12.2011 im Polo Club. Aktuelle Informationen gibt es auf der Rückseite der Christianeumshefte, die auch an VeC-Mitglieder versandt werden (Kontaktdaten auf der vorderen Umschlaginnenseite). Der Vorstand der VeC besteht im Weiteren aus Dr. Meike Klüver, Detlef Walter, Wolfgang Müller und Lennart Reip.

Augenmerk der Vereinigung liegt auf der Unterstützung von Schulprojekten, insbesondere der wertvollen, historischen Bibliothek des Christianeums, die besonderer Unterstützung bedarf.

Dirk C. Schoch

Im Literarischen Café

soll es folgende Veranstaltungen im ersten Schulhalbjahr 2011/2012 geben

25. August: **Abitur – was dann?**
Die ehemaligen Christianeer Jonas Prinzleve und Moritz Spandel berichten von ihren Erfahrungen aus einem freiwilligen sozialen Jahr.

15. September: **Der Schriftsteller Leo Perutz**
Der 1882 in Prag geborene, in Wien aufgewachsene Leo Perutz war in der sogenannten Zwischenkriegszeit einer der meistgelesenen Erzähler deutscher Sprache. Der Hamburger Perutz-Spezialist Hans-Harald Müller hat 2007 eine umfassende Biographie dieses immer wieder neu zu entdeckenden Autors vorgelegt und wird diese Biographie vorstellen (angefragt). Eine Gruppe von Schülern der 12. Klasse wird aus Perutz' Romanen lesen. Leitung: Björn von Maydell.

29. September: **(Wie) Soll ich mein Kind erziehen?**
Florian Faber (in Elternzeit) begibt sich auf einen polemischen Streifzug durch sog. Erziehungsratgeber.

20. Oktober: **Für Sie gelesen: Der neue Literatur-Nobelpreisträger 2011**
Sobald sich die Schwedische Akademie entschieden hat, lesen wir los.

3. November: **Heinrich von Kleist „Der Findling" – Lesung und szenische Interpretation**
Günter Dunz-Wolff und Jochen Stüsser-Simpson suchen (nicht nur) die Spuren des „Bösen" in dieser Novelle.

10. November: **Die jüdische Dichterin Gertrud Kolmar**
Ein Deutschkurs der 12. Klasse stellt Leben und Werk dieser immer noch wenig bekannten, 1894 in Berlin geborenen und 1943 in Auschwitz ermordeten Autorin vor. Ihr umfangreiches lyrisches Werk soll dabei im Mittelpunkt stehen. Leitung: Björn von Maydell.

1. Dezember: **Lieblingsbücher 2011**
Schüler, Eltern, Lehrer stellen ihre Lieblingsbücher 2011 vor.

15. Dezember: **Die schönsten Stimmen des Christianeums**
Ein Liederabend unter der Leitung von Ming Chai

12. Januar: **Das literarische Quartett**
Diskutiert werden abiturrelevante Bücher im Fach Deutsch.

Eine Anmerkung in eigener Sache: Herr Hübner wird die Leitung des Literarischen Cafés zum Ende des Schuljahres 2010/11 an Björn von Maydell und Florian Faber weitergeben. Das Programm oben soll als Planung verstanden werden. Aktuell werden wir per Mail und www informieren. Alle Veranstaltungen finden – wie gewohnt – donnerstags um 19.30 Uhr statt.

Florian Faber

Künstlernachweis und Dank

Fotos S. 17 – 20: Renate Schüler; S. 21 – 23: Florian Faber; S. 28, 30, 39, 46, 52 und 58: jeweils privat. Zeichnung S. 54: Dirk C. Schoch.

Dieses Christianeumsheft enthält Schülerarbeiten aus dem Kunstunterricht der Klasse 8e bei Ursula Zieger im Schuljahr 2010. Technik: Bildbearbeitung am PC. Thema: „Kunst fälschen – Wir räumen van Goghs Zimmer um!" Auf S. 32 das Original, auf S. 33 die Fälschung von Solene Bauer und auf S. 44 diejenige von Ferdinand Petrat. Weitere Fälschungen auf S. 45 oben: Leonie Schütt (8a) – „Emma Watson und Gollum", S. 45 unten: Lauritz Wieske (8a) – „Treffen mit Yoda". Ferner enthält das Heft Schülerarbeiten aus dem Kunstunterricht von Inga Beyer: den Linolschnitt auf S. 36 „Landschaft" von Siv Kienau (8c) sowie verschiedene Stillleben von Schülerinnen und Schülern des III. Semesters – Christopher Tok (S. 43), Lukas Heeckt (S. 47), Christina George (S. 48), Charlotte Kirsch (S. 53) und Florentine Schmidt-Auffurth (S. 55).

Die Redaktion dankt allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge. Ein besonderer Dank geht an die Mitarbeiter der Druckerei Höper, allen voran an Herrn Jahncke und Herrn Witt für die sorgfältige Texterfassung und die fachliche Beratung. – *Allen Leserinnen und Lesern des Christianeumsheftes wünscht die Redaktion eine erlebnisreiche, erholsame und beflügelnde Sommerzeit!*

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.

Schatzmeister Dr. Klaus Henning · Gazellenkamp 178 · 22527 Hamburg
Tel. 540 79 70
christianeum@public.uni-hamburg.de · dr.klaus.henning@t-online.de
Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50) Konto 1265 / 125 029

Kassenbericht 2010

Bestand am 31.12.2009

1. Konto	35.865,00 €
2. Bargeld	157,47 €

3. Wert der T-Shirts nominal	410,00 €	
4. Kontostand MIC-Konto	3.286,89 €	
5. Kassenstand MIC	73,46 €	
Gesamt	**39.792,82 €**	
Summe der Konto-Einnahmen im Jahr 2010	44.813,17 €	
Summe der Bar-Einnahmen	1.459,00 €	
Summe der Konto-Ausgaben im Jahr 2010		35.252,04 €
Summe der Bar-Ausgaben		846,75 €
Bestand am 31.12.2010		
1. Konto	45.426,13 €	
2. Bargeld	769,72 €	
3. Kontostand MIC-Konto	5.721,56 €	
4. Kassenstand MIC	160,50 €	
Gesamt	**52.077,91 €**	
Bilanzsaldo 2010	**+ 12.285,09 €**	

Darstellung der Einnahmen und Ausgaben über das Girokonto:

Einnahmen		**Ausgaben**	
Beiträge mit nicht gebundenen Spenden	35.040,43 €		
Spenden, von Beiträgen unabhängig	555,00 €		
Geb. Spende Rasen	300,00 €	Druck Christianeum I/10 (Höper/Ernst)	6.950,00 €
Geb. Spende Bibliothek	50,00 €	Druck Christianeum II/10 (Höper/Ernst)	7.906,50 €
		Versand Christianeum I/10	745,58 €
Verein ehemaliger Christianeer (Christianeum-Hefte & Ornithes-Preis)	2.150,00 €	Abitur-Preise incl. Ornithes-Preis	703,79 €
Schrankmieten über Konto	2.320,00 €	Elternrat (1 Tranche)	500,00 €
		Fahrt Schülerrat (Reisedienst Nord)	1.166,20 €
Aust. St. Petersburg (Meier) Rücküberw.	4.012,54 €	Austausch St. Petersburg (Meier)	4.012,54 €
		Kosten Austausch St. Petersburg (Meier)	2.037,48 €
		Austausch St. Petersburg (Köhler)	911,30 €
Rücküberw. Re Del Popolo (siehe 2009)	385,20 €	Vorfinanz. St. Petersburg '11 (Wilms)	1.008,80 €
		Seminarkosten	
		BOS-Seminar, Sachkosten (Menke)	423,83 €
		Lions Quest-Seminar I, Kosten	100,00 €
		Lions Quest-Seminar II, Kosten	120,00 €
		Projekt Stühle für das LitCaf	
		Entnahmen (Differenz von 269,95 € steht noch zur Verfügung)	1.477,00 €

Einnahmen		Ausgaben	
		Kontoführung	
		Gebühren	305,96 €
		Miete Kundenfächer	167,20 €
		Jahresbeiträge	
		Zurich Versicherungen	327,73 €
		Modell Europa Parlament	240,00 €
		Ges. f. S.-H. Geschichte	30,00 €
		Ver. f. Hamburgische Geschichte	45,00 €
		Mathematik-Olympiaden e.V.	25,00 €
		Beitrag Christianeum für Römerkonto (siehe 2009)	260,00 €
		Honorare	
		Vortrag Michels, Agentur für Kunstverstand	250,00 €
		School of Life Sciences (Profil 5)	500,00 €
		Consideo GmbH (Profil 6)	565,25 €
		Anschaffungen	
		Photographien (H. Fölsch, 3 Rechnungen)	680,00 €
		Defibrillator (Re Weinmann)	2.164,07 €
		Buchbindungen (Buchbinderei Lang)	505,75 €
		Glas Lipfert (5. Klassen Begrüßung)	631,08 €
		Hockey-Ausrüstung (Re v. Binzer) (Dargel)	351,00 €
		Ecopolicy (Re MCB Publishing House)	141,00 €
Summe der Zugänge Haspa-Konto	**44.813,17 €**	Summe der Abgänge Haspa-Konto	**35.252,04 €**

Auch das Jahr 2010 war für den Verein ein ruhiges Finanzjahr. Es konnte ein Überschuss von etwa 12.000 € erzielt werden, das entspricht etwa einem Drittel der insgesamt zu erwartenden Jahresbeiträge.

Im Jahr 2010 erhielt der Verein von 672 Mitgliedern Beiträge. Die Gesamtsumme dieser Zugänge betrug **35.040,43 €**, d. h., auch hier ist ein größeres Maß an ungebundenen Spenden und an rückständigen Beiträgen enthalten.

Über das Konto des Vereins (und mit dessen Hilfe) wurde das Projekt *Stühle für das LitCaf* abgewickelt. Hier sind noch nicht alle Eingänge wieder ausgegeben worden.

Die endgültige Kassenprüfung fand am 11. Februar 2011 statt; sie ergab keine Beanstandungen, sodass auf der MV Entlastung erteilt wurde.

Die Buchprüfung durch das Finanzamt ergab im September keinerlei Probleme und ermöglicht damit eine Weiterführung des finanzrechtlichen Status des Vereins.

Mitgliedersituation

Ende 2010 hatte der Verein nominell	940 Mitglieder
Im Jahr 2010 wurden neu aufgenommen	43 Mitglieder
die Mitgliedschaft endete für	96 Mitglieder

Hiervon waren 49 Austritte, 47 Mitglieder wurden aus der Mitgliedschaft entlassen, da sie seit Jahren keine Zahlungen geleistet haben.
Bei den aktiv Ausgetretenen bestehen keine wechselseitigen Forderungen.

Der Schatzmeister

Vorstandswahlen des Vereins der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.

Alle zwei Jahre wählt die Mitgliederversammlung sieben Mitglieder in den Vorstand des Schulvereins des Christianeums, so geschehen am 22. Februar 2011. Weitere fünf Mitglieder des Vorstands ergeben sich aus der Vereinssatzung. Der Vorstand setzt sich für die Amtsperiode bis Februar 2013 wie folgt zusammen:

Gewählte Mitglieder: Florian Faber, Petra Grüber, Dr. Dagmar von Hurter, Anja Kück, Paul-Görg Philipps, Dr. Dagmar Quitzau, Carl J. Vielhaben.

Mitglieder per Satzung: Dr. Katja Conradi (Elternrat), Hans Norbert Hoppe/Stefan Prigge (Schulleitung), Dr. Klaus Henning (Schatzmeister), Dirk Schoch/Detlef Walter (Vereinigung ehemaliger Christianeer), Bernhard Meier (Redaktion „Christianeum").

Der Vorstand wählte aus seiner Mitte Frau Dr. von Hurter als Vorsitzende, Frau Grüber als stellvertretende Vorsitzende und Herrn Faber als Schriftführer.

Der Verein der Freunde hat per Satzung zur Aufgabe, die Arbeit von Lehrern, Schülern und Eltern des Christianeums zu unterstützen. In diesem Sinne fördert der Verein auf Antrag Projekte, die vom Schuletat nicht oder nur teilweise finanziert werden können. Im vergangenen Kalenderjahr konnten beispielsweise ein Defibrillator (Pausenhalle) und ein Smartboard (Oberstufe) bewilligt werden. Ferner hat der Verein die Schirmherrschaft für einen schulinternen Wettbewerb „Kreatives Schreiben" übernommen und unterstützt als Gründungsteammitglied zusammen mit der Vereinigung ehemaliger Christianeer und mit der Schule das Alumninetzwerk des Christianeums.

Wenn Sie sich über unseren Schulverein informieren wollen, lege ich Ihnen, liebe Mitglieder, die jährlichen Mitgliederversammlungen ans Herz. Diese finden jeweils im Februar statt und werden im Dezemberheft „Christianeum" per Einladung angekündigt. Weitere Informationen erhalten Sie auch über die Homepage des Christianeums unter der Rubrik „Freunde des Christianeums". Über Ihre Anregung oder Mitarbeit freuen wir uns jederzeit.

Dr. Dagmar von Hurter (Vorsitzende)

In diesem Jahr findet das

2. Sommer-Treffen

der EHEMALIGEN CHRISTIANEER

am Samstag, dem 17. September 2011, im Christianeum statt.

Wir werden von Schülerinnen und Schülern mit Kaffee und Kuchen versorgt und haben Zeit für Gespräche und die Besichtigung der historischen Bibliothek im Arne-Jacobsen-Bau.

11.00 Uhr startet der **2. Christianeums Charity Run** zugunsten von Schulprojekten, Laufstrecke ca. 7,5 km zum Hotel Jacob und durch den Jenischpark. Es ist keine offizielle Laufveranstaltung, keine abgesperrte Strecke. Sportler, Helfer, Zuschauer sind herzlich willkommen.

12.00 Uhr **Pasta-Party im MiC** – Kosten: 8 Euro, Anmeldung an dschoch@hamburg.de
„Stichwort Run Sommer 2011",
Konto Dirk C. Schoch,
Kto-Nr. 118520 bei der Max Heinr. Sutor Bank,
BLZ 202 308 00

13.00 Uhr offizielle Begrüßung durch den VeC und Vorstellung des neuen Alumniportals

14.00 Uhr Information zur historischen Bibliothek im Christianeum

15.00 Uhr offene Probe des E-Chors unter Leitung von Dietmar Schünicke

16.00 Uhr freies Singen der Chorteile „Carmina burana" mit dem E-Chor und Flügel

Lockerer Ausklang gegen 18 Uhr – Änderungen vorbehalten

Anmeldung an dschoch@hamburg.de
oder Schoch, Espellohweg 53, 22607 Hamburg

CHRISTIANEUM

MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS DER FREUNDE DES CHRISTIANEUMS
IN VERBINDUNG MIT DER VEREINIGUNG EHEMALIGER CHRISTIANEER
66. JAHRGANG HEFT 2 HAMBURG DEZEMBER 2011

Inhalt

Abiturientenentlassung 2011
Ansprache des Schulleiters Hans-Norbert Hoppe 3
Ansprache der Abiturienten Johannes Petrat und David von Varendorff 9
Verleihung der Preise des VdF durch die Vorsitzende, Frau Dr. Dagmar von Hurter 13
Verleihung des Ornithes-Preises der V.e.C. durch Frau Dr. Meike Klüver 16
Abiturientenfoto 48
Preise 50
Profilreisen des II. Semesters im Mai 2011 18
Das Christianeum und die Arcot Danish Missionary School, Tamil Nadu, Indien ... 43
Pilgrim Bliss Guasa, Regionalkoordinatorin für terre des hommes, am Christianeum 46
Ivo Petrlik – Wegmarken eines Künstlers 51
Verabschiedung Wolfgang Weigel 60
Verabschiedung Johannes Walde 61
Christianeums-Run 2011 · Christianeums-Treffen der V.e.C. 2011 69
Carmina Burana – Aufführung des Ehemaligen-Chores 71
National Geographic Wettbewerb 2011 · Oberstufenkurs „Rudern" auf der Alster... 72
Chronik von Mai bis Oktober 2011 74
Die „Göttliche Komödie" und „Marx Johannes Friedrich Luchts Hand" 77
Künstlernachweis 79
Die neuen Mitglieder des Kollegiums 80
„Himmel und Hölle" – ein Romanprojekt des Kreschkurses 83
Netzwerk Alumni et Christianeum · Die Video-AG am Christianeum 89
Das Literarische Café (mit Programmvorschau) 92
Russisch-Seminare in Timmendorfer Strand 94
Einladungen des VdF und der V.e.C. 96

Redaktion: Hans-Norbert Hoppe, Dr. Dagmar von Hurter, Bernhard Meier (verantwortlicher Redakteur), Stefan Prigge, Marita Rainsborough

Chronik: Werner Lamp · Anzeigen: Anke Meyer-Kotte

Redaktionsschluss: 31. Oktober 2011

Schulanschrift: Otto-Ernst-Straße 34, 22605 Hamburg
Telefon: 040/42 88 82 80 · Fax: 040/428 88 28 31
Internet: www.hh.schule.de/christianeum
E-mail-Adresse: christianeum@gmx.net

Bankverbindungen:

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.
Dr. Klaus Henning, Gazellenkamp 178, 22527 Hamburg
Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50), Kto.-Nr. 1265/125029

Vereinigung ehemaliger Christianeer VeC
Detlef Walter, Wiedenthaler Bogen 3g, 21147 Hamburg,
Tel. 796 22 91, detlef-walter@gmx.net
Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20), Kto.-Nr. 10780-207
HypoVereinsbank Hamburg (BLZ 200 300 00), Kto.-Nr. 1607811

Herstellung: Höper-Druck GmbH, Hamburg
gedruckt auf 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen, Bilderdruckpapier 90 g/m²

Abgabe an die Mitglieder kostenlos

Ansprache zur Abiturientenentlassung 2011

gehalten vom Schulleiter Hans-Norbert Hoppe am 24. Juni 2011 in der Aula des Christianeums

I

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler.

Lieber Gott, nimm es hin,
dass ich was Besond'res bin.
Und gib ruhig einmal zu,
dass ich klüger bin als du.
Preise künftig meinen Namen,
denn sonst setzt es etwas. Amen.

So Robert Gernhardt.

Als Religionslehrer erhebe ich da grundsätzliche Einwände und fasse diese in 24 Punkten zusammen. Doch ich lasse es lieber; denn so kurz sollte eine Rede sein, dass man sich an ihrem Ende noch an ihren Anfang erinnern kann.

Aber so unrecht hat Gernhardt mit seinem „Gebet des frischgebackenen Abiturienten" ja nicht; denn mit einem gelinden Anflug von Hybris möget ihr, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, im Moment so oder so ähnlich denken – so wie wir es seinerzeit auch getan haben. Denn heute habt ihr allen Grund, an euch zu glauben, stolz auf euch zu sein. Ihr habt es geschafft, das Abitur erreicht, das rettende Ufer. Heute blicken wir zu *euch* auf. Wer immer an euch gezweifelt haben mag, jetzt habt ihr ihn eines Besseren belehrt. Glücklich, zufrieden, strahlend, so sitzt ihr vor mir! Zu Recht! Und so gratulieren wir herzlich zur bestandenen Abiturprüfung!

Liebe Eltern der Abiturienten, Verwandte, Freunde. Ihr Anteil am Lebensweg Ihrer Kinder, Enkel, Neffen und Nichten, Freundinnen und Freunde ist nicht unerheblich. Und die Zeit der Prüfungen ist auch an Ihnen nicht spurlos vorbeigezogen. Sie dürfen nun aufatmen.

Ich begrüße Frau Dr. Conradi als Vorsitzende des Elternrates und Frau Dr. von Hurter vom Verein der Freunde des Christianeums.

Und ich begrüße meinen Vorgänger Herrn Andersen.

Ich begrüße die Kolleginnen und Kollegen, die Schülerinnen und Schüler des Christianeums. Den Kolleginnen und Kollegen und allen Mitarbeitern danke ich für die tadellose Durchführung der Prüfungen, in diesem Jahr vor allem für die erstmalige Abnahme von Präsentationsprüfungen. Ein besonders herzlicher Dank geht an unsere Oberstufenkoordinatoren Frau Jorzick und Herrn Sauerwein. Und Ihnen, Frau Kotte, sei besonders herzlich gedankt. Da war wieder eine Menge zu tun.

Dank an den Kunst-Kurs S2 und Frau Noeske.

Und ich begrüße alle Ehemaligen, die an diesem Tag des Wiedersehens den Weg zu uns gefunden haben.

Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie alle herzlich zu unserer Entlassungsfeier der Abiturienten des Jahres 2011.

II

Liebe Abiturientinnen und liebe Abiturienten,

zwölf Jahre Schulzeit liegen in der Regel hinter euch, davon acht Jahre am Christianeum – eine Zeit voller Höhen und Tiefen, eine Achterbahn unterschiedlichster Gefühle, Turbulenzen, Tränen und Lachen, eine sehr prägende Zeit eurer eigenen Entwicklung, bis ihr nun erwachsen geworden seid.

Aber da gehen in dieser Stunde die Gedanken und Erinnerungen auch zurück zu den Tagen der Einschulung. Herr Prigge, Frau Latza, Herr Wilms, Herr Schiweck, Frau Dargel, Herr Schünicke standen als Klassenlehrer zur Verfügung.

Und vielleicht erinnern sich manche noch an die erste Klassenreise nach Puan Klent und die Initiation eines anständigen Christianeers, die Südspitze der Insel zu erwandern, nicht etwa nur zu umrunden; das wäre für einen Christianeer zu einfach gewesen, sondern sie wirklich vom Schullandheim über das Schutzzentrum Wattenmeer zu erreichen, um dann über Hörnum zu Fuß zum Schullandheim zurück zu gelangen. Läppische 20 km. Heute fährt man mit dem Bus zurück, seinerzeit wäre dies keine wirkliche Herausforderung gewesen.

Und dann die 6a: Man erreicht die Südspitze, das Lunchpaket wird bei bestem Sonnenschein ausgepackt und schon fallen Millionen von Schummelwespen über die Gruppe her. Anna-Lena ergreift die Flucht, reißt andere mit sich, und verschwunden ist sie in den Dünen, uneinholbar. Nach einer halben Stunde des Suchens gelingt es, sie zurückzuholen, zu beruhigen, und eine völlig erschöpfte Kleingruppe verbeugt sich vor den Schummelwespen, die nach so viel Hingabe ebenfalls erschöpft verschwinden, ohne einen Krümel der mitgebrachten Köstlichkeiten erhascht zu haben. Welche Dramatik!

Und Philipp Clausberg – wer ihn bei der Verkleidung der Oberstufe in diesem Jahr mit den auffälligen roten Stiefeln gesehen und sich darüber gewundert hat, mag vergessen haben, dass Philipp bereits in Puan Klent den Verkleidungswettbewerb gewann, gekleidet in einen Jeansrock, der mit einem roten Gürtel auf den Hüften lag, darüber ein weißes Seidentuch, das den schmalen Hals umschmeichelte, darüber ein weißes Top, das kaum das Nötigste verhüllte.

Und Johann Tschechne und Florine Schüschke, heute ein Paar, die sich dort wohl das erste Mal küssten, die Lippen noch keusch durch eine Skatkarte getrennt.

Und Johanna Ebert, die am Strand eine neue Bademode präsentierte, aus Naturmaterialien gewonnen, das Oberteil eine gefällige Heukreation.

Hier schließt sich die kluge Anmerkung Kästners an, formuliert in einer Ansprache zum Schulbeginn von Erstklässlern:

Lasst euch die Kindheit nicht austreiben! Schaut, die meisten Menschen legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut. Sie vergessen sie wie eine Telefonnummer, die nicht mehr existiert. Ihr Leben kommt ihnen vor wie eine Dauerwurst, die sie allmählich aufessen, und was gegessen worden ist, existiert nicht mehr.

Allerdings mache ich mir hier keine überwertigen Sorgen. Wenn ich diejenigen unter euch betrachte – die allermeisten –, mit denen ich zwei Jahre im Religionsunterricht verbracht habe, so erinnere ich tiefe, ernsthafte Auseinandersetzungen um bewegende Fragen, zuletzt auf Augenhöhe, die mich oft bereichert haben, darunter neun Präsentationsprüfungen. Bei aller Ernsthaftigkeit haben die meisten von euch ihre Kindheit im Sinne Kästners noch nicht abgelegt. Gottseidank! Sonst hätte es wohl auch nicht so viel Freude mit euch gemacht!

Im Rückblick auf die letzten zwei Jahre wurde die Schule aber doch sehr unterschiedlich erlebt. Dazu ein paar Aussagen einiger Abiturienten, die stellvertretend für andere stehen, hier in verdichteter Form vorgetragen:

Das Christianeum hat mir eine sehr gute Bildung geboten. –
Die Schule dient der Informationsvermittlung, der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Inhalten. In der Oberstufe sollen wir nicht nur Wissen reproduzieren, sondern uns mit den gegebenen Informationen kritisch auseinandersetzen und eigene Sichtweisen entwickeln, Fähigkeiten, die wichtig sind für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. In diesen Bereichen habe ich in der Schule sehr viel gelernt. Dennoch war es manchmal schwer, hinter seiner eigenen Meinung zu stehen und diese zu vertreten, weil ihr nicht immer mit dem nötigen Respekt begegnet wurde. Summa summarum habe ich das Gefühl, dass mir auf dem Christianeum die humanistischen Werte näher gebracht wurden, aber in anderer Weise, als ich es von zu Hause kannte. Das war überaus wichtig.

Es ist schwer, diese Werte wirklich zu leben, besonders die Wahrhaftigkeit. Wenn ich den Menschen in meiner Umgebung mein Inneres zeigen würde und wirklich wahrhaftig wäre, fühlte ich mich ihnen manchmal schutzlos ausgeliefert. Das ist mir persönlich zu riskant. So verstecke ich mich manchmal hinter Masken und zeige vor den Mitschülern und Lehrern nicht immer mein wahres Ich. Und ich weiß, dass das Leben nach der Schule hart und steinig ist. Menschen, die wahrhaftig leben, werden in der Arbeitswelt ausgenutzt und betrogen. Mit dieser Unwahrheit sind viele auch schon in der Schule konfrontiert. Das ist schade, aber es ist so.

Neben dem vielen, was ich gelernt habe, habe ich in der Oberstufe Erfahrungen gemacht, die mich mehr geprägt haben als der eigentliche Unterricht. Zum Beispiel die Zeit in der SV, in der ich lernen musste, andere zu begeistern und sie für etwas zu gewinnen. Oder die Strenge, die man Fünftklässlern entgegenbringen musste, um sie im Zaum zu halten. Mit verschiedensten Menschen hatte ich Umgang in dieser Zeit. Dabei waren Offenheit und Ehrlichkeit, Behutsam-

keit und Entschlossenheit von großer Bedeutung. Ähnliche wichtige Erfahrungen habe ich als Patin und Chorreisebetreuerin gemacht. Und stets fühlte ich danach, als hätte ich eine wichtige Entwicklung durchgemacht. Das alles hat mich sehr geprägt.

Durch den Chor, die Arbeit in der SV und vieles andere merken die Schüler, dass jeder Einzelne wichtig ist und für sich und für andere Verantwortung übernehmen muss. In Auseinandersetzungen ist es – für alle Beteiligten – ganz besonders wichtig, dass wir die Geschehnisse neutral und ehrlich weitertragen und nicht in ihrer Bedeutung verdrehen und verallgemeinern.

Auf unsere Zukunft hat uns die Schule gut vorbereitet. Und doch könnte sie noch mehr dafür tun. Denn die Persönlichkeit bleibt in der Schule oft auf der Strecke. Der Erfolgsdruck ist immens. Aber ich weiß, wie schwer das ist und wie viel jeder Einzelne selbst dazu beitragen muss.

Vieles sprach mich sehr an. Aber ich kenne auch das Gefühl, eingesperrt zu sein, ich kenne den starken Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit, die Angst, mich zu binden, enttäuscht zu werden. Denn wo gehöre ich eigentlich hin? Werde ich gebraucht? Ich weiß es nicht! Persönliche Fragen zuzulassen, eine ethische Grundorientierung zu vermitteln, nicht nur im theoretischen Sinne, sondern als gutes Vorbild – das hätte ich mir noch mehr gewünscht.

Das sind sehr komplexe Aussagen, für die wir dankbar sind, die wir ernst nehmen müssen und die keine schnellen, wohlformulierten Antworten verlangen, sondern eine Bedächtigkeit und Ernsthaftigkeit des Sagens. Wie auch hier ist überall in unserer Gesellschaft eine große Sehnsucht nach Klarheit, nach Führung, nach Eindeutigkeit – und nach Achtsamkeit spürbar.

In den jüngsten Diskussionen um Sarrazin, die Plagiatsvorwürfe, die Reaktionen auf die Tötung Osama Bin Ladens war dies ebenso eindrücklich spürbar.

Diese Klarheit und Eindeutigkeit muss ein zentrales Ziel sein, ist aber – leider – nur annäherungsweise erfüllbar. Wir wissen dies. Wir können dem Leben nicht ständig mit Moral entgegentreten. Das wäre schrecklich! Die Moral muss auch dem Leben standhalten. Die Gefahr, Dinge zu verkürzen, sie zu verdrängen oder uns in Ironie oder Zynismus zu flüchten, ist allzu groß.

Es ist nicht ausreichend, für sich die richtigen Maßstäbe im Leben zu finden. Man muss sie auch vermitteln können, sie mit sich und anderen immer wieder aushandeln und sich dabei immer selbst in Frage stellen. Das gilt für jeden, möge er nun Schüler, Abiturient, Lehrkraft, Elternvertreter, Schulleiter oder Dezernent in der Hamburger Straße sein.

Wer mit einem Finger auf andere zeigt, sollte nicht übersehen, dass dabei drei Finger der eigenen Hand auf ihn selbst zurückweisen. Und es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem dabei den Bart zu versengen (Lichtenberg).

In den Publikationen zum rechten Weg der Erziehung sind seit einiger Zeit wieder strengere Titel en vogue. Bücher, die Strenge und Härte gegenüber Kindern einklagen, stehen allenthalben auf den Bestsellerlisten. Das ist sicherlich nicht verwunderlich, leben wir doch in einer Zeit, die durch den Pragmatismus geprägt ist, in einer Gesellschaft, deren Weisheit schwach und deren Apparate stark sind (Steffensky), eine Gesellschaft, die sich hauptsächlich in ihrem Können und Gelingen entwirft und deren Menschen sich in ihren beruflichen Stärken, in ihrem Leistungsvermögen, in ihrer Gesundheit, in ihrer Gepflegtheit und Schönheit, ihrem Funktionieren präsentieren, in der Sinn vielfach durch Effektivität ersetzt wird. Umso größer ist die Sehnsucht nach einem anderen gesellschaftlichen Modell.

Jeden Monat katapultieren die Verlage neue Titel auf den Markt. „Warum unsere Kinder Tyrannen werden" des Jugendpsychiaters Michael Winterhoff oder „Lob der Disziplin" des ehemaligen Leiters der Schule Salem, Bernhard Bueb. Und auch Amy Chuas Schlachtruf des häuslichen Drills: „Die Mutter des Erfolgs – wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte". Sicher sollen Kinder auch das lernen. Aber wenn Chua ihrer Tochter droht, ihre Stofftiere zu verbrennen, wenn sie Fehler beim häuslichen Klavierspielen macht: „Ich zähle bis drei – dann erwarte ich Musikalität!" – dann sage ich: Ohne mich!

Förderung der Talente, Fördern und Fordern, auch Exzellenzförderung, Unterstützung, Motivation, um das Beste aus sich herauszubringen, ja – dazu stehen wir, das tun wir auch: den jungen Menschen zu ermutigen, seinen eigenen Weg zu finden und die Person zu werden, die in ihm angelegt ist.

Lernende brauchen Grenzen, Anstrengungen, Anforderungen, aber nicht übertriebene Disziplin, nicht Unterwerfung! Denn wir wollen Kinder und Jugendliche nicht klein machen, ihnen nicht wegnehmen, was ihre Besonderheit, ihre Persönlichkeit ausmacht.

Der Neurobiologe Gerhard Roth hat in seinem gerade erschienenen Buch „Bildung braucht Persönlichkeit" auf die zentralen drei Faktoren: Intelligenz – Motivation – Fleiß hingewiesen. Ihr geschicktes Zusammenspiel, ihre wechselseitige Betonung ist ein zentrales Feld pädagogischer Arbeit. Besonders kommt es dabei auf die Persönlichkeit des Lehrers an und seine Beziehung zu den Schülern, nicht nur auf Fachlichkeit. Ja – das stimmt! Roth fordert: Die Schüler sollten ihre Lehrer täglich persönlich unter vier Augen sprechen können. Ich denke, das ist ein richtiger Gedanke. So geht es immer um den Einzelnen in seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit, jeden Tag aufs Neue. Die fehlenden Ressourcen allerdings liegen auf der Hand.

Fördern und Fordern – ja, auf jeden Fall, aber nicht ständige, verunsichernde Leistungsvergleiche, jenen unpädagogischen Förderwahn, von denen manche in diesen Zeiten angetrieben zu sein scheinen. Bevor sie sich als soziale Wesen erprobt und kennengelernt haben, sollen sich kleine Kinder gelegentlich schon im Rivalisieren üben und ständig nachweisen, ob sie den aufgestellten Standards bereits entsprechen.

Bildungsarbeit, erzieherische Arbeit aber braucht Zeit, Zeit für eigene Entwicklungen, auch Zeit, um Irrwege zu beschreiten und in einem selbstentde-

ckenden Lernprozess zu korrigieren. Dies kann nur wachsen aus der Erfahrung *jeder* positiven Erziehung, akzeptiert und geschätzt zu sein. Eine solche Grundhaltung aber entsteht durch ein Umfeld positiver Kommunikation, indem man Interesse für sein Gegenüber bekundet, aufmerksam, zuwendend, authentisch, in dem Raum gegeben wird zum Zuhören, zum allmählichen Verfertigen der Gedanken im Gespräch. Dies ermöglicht es, die Besonderheiten des anderen nicht zu übersehen, seine Fachlichkeit, seine Interessen, seine Neugierde, seinen Humor, seine Sorgen und seine Freude.

Wenn klare Forderung und gütige Nachsicht, wenn Entschiedenheit und vertrauensvolle Zuwendung sich einander die Hand reichen, ja – dann sind wir auf dem rechten Wege – und ein humanistischer Weg ist dies allemal.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

ihr steht vor einem markanten neuen Lebensabschnitt. Da sind Gedanken der Zuversicht und der Neugierde, gerichtet auf das, was vor euch liegt. Aber solche Gedanken sind häufig auch gemischt mit Gefühlen der Sorge und der Resignation. Manche meinen, solche Gedanken seien besonders in unserem Land verbreitet.

Resignation aber ist die kraftlos-trotzige Abwehr gegenüber verborgenen Gefühlen der Hoffnung auf ganz neue Lebensperspektiven. Und der Mut ist die entschiedene, leichtfüßige Schwester der Sorge. Die Sorge bezieht sich immer auf Künftiges, sie unterhöhlt den Mut und versperrt den Blick auf mögliche Lösungen. Der Mut aber ist das starke Gefühl, sich nicht alles gefallen zu lassen, das Gefühl, allen Schwierigkeiten gewachsen zu sein. Es ist das bewusste und starke Gefühl, innerlich reicher zu sein, als man gedacht hat. Und Mut kommt in dem Maße auf, in dem ich mir darüber Klarheit verschaffe, was mir besonders wichtig ist und was ich unbedingt will.

Ich wünsche euch sehr, dass es euch gelingen möge, solchen Mut in euch stark werden zu lassen.

III

Liebe Abiturienten!

„Gott sei Dank! Nun ist's vorbei mit der Übeltäterei!" (Busch). Vielleicht hat kaum jemand damit gerechnet, aber ich komme zum Schluss.

Ich wünsche euch, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, viel Erfolg, gutes Gelingen und das notwendige Quentchen Glück, Mut und Zuversicht, wenn ihr nun die Schule hinter euch lasst und im Studium eure nächsten Schritte geht – oder zunächst an vielen verschiedenen Orten dieser weiten Welt zu finden seid. Ihr werdet – vielleicht? hoffentlich? – eine Elite sein, aber Elite ist vor allem eine Verpflichtung unserem Gemeinwesen gegenüber. Alles Gute und Adieu. Ich bin sicher, man wird noch von euch hören.

Hans-Norbert Hoppe

Rede der Abiturienten David und Johannes

D: Willst du anfangen, oder soll ich?

J: Ach, mach du ruhig.

D: Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Hoppe, liebe Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde der Familie, Christianeer und nicht zuletzt liebe Abiturienten.

J: Heute ist ein ganz besonderer Tag. Wir sind alle am Ende …

D: … Ihr seid am Ende Eurer Schulzeit angekommen, Hannes und ich sind am Ende mit unseren Nerven.

J: Fieberhaft haben wir in den letzten Tagen und Nächten versucht, die perfekte Rede zu schreiben. Eine Rede, die einem Gymnasium wie dem Christianeum, aber auch einem Anlass wie diesem angemessen ist.

D: Immerhin ist heute nicht irgendwas, sondern die Abiturentlassung des Christianeum-Jahrgangs 2011. Das bedeutet nicht nur, dass wir uns bald in die ganze Welt zerstreuen werden, sondern wir müssen erst einmal eine ganz schöne Menge an Programm hinter uns bringen, bis wir offiziell nicht mehr die Schulbank drücken müssen. Aber trotz der Opfer, die uns die Abi-Reise an Verstand und Gesundheit gekostet hat, geben wir uns Mühe, diese Veranstaltung noch ein wenig mehr in die Länge zu ziehen.

J: David und ich haben noch einmal auf die vergangenen acht Jahre am Christianeum zurückgeblickt. Ein langer Weg mit vielen Erinnerungen liegt hinter uns. Doch es ist gar nicht so einfach zu entscheiden, womit man überhaupt anfangen soll.

D: Ja, meine Damen und Herren, wie fängt man so eine Rede am besten an, in der zwar möglichst viel Inhalt verarbeitet werden soll, der Unterhaltungswert aber auch nicht zu kurz kommen darf? Wir dachten uns: Mit einem Zitat (das wär' wohl das Beste), so machen es zumindest die meisten. Und da wollen wir ja nicht aus dem Rahmen fallen. Ihnen ist sicherlich der bekannte Musiker und Freidenker Dieter Bohlen ein Begriff.

J: Dieser hatte 2008 die Eingebung: Ich zitiere Herrn Bohlen: „*Leider bekommen heute viele junge Menschen Botschaften vermittelt wie: Leistung ist Käse […] haut dem Lehrer auf die Fresse, brecht die Schule ab, ihr könnt auch so ganz viele Autos und Mädels haben.*"

D: Ja, Herr Bohlen, das ist erst mal ein Statement, dem niemand auf den ersten Blick widersprechen will. Betrachtet man aber das Christianeum, müssen wir Ihnen vehement widersprechen! Zumindest was Leistung angeht … die ist hier alles andere als Käse. Denn das Christianeum hat es das vierte Mal in Folge geschafft, mit die besten Hamburger Abi-Ergebnisse zu erzielen (Quelle: Herr Prigge).

J: Die Schule hat hier sowieso keiner abgebrochen, sonst wär't ihr ja alle nicht hier. Und hier gibt auch niemand den Lehrern auf die Fresse.

D: Ich denke, wir haben hier im Christianeum ganz andere Botschaften vermittelt bekommen.

J: Da wir ja vom Christianeum, einem humanistischen Gymnasium, sprechen, steht natürlich das humanistische Bildungsideal im Vordergrund.

D: Das Christianeum betont ja auch gern dieses Ideal: Ziel ist es, ein Individuum zu einem selbständig denkenden Wesen zu erziehen, das mit Kompetenzen im sozialen und intellektuellen Bereich ausgestattet ist.

J: Das klingt jetzt aber sehr nach Wikipedia ...

D: Naja, ich geb's zu! Aber was ist daran so schlimm? Immerhin hat uns Wikipedia doch irgendwie durch unsere Schulzeit begleitet. Man könnte sagen, eine der wichtigsten Grundlagen eines jeden Referats, einer jeden Arbeit wäre Wikipedia gewesen. Einfach, unkompliziert, schnell ...

J: Du sollst hier keine Werbung für Wikipedia machen, wir haben einen straffen Zeitplan. Wie dem auch sei. Ich glaube, mit Humanismus sind wir auf dem richtigen Weg. Kreativ, selbstbestimmt und kritisch. Man könnte fast sagen: Die Senkrechtstarter von morgen?!

D: Naja, Johannes, das hört sich ja alles ganz gut an, aber was haben wir denn als „zukünftige Senkrechtstarter", konkret gefragt, gelernt?

J: Also. Was würde mir da als Erstes einfallen? Genau: Wir kennen das Versmaß eines daktylischen Hexameters: Auf Griechisch und Latein.

D: Stimmt. Wir haben bei Werken und Technik gelernt, wie man aus Holz ein Mobile bastelt. Oder war das ein Elektromotor?

J: Wir können auf elegante Weise einen 1,50 m Kasten mit einer Hockwende überqueren.

D: Wir wissen nach acht Jahren: He, She, It das „s" muss mit ...

J: Wir können nun auch berechnen, wie hoch die Chancen sind, aus einer Urne mit 3 weißen und 5 schwarzen Kugeln 3 weiße in Folge zu ziehen.

D: Wir haben auch viele Soft-Skills mitbekommen.

J: Meinst du das Vordrängeln im MiC?

D: Nein! Ich meine z. B. die Fähigkeit, um Noten zu feilschen oder sich gute Ausreden zu überlegen, wenn man mal wieder zu spät zum Unterricht gekommen ist.

J: Aber bitte, das Christianeum zeichnet sich doch nicht nur durch Noten-Feilscherei und Zuspätkommen aus?

D: Mein Einsatz: Wir reden ja auch nicht von irgendeiner Schule, sondern vom Christianeum. Ein humanistisches Gymnasium, das 1738 gegründet wurde und seit 1744 den Namen des dänischen Königs Christian VI. trägt! Bedenken Sie, meine Damen und Herren, mehr als 200 Jahre Geschichte ...

J: Unterbrechung: Jetzt hör aber auf!! Das war genug Wikipedia für heute! (Was soll denn dieses Rumgeschwafel?!) Mit so einem historischen Gelaber kann ja wohl keiner was anfangen. Ich sehe bei dem, was das Christianeum ausmacht, eher die ganzen traditionellen Aktivitäten im Vordergrund: Also spontan würden mir da Chor, Brass Band, Orchester und DSP einfallen.

D: Ja genau und die ganzen kulturellen Themenabende im LitCaf.

J: Die organisierten politischen Debatten in der Aula.

D: Die vielen Reisen, sei es nach Puan Klent, St. Petersburg oder Shanghai. Ja man könnte sagen, wir sind richtige Kosmopoliten.

J: Mit den ganzen Sprachen, die wir hier lernen:
D: Sei es Englisch, Latein, Griechisch, Russisch, Französisch oder Chinesisch.
J: Daneben noch die ganzen sozialen Projekte.
D: Das Michel-Konzert.
J: Das Brass-Band-Konzert.
D: Das ist schon 'ne Menge an Möglichkeiten, den Geist zu bilden und das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden.
J: Es macht ja auch Spaß, zuzugucken, was die eigenen Mitschüler so alles können.
D: Selbst wenn man manchmal keine Lust hat, zum x-ten Konzert zu gehen.
J: Sich die x-te Aufführung anzuhören.
D: Ja, am Ende hat's sich dann aber doch immer gelohnt.
J: Ich finde es auch immer wieder faszinierend, wie viele Leute zu diesen Aufführungen kommen und dass auch heute wieder so viele Ehemalige erschienen sind.
D: Das zeigt doch, dass es hier so etwas wie einen Zusammenhalt gibt. Man freut sich, wieder ins Christianeum zu kommen und dort die alte Stufe wiederzutreffen und zu sehen, wie sich die Jüngeren entwickelt haben.
J: Ich glaube, auch unsere Stufe ist in den letzten Jahren richtig zusammengewachsen. Naja, wenn ich mich noch an die 8. Klasse erinnere, da waren wir ja eher in unseren Klassen separiert.
D: Also ich kann mich noch erinnern, dass wir von der d) immer die Streberklasse waren. Dann gab's da die a) und die c), die haben immer Krawall gemacht. Und die b) hat so ihr eigenes Süppchen gekocht.
J: Ja, das hat sich dann so langsam aufgelöst, als wir den ersten klassenübergreifenden Unterricht genießen durften. Naja, und schließlich konnte man sich auch nicht mehr aus dem Weg gehen. Einige haben neue Freunde gefunden, andere zogen es lieber vor, weiterhin weniger miteinander zu tun zu haben.
D: Auf jeden Fall sind acht Jahre auch 'ne Menge Zeit, um sich ganz gut kennenzulernen. Mit allen Vorzügen und Schwächen – aber ich denke, das ist doch normal.
J: Ich würde mich auf jeden Fall freuen, viele in den kommenden Jahren beim Michel-Konzert oder den nächsten Abi-Entlassungen zu treffen.
D: Dem kann ich mich nur anschließen. Da wir aber gerade dabei sind, auf unsere Stufe näher einzugehen, muss ich noch hinzufügen, dass wir bei all der Harmonie nicht vergessen sollten, dass wir die Versuchskaninchen waren.
J: Du meinst *Profiloberstufe*?
D: „*Profiloberstufe* …", schon das Aussprechen dieses Wortes kostet mich Überwindung. Wo sind unsere guten alten Leistungskurse geblieben, die man sich nach Belieben zusammenwählen konnte. Außerdem mussten viele von uns so schrecklich viel arbeiten; manche wohnten schon fast in der Schule mit ihren über 40 Stunden in der Woche.
J: Also ich fand die Profiloberstufe jetzt nicht so schlimm. Der Vorteil besteht vor allem darin, dass es möglich ist, die Fächer miteinander zu ver-

binden, die sinnvoll zusammengehören. Und außerdem haben wir das alles doch ganz gut überstanden. Das zeigen ja die Abi-Ergebnisse. Vielleicht ist so eine Veränderung des Oberstufensystems nur zeitgemäß. So langsam bricht eine neue Ära am Christianeum an.

D: Wieso das denn, ich dachte, wir hätten die Schulreform abgewehrt.

J: Na, überleg mal. Die alten Schülertraditionen verblassen so langsam. Nie wieder Abi-Krieg, weil sonst die Polizei mit sechs Mannschaftswagen vor der Tür steht.

D: Nie wieder Rugby auf der Chorreise, um Verletzungen vorzubeugen.

J: Die alten Lehrer verlassen auch so langsam das sinkende Schiff ...

D: Das MiC soll erweitert werden; natürlich genau dann, wenn wir mit der Schule fertig sind.

J: Ich glaub', es ist nur ein Gerücht: Aber ich habe gehört, die wollen hier ein Schwimmbad bauen?

D: O tempora, o mores, wir mussten noch mit dem Schulbus ins Reemtsma-Bad fahren.

J: Das hört sich sehr dramatisch an, *Cicero*.

D: Es ist gerade mit mir durchgegangen. Wir reden irgendwie die ganze Zeit über die Schüler. Klar, wir sind natürlich heute auch im Mittelpunkt. Aber, wir sollten auch nochmal auf die Lehrer zu sprechen kommen.

J: Das sind immerhin diejenigen, die – neben den Schülern – die Schule als solches ausmachen. Denn sie sind es doch, die diese abstrakten humanistischen Ideale an die Schüler vermitteln.

D: Und uns mit all ihren Eigenarten im Gedächtnis bleiben.

J: Die einen sind eher verplant ...

D: Die anderen durchstrukturiert ...

J: Wieder andere strotzen vor Energie ...

D: Während andere in Melancholie versinken ...

J: Einige hören sich gerne selber reden ...

D: Naja, eigentlich hören sich doch alle irgendwie ganz gerne selber reden, die Schüler inklusive. Also Schule, Lehrer und Schüler haben wir abgehakt, dann sind wir ja eigentlich fertig.

J: Für den Fall, dass jemand zwischendurch eingenickt ist, fasse ich nochmal zusammen: Wir haben einfach die geilsten Schüler, die interessantesten Lehrer und die ältesten Traditionen.

D: Wie gut also, dass wir auf einem – ich meine dem – humanistischen Gymnasium in Hamburg gewesen sind. Ja eigentlich bleibt uns zuletzt nur dafür Danke zu sagen.

J: Danke an alle Lehrer, die versucht haben, uns etwas beizubringen – und nicht aufgegeben haben. Die uns manchmal mit ihrer Strenge unter Druck gesetzt und uns mit ihrem ganz persönlichen Stil amüsiert haben.

D: Alles Gute für die weitere Zeit hier und danke für acht Schuljahre voller Höhen und Tiefen.

J: Das hört sich jetzt aber auch wieder sehr nach „Gefühlsachterbahn" und „Schmetterlinge im Bauch" an.

D: Vielleicht war es ja auch ein bisschen so. Ich bin ja sowieso eher der Sensiblere von uns beiden.

J: Sensibel hin oder her. Unser Dank gebührt besonders auch den Abiturienten, die uns mit der Aufgabe beauftragt haben, sie heute Abend mit dieser Rede zu vertreten. Wir hoffen, wir haben eure Erwartungen erfüllt.

D: Wir wünschen euch viel, viel Glück auf dem Weg, der vor euch liegt. Ganz egal, wie dieser aussehen wird. Ihr werdet das Beste daraus machen.

J: Wir freuen uns auf jeden Fall auf das nächste Stufentreffen in hoffentlich naher Zukunft.

D: Bevor man uns aber jetzt von der Bühne jagt, würden wir gerne enden, wie wir begonnen haben.

J: Nämlich mit einem Zitat. Diesmal aber nicht von Dieter Bohlen.

D: Anatole France, französischer Schriftsteller, Jahrhundertwende: „*Wir müssen einem Leben Lebewohl sagen, bevor wir in ein anderes eintreten können.*"

J: Ich glaube, damit ist wirklich alles gesagt.

D: Bis auf das, was offen geblieben ist.

J und D: Vielen Dank …

D: Und bevor wir es vergessen:

J und D: Wir haben ABITUUUUUR !!!!

Johannes Petrat und David von Varendorff

Verleihung der Preise für Abiturienten durch den Verein der Freunde

Liebe Abiturienten, sehr geehrte Eltern und Großeltern, Gäste, Schulleitung und Kollegium.

Zu den schönen Aufgaben des Vereins der Freunde zählt, besonders erfolgreiche und engagierte Abiturienten auszuzeichnen, mit den Preisen für die besten drei Abiturienten und mit dem Gustav-Lange-Preis für besondere Begabung und schulisches Engagement im musikalischen und künstlerischen Bereich.

Helena Gellersen hat mit 872 Punkten die höchste Punktzahl und damit die Traumnote 1,0 erreicht. Helena hat das Oberstufenprofil „Sprache, Literatur und Ästhetik" gewählt, hinter dem sich die klassischen Sprachen verbergen. Sie hat sich für den Schwerpunkt Griechisch bei Herrn Dr. Gerlach entschieden und hervorragende Leistungen erbracht. Ihr Auslandsaufenthalt in Kanada in Klasse 10 hat aber auch ihr Interesse für die englische Sprache geweckt und sie neugierig auf weitere moderne Sprachen gemacht. Helena war Teil der Jahrbuchredaktion des vergangenen Jahres, sie hat im Chor gesungen und im Zuge des Kleistjahres an der Revue mit Herrn Schäfer gearbeitet. Privat spielt sie Tennis und tanzt sehr gern, z. B. Modern Dancing, Standard und Hiphop, und wird ihr Repertoire auf Jazz-Funk erweitern. Im ersten Jahr nach dem Abitur hat sich Helena vorgenommen, ihre Fühler in sehr verschiedene

Richtungen auszustrecken, beginnend mit einem Praktikum beim „Hamburger Abendblatt". Anschließend wird sie versuchen, ein Forschungslabor mit Fachrichtung Neurologie kennenzulernen, ein Gebiet, das sie sehr interessiert. Anschließend will sie drei Monate lang Französisch lernen, danach dem Lernen erst einmal den Rücken kehren und in einem Workcamp oder Kibbuz arbeiten. Nach diesem Jahr wird sich für Helena geklärt haben, wohin die Reise in die Zukunft geht, ob in Richtung Journalismus oder Naturwissenschaften und Forschung. Helena wird sicherlich in der nächsten Zeit einen Bedarf an guten Büchern haben und hat sich einen Büchergutschein gewünscht.

Florine Schüschke hat mit 854 Punkten die zweithöchste Punktzahl und die Traumnote 1,0 erreicht. Florine hat als Profil „Der Mensch als Künstler" mit dem Profilfach Bildende Kunst gewählt. Kunst ist ihr Weg, sich auszudrücken, z. B. auch im Projekt „Viva con Agua" über die Wasserknappheit der Erde, auf das ich an anderer Stelle noch zurückkommen werde. In ihrer Freizeit hat sie verschiedene Zeichenkurse an der Volkshochschule besucht. Der Musik ist sie auch nicht abgeneigt, sie hat im Chor gesungen, in der Brass Band Klarinette gespielt und Gitarre am Lagerfeuer. Auslandserfahrungen machte sie in den Sommerferien nach der 9. Klasse, als sie drei Monate in Australien zur Schule ging und auf einer Milchfarm bei einer befreundeten Familie wohnte. Das Land und der andere Lebensstil hat sie sehr beeindruckt. Sie hat auch am Austausch nach St. Petersburg teilgenommen, Russisch aber nicht fortgesetzt, sondern lieber Französisch gelernt und sich für das Jahr nach dem Abitur etwas ganz Besonderes ausgedacht: Florine geht für ein Année Préparatoire an die Kunsthochschule nach Lyon. Dieses Jahr dient zur Orientierung für ihre kommende Ausbildung: Das Studium wird auf jeden Fall mit Kunst zu tun haben oder vielleicht auch mit Architektur. Florine hat sich für längere Reisen und Wanderungen eine Ukulele gewünscht, an der man nicht so schwer trägt wie an einer Gitarre. Dazu gibt es noch das Songbuch „Ukulele total".

Nico van de Loo hat die Traumnote 1,0 mit 830 Punkten erreicht. Obwohl in ein Medizinerelternhaus hineingeboren, fühlt sich Nico eher zu den Geisteswissenschaften hingezogen und hat daher als Oberstufenprofil „Kulturgeschichte" mit eigenem Schwerpunkt Geschichte gewählt. Auch privat liest er gern historische Sachbücher, wenn er nicht gerade mit Sport – Segeln, Tennis, Fitness – beschäftigt ist. Das 10. Schuljahr hat er mit einem Stipendium komplett im Ausland verbracht und zwar in Tennessee. Seine Erfahrung bewertet er als rundum positiv, er hat viel typisch Amerikanisches kennengelernt und sich in seiner Schule und seinem näheren Umfeld sehr gefordert, gefördert und aufgehoben gefühlt. Zurück aus den USA wurde er am Christianeum Stufensprecher und hat es als wichtige Aufgabe empfunden, die Stufe zusammenzuhalten. Nach dem Abitur hat sich Nico für zwei Jahre bei der Bundeswehr als Reserveoffiziersanwärter verpflichtet, am 4. Juli geht es schon los. Anschließend wird er Jura studieren, dabei zieht es ihn in den Süden, z. B. zur Universität Heidelberg. Über Weihnachten wird Nico mit seinen Eltern nach Rom reisen, ein Geschenk zum Abitur, und wünscht sich daher etwas Literatur dazu und einen Romführer.

An dieser Stelle gratuliere ich auch ganz herzlich den zwei weiteren Absolventen mit der Note 1,0, Amber Düttmann und Michelle Bolten, beide erreichten 828 Punkte, und natürlich allen Abiturienten, die hier in der Aula sitzen und glücklich ihr bestandenes Abitur feiern.

Den Gustav-Lange-Preis für herausragende Leistungen und Engagement im Bereich Bildende Kunst erhält **Lina Stotz.** Lina hat als Oberstufenprofil „Der Mensch als Künstler" bei Frau Beyer gewählt. Frau Beyer hat ihre Kunstschüler sehr individuell unterstützt, gefördert und geleitet. Lina hat dabei hervorragende Ergebnisse erzielt, was sich z. B. auch darin niederschlägt, dass sie zurzeit das kritisch-ökologische Gemeinschaftsprojekt mit Florine Schüschke über den Wasserverbrauch – 7 Acrylgemälde mit leeren Wasserflaschen –, das auch im Christianeum im Schaukasten zu sehen war, in der Galerie Marziart am Eppendorfer Weg 110 ausstellt. Leider findet ausgerechnet heute zeitgleich die Vernissage statt, aber die Ausstellung läuft ja etwas länger, so dass noch Gelegenheit zum Besuch da ist. Auch darüber hinaus ist Linas Engagement in der Bildenden Kunst bemerkenswert und hat sich deutlich im Gesamteindruck des Christianeums niedergeschlagen. Als Beispiele seien genannt: Eine Team-Arbeit mit Florine Schüschke und Elisa Pohl 2008, bei der ein Bühnenbild für eine Veranstaltung zu Ehren des Dichters Hans Leip in der Staatsbibliothek gestaltet wurde. 2009 hat sie im gleichen Team die künstlerische Renovierung des Literarischen Cafés übernommen. Sie kennen vermutlich alle die großen Porträts von Dichtern, Sängern und Schauspielern an der hinteren Wand, an der früher die Garderobenhaken waren. Darüber hinaus hat sie auch das Fundraising für die neuen Stühle mit organisiert, so dass das Literarische Café ein Schmuckstück wurde. Auch der Musik ist sie zugewandt, bis vor drei Jahren im Chor, anschließend mit Sopran- und Altsaxofon in der Brass Band. Seit einem Jahr lernt sie akustische Gitarre. Weiteres in Stichworten: Schüleraustausch Chicago 2008, zweimal St. Petersburg, davon einmal für zwei Monate, in den Sommerferien Arbeit auf einer Farm in South Wales. Im vergangenen Jahr Mitarbeit beim Referendum „Schulreform", bei „Viva con Agua" und bei der Gründung einer Amnesty-International-Gruppe am Christianeum. Daher kam dann ihr Dinghi-Segeln etwas zu kurz. Nach dem Abitur wird Lina für ein freiwilliges soziales Jahr mit dem Deutschen Entwicklungsdienst zwölf Monate in Laos Englisch unterrichten. In diesem Jahr wird sich klären, wie ihre weitere Ausbildung aussehen wird, vielleicht European Studies in Maastricht oder doch Studium von Kunst oder Kunstgeschichte. Die Bildende Kunst wird auf jeden Fall in ihrem weiteren Leben eine wichtige Rolle spielen. Lina hat sich das Buch „Contemporary Asian Art" gewünscht. Es zeigt hauptsächlich politisch motivierte Kunst, die sich mit der Kultur, Geschichte und Politik Asiens auseinandersetzt, was im Hinblick auf ihr Soziales Jahr in Laos sehr interessant ist.

Louis Yin erhält den Gustav-Lange-Preis für seine besondere Leistung und sein Engagement im Musikbereich. Mit vier Jahren begann Louis mit Klavierunterricht an der Musikschule Harburg und erhielt schon bald Privatunterricht. Mit acht Jahren nahm er zum 1. Mal an einem Wettbewerb im „Haus im

Park" in Bergedorf teil. Mit neun Jahren folgte „Jugend musiziert", wo er sich jedes Jahr beteiligte, auch mit zum Teil älteren Partnern. Dabei erreichte er immer 1. Preise. Am 14. Juni, also vor zehn Tagen, spielte er noch im Bundeswettbewerb von „Jugend musiziert" in Neustrelitz, am folgenden Tag musste er schon wieder in Hamburg sein, um seine mündliche Abiturprüfung abzulegen. Auch im Christianeum hat sich Louis durch sein Können, seine Hilfsbereitschaft und seinen Einsatz Anerkennung erworben. Einige Beispiele: Sein Können hat er jedes Jahr am Hausmusikabend gezeigt. In der 10. Klasse hat er für Herrn Haase das Singspiel als Pianist begleitet, und in der 11. Klasse hat er bei den Chorproben von Herrn Haase als Klavierbegleitung ausgeholfen und auch Frau Chai unterstützt. Im Musikprofil ist er als Pianist unterstützend eingesprungen, als die Schüler eigene Stücke schreiben sollten. Louis wird zunächst in ein Sommercamp nach China fliegen und anschließend Verwandte in China besuchen. Er freut sich darauf, chinesisch nicht nur zu sprechen, sondern inzwischen auch lesen zu können. Zum Wintersemester will er mit dem Studium beginnen. Da er mit dem Profil „Verantwortung im technologischen Zeitalter" Abitur gemacht hat, wundert es nicht, dass er überlegt, Maschinenbau an der TU Harburg zu studieren. Louis hat sich einen Büchergutschein gewünscht.

Liebe Abiturienten, ihr werdet gleich hinaus in die Pausenhalle gehen, euch vielleicht euer letztes Jahrbuch sichern und euch an den verschiedenen Abi – was-dann-Vorstellungen erfreuen, mal ernst, mal weniger ernst gemeint. Ich erinnere mich an den Satz eines Abiturienten von ca. 2002, der lautete: „*Ich werde mir wohl erst mal einen Apfel schälen.*" Dieser Spruch löste bei mir spontan einen längeren Lachanfall aus, vermutlich weil er so schlicht wie weise war: Erst einmal Ruhe einkehren lassen, herunterkommen auf das Elementare und dann erst weitersehen. Daher ist meine Empfehlung an euch für den morgigen Tag: Erst mal einen Apfel schälen! Aber heute sollt ihr schön und lange feiern, und schaut mal wieder herein, wenn sich die Gelegenheit ergibt. Alles Gute!

Dr. Dagmar von Hurter, Vorsitzende

Verleihung des Ornithes-Preises 2011
der Vereinigung ehemaliger Christianeer zu Hamburg-Altona (V. e. C.)

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, liebe Abiturientengäste!

Für die Vereinigung ehemaliger Christianeer zu Hamburg-Altona (V. e. C.) habe ich die Freude und die Ehre, den Ornithes-Preis zum Abitur 2011 für die beste Leistung auf dem Gebiet der alten Sprachen, besonders des Altgriechischen, übergeben zu dürfen.

Im Jahre 1986 führte der Leistungskurs Griechisch, inspiriert von seinem Griechischlehrer Joachim Becker, hier in der Aula „Die Vögel" des Aristophanes auf, neu übersetzt und in die Zeit übertragen, vertont, inszeniert, gespielt und festgehalten in einem Textbuch mit Noten und Bildern.

Die Vorstellung hinterließ so viel Eindruck, dass die V. e. C. zwei Jahre später beschloss, einen jährlichen Preis für die beste Leistung im altsprachlichen Unterricht zu vergeben, der als „Ornithes-Preis" benannt wurde. Das war im Jahre 1988, als wir an unserer Schule ihr 250. Bestehen gefeiert haben.

Mit dem Ornithes-Preis spricht die V. e. C. ihrer Schule den Dank dafür aus, dass sie ihren ehemaligen Schülern die alten Sprachen und humanistische Inhalte vermittelt hat, er steht aber auch für die Freude über die Person, die die alten Sprachen mit viel Mühe und Fleiß an dieser Schule erlernt hat.

Ich darf nun **Helena Gellersen** als Preisträgerin des Ornithes-Preises 2011 zu mir bitten.

Helena Gellersen hat bereits in ihrem zweiten Semester einen Essay zur Figur der Kirke verfasst, der an das Fach Geschichte gekoppelt war. In diesem Semester lasen die Schüler die komplette „Odyssee" von Homer, dabei die Schlüsselstellen im griechischen Original.

Um die typische Auffassung des Kirkebildes besser zu verdeutlichen, verwendete sie für die Einleitung ihres Essays über „Kirke – Zeitreise mit einer Zauberin" den folgenden Text eines Chansons von Friedrich Hollaender aus den 1960er Jahren:

„Sie kenn' doch Circe, Sie kenn' doch Circe,
der erste Zauberer, den's gab, mit einer Schürze.
Sie war zwar griechisch, lebte aber fern von Griechen,
Denn sie konnte nu' die Griechen mal nicht riechen [...]
's war schlechtes Wetter, vom Himmel tropft es,
Circe zaubert sich grad'n Ding, da klopft es [...]
‚Na nu sind Se schon mal da, dann komm' Se rein,
Wie das Schicksal spielt, ich habe grad kein Schwein [...]'
‚Ich bin Odysseus, ich habe mich verirrt.
Ist hier die Villa, wo gestripteased wird?'
‚Ich mach Sie aufmerksam', sprach da die Circe,
‚Sie glauben fälschlich, in der Circe liegt die Würze.
Wenn Sie Homer gelesen hätten, sehn Sie, Kleinchen,
Dann wüssten Sie, ich mach aus allen Männern Schweinchen!' [...]"

Liest man ihren Essay weiter, so zeigt sich bereits hier ein „dezidiertes Interesse an rezeptionsgeschichtlichen Fragen", so ihr Griechischlehrer, Dr. Jens Gerlach.

Die Preisträgerin verfügt über „eine großartige Sprachkenntnis und die Fähigkeit zu zielsprachenorientierter Übersetzung", findet also immer eine dem Deutschen angemessene Formulierung. Hieran zeigt sich ihre Textkompetenz.

Das Unterrichtsziel, „die Odyssee nicht als bloße Fundgrube mehr oder weniger phantastischer Geschichten kennenzulernen, sondern als ein literarisches Kunstwerk mit einer raffinierten narrativen Struktur zu erfassen und auch ästhetisch aufzunehmen" – hier geht es eben auch um Versrhythmus und Klang –, hat Helena Gellersen in herausragender Weise geleistet.

Neben dem Graecum hat sie das Große Latinum erworben und fiel ebenfalls durch Spitzenleistungen im Fach Latein schon in der Mittelstufe auf.

Helena Gellersen zeichnet eine „besonders glückliche Verbindung von Fleiß, Sorgfalt, Sensibilität und Scharfsinn" aus. Sie wird als „sehr kluge Person" beschrieben, die „immer bescheiden und selbstkritisch" geblieben ist.

Für die nächste Zeit freut sie sich auf ein Praktikum beim „Hamburger Abendblatt", danach könnte ein Französischkurs folgen oder körperliche Arbeit in einem Work-Camp oder einem Kibbuz in Israel, bevor sie sich dem Journalismus oder der Medizin und der Neurowissenschaft zuwenden möchte.

Liebe Helena Gellersen, für den Vorstand der V. e. C. gratuliere ich Ihnen zum diesjährigen Ornithes-Preis und überreiche Ihnen dazu das folgende Geschenk, das ich gemeinsam mit Ihrem Griechischlehrer Herrn Dr. Gerlach ausgesucht habe: Eine zweisprachige Ausgabe von Homers „Odyssee" auf Griechisch und Deutsch aus der Sammlung Tusculum von Artemis und Winkler, herausgegeben und übersetzt von Anton Weiher.

Bei der Sammlung Tusculum handelt es sich um „die umfangreichste Buchreihe im deutschen Sprachraum mit Texten aller Klassiker der Antike": „Im Dialog mit Denkern", so der Verlagsprospekt.

Ein letztes Mal komme ich auf Ihren Essay vom Mai 2010 zurück. Dort schreiben Sie im letzten Absatz:

„Ein Kirke-Bild für das 21. Jahrhundert hat sich noch nicht gefunden. Vielleicht geben wir ihr eines: Kirke, die im Jahre 2010 natürlich nicht zaubern, aber sehr wohl bezaubern, das heißt ‚bezirzen' kann, ist eine Frau mit starken Eigenschaften: Unabhängigkeit, Eigenständigkeit, Selbstbewusstsein; sie ist gebildet, charmant und attraktiv. Sie sucht nach einem starken Mann, der sich nicht von ihr einschüchtern lässt – den Odysseus des 21. Jahrhunderts. Ihn kann sie verwandeln in einen gleichgestellten Partner, mit dem sie ihr Wissen und gleichzeitig die Erotik teilt."

Von mir sei hinzugefügt: Möge diese von unserer Preisträgerin in ihrem Essay so gelungen porträtierte „Kirke von heute" eben*diesen – ihren* – Odysseus finden!

Helena Gellersen wünsche ich, dass sie ihre beruflichen wie privaten Träume immer verfolgt und nie verliert: Sich Träume zu bewahren und sie im Idealfall auch zu verwirklichen, ist eine Lebensaufgabe.

Herzlichen Dank!

Dr. Meike Klüver

Das P4: Zwischen Europa & Asien – Bosporus & Raci

Am 12. März ging es los – mittags kam das PGW-Profil mit Bernd Evers und Karin Menke am Atatürk-Flughafen von Istanbul an, Koffer vom Band, Sonnenbrille auf der Nase und Pullover unterm Arm standen wir schwitzend unter blauem Himmel und genossen endlich ein paar Sonnenstrahlen, nachdem wir aus dem verregneten Hamburg gestartet waren.

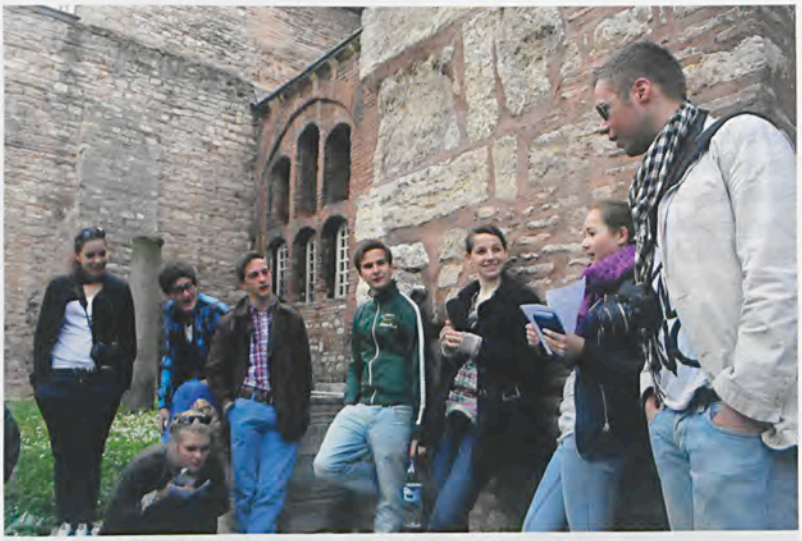
Nachdem unsere deutsche Pünktlichkeit mit 30 Minuten türkischer Verspätung konfrontiert wurde, kamen wir gefühlte drei Stunden Straßenchaos später bei unserem kleinen, aber gemütlichen Hostel im Herzen der historischen Altstadt an. Zu Fuß erkundeten wir die lebendige Umgebung, besichtigten die berühmte Blaue Moschee und ließen den Sonntagabend auf unserer hosteleigenen Dachterrasse mit perfektem Blick auf den Bosporus, auf die asiatische Seite, und die bunten Pflaster Istanbuls, ausklingen. Wir sanken, so tief es ging, in unsere nicht allzu dicken Matratzen und holten uns die nötige Energie für den nächsten Tag.

Rast auf dem Weg zur deutsch-türkischen Handelskammer

Am nächsten Morgen, als die Sonne schon auf unsere Köpfe strahlte, wurden wir von Fladen mit Schafskäse, Oliven, Tomaten und Gurken und dazu etwas Tee ein zweites Mal aufgeweckt.

Die Straßenbahn brachte uns über die Bosporus-Brücke auf die nördlichen Seiten der 17-Millionen-Metropole zur anschaulichen Sommerresidenz des Konsulats. Dem PGW-Profil angemessen, mit Kragen und Sakko, betraten wir das ehrenwerte weiße Anwesen zwischen gepflegtem grünen Rasen gelegen. Beim Rausgehen wussten wir nicht viel mehr, mussten aber unser Loch im Bauch im landestypischen Burger King schließen. Wir teilten uns auf und shoppten die Istiklal leer, bis wir von einer Bombenwarnung hörten und lieber Richtung Galataturm wanderten, um zurück zum Metropolitan Hostel zu gelangen.

Am nächsten Tag kamen die fußballverrückten Jungs auch auf ihre Kosten und durften die überragenden Fußballkünste der Türken gebührend feiern.



Referate vor der Hagia Sophia

Am Abend lief irgendwas schief – bei den Mädchen. Mehr dürfen wir leider aufgrund der Protestbewegung der Betroffenen hier nicht veröffentlichen ...

Doch kaum als der nächste Tag anbrach, waren alle wieder topfit und wir konnten uns auf den Weg zur nächsten Moschee, der Hagia Sophia, die heutzutage in ein Museum umgewandelt wurde, machen. Unsere private Führung setzte sich aus weitgehend in Hamburg vorbereiteten Gruppenvorträgen über Geschichte, Orte und Moderne zusammen. Als all unsere Wünsche an die feuchte „Säule des Glückes" in der Hagia Sophia geäußert waren, flüchteten wir in die Dunkelheit der Zisterne von Istanbul.

Und kaum als wir uns an das überfüllte, aber unglaublich spannende Istanbul gewöhnt hatten, war es auch schon wieder Donnerstag. Und das hieß für das gesamte Profil Abreise. Doch den Nachhauseweg konnten wir beruhigt mit dem Gefühl, so viel wie möglich erlebt zu haben, antreten. Eine durchaus gelungene und erfahrungsreiche Reise!

Svantje Schade und Robin Zuschke

Profilreisebericht des P6 nach Lübeck und Köln

Am 16. Mai 2010 startete eine der außerordentlichsten Gruppen im Universum eine Reise in die Untiefen der Landzüge der deutschen Staatsgrenzen. In morgendlicher Frühe versammelte sich in einer hinteren Nische des Hauptbahnhofes in der Hansestadt Hamburg eine Gruppe elitärer Schüler des Gymnasiums Christianeum. Auch das pünktliche Eintreffen der Lehrkraft „The

Big“ KM kündigte sich genauso an wie das erwartete Zuspätkommen von Dao L. Nach einer Aufheiterung durch den Namen eines Bahnangestellten kam Dao L. mit der von „The Big“ KM vorausgesagten zwanzigminütigen Verzögerung auch am vereinbarten Treffpunkt an. Dao L. fürchtete den Tadel von „The Smart“ Henning. Doch dieser kam erst einen Tag später in die zweitschönste Hansestadt.

Also stürmte, mit einer Truppenstärke von sensationellen 13 Mann, das Informatik- und Physik-Profil „P6“ die Stadtgrenzen von Lübeck.

Ohne lange entspannen zu können von der bahnbrechenden Bahnreise, die hauptsächlich von „The Riddle“ und „Around the World“ musikalisch begleitet wurde, ging die Elitärtruppe direkt zu ihrem ersten Reiseziel: „Consideo“.

„Consideo Modeler“ [konSIdeo MOdela] ist ein Werkzeug, entwickelt von der deutschen Firma „Consideo“, mit dem man auf dem Computer komplexe Systeme darstellen und simulieren kann. Nach dem Zitat von Franc Grimm *„Wir wollen, dass alle Menschen endlich besser planen, besser entscheiden und besser kommunizieren“* arbeitet dieses Programm. Es hilft Menschen, die Informationen bei einer Firmenversammlung, als Beispiel, besser mitzuschreiben und zu verknüpfen.

Wir bekamen also einen zweitägigen exklusiven Workshop, bei dem wir die vielen Möglichkeiten des Werkzeugs ausprobierten. Am Ende hatten wir, in Bezug auf Michalis F.'s spätere Berufskarriere, eine Verbindung des einzelnen Feuerwehrmannes bis zur Weltwirtschaft konstruiert.

Als Residenz für die Nächte war eine Jugendherberge in Lübeck vorgesehen. Diese Jugendherberge war so ziemlich der Standard für alle Jugendherbergen: Lange Gänge, die sich über drei Etagen zogen, wurden nur durch die hölzernen Zimmertüren und die dahinter verborgenen Schlafsäle durchtrennt. Nach einer ergiebigen Erkundung dieser Schlafsäle zogen wir zwölf Schüler los, um die nähere Umgebung dieser Jugendherberge kennenzulernen. Wir suchten nach einzelnen attraktiven Möglichkeiten, um uns einen schönen Abend zu machen, da das sehr eigene Ambiente der Jugendherbergsdisko nicht ganz unseren Geschmack traf.

Wir fanden eine menschenleere Stadt vor. Straßen, zwei- oder dreispurig, waren leer, Ampeln, Bushaltestellen und Bahnstationen unbelebt und auch das gewohnte Vogelgezwitscher aus Bullenhausen war hier vergeblich zu suchen. Letztendlich fanden wir Trost aus dieser Tristesse bei einer netten Dame in einer Tankstelle, die uns Möglichkeiten zum Aufmuntern aufbahrte. Darauf fanden wir uns zusammen, um einen Lehrfilm über Forschungsexperimente in Eislandschaften, abgeschottet von sämtlicher Zivilisation, zu sehen.

Am zweiten Tag unserer Reise vollführten, nach unserer Consideo-Lehrstunde, Patricia K. und später auch Herr Henning eine kleine Stadtführung, bei der wir die kleinen Gassen der Altstadt und auch die kleine Marienkirche und ihre schiefen Türme begutachteten. Am selbigen Abend konnten wir uns überzeugen, doch einmal die Jugendherbergsdisko zu besuchen.

Nachdem Johannes R. sämtliche Dance-Battles für sich behauptete und so die anderen Schulklassen im Saal in den Schatten stellte, zogen wir uns in

unsere Gemächer zurück und planten beim abendlichen Kinofilm, Analyse und Interpretation liefen immer auf 42 hinaus, die Fahrt nach Köln am nächsten Tag.

Am dritten Tag entschieden wir uns dafür, unsere Reise nach Köln anzutreten. Es folgte eine längere Bahnfahrt. Doch auch diese konnten wir, dank Unterhaltungselektronik und Zauberwürfeln, unsinnvoll gestalten.

Unser Ersteindruck der Stadt Köln wurde, vor allem, von einem langfingrigen Langfinger geprägt, der es für nötig hielt, direkt, als wir am Kölner Hauptbahnhof ankamen, „The Smart" Henning um seine Geldbörse zu erleichtern. Auf halber Strecke zur Jugendherberge in Bonn fanden wir dieses erst heraus, machten Station an der aktuellen Bahnhaltestelle und riefen die Polizeikraft an. Doch dank aufmerksamen Bürgern in Köln und ihrer Funktion als Augenzeugen konnten der dreiste Dieb und seine Mitdiebe dingfest gemacht werden.

Da wir dies aber noch nicht wussten, zogen wir, mit ein bisschen Paranoia, weiter in Richtung Jugendherberge. Obwohl die Außenarchitektur es nicht nahebringen konnte, war die zweite unserer Residenzen von innen einem Vier-Sterne-Hotel ebenbürtig. Moderne Möbel und große lichtdurchflutete Räume begrüßten uns mit offenen Armen. So war der Zweiteindruck gelungen.

Es folgte eine kleine Stadtbesichtigung rund um den Kölner Dom mit einer kleinen Geschichtseinheit von „Pater" Henning über dieses stadtprägende Gebäude und seine Architektur. Danach verliefen wir uns in Seitenstraßen, ganz nach Johann L.'s iPhone-Navigator, und erreichten schließlich ein Restaurant, das uns gerne gegen Löhnung mit Pizzen und anderen exotischen Nahrungsmitteln bediente. Den Abend gestalteten wir wieder ähnlich wie in der Hansestadt Lübeck, den Ausklang des Tages mit einem Abendfilm, unter anderem auch „Sucker Punch" und andere Lehrfilme über Leben von Menschen, die zu viel Fantasie besitzen.

Am zweiten Tag in Köln, dem Donnerstag, besichtigten wir, abgelegen von der Großstadt auf dem Berg Stockert bei Bad Münstereifel, den „Astropeiler Stockert". Passend zum Physikunterrichtsthema, bekamen wir in diesem Forschungsinstitut eine Introduktion über Radioteleskope. Die Eindrücke der Daten und Fakten über dieses Wunderbauwerk aus dem Jahre 1965 brachten Johannes M. in eine Art Trance, in der er ruhig für sich alles Gelernte noch einmal rekonstruieren konnte. Dieser Zustand wurde aber leider von den anderen Mitgliedern als Schlaf falsch interpretiert.

Nachdem wir den mühseligen Weg durch die enge Treppe nach oben auf die Aussichtsplattform gemacht und die grünen Graslandschaften rund um den steinernen „Stockert" bewundert hatten, überzeugten wir „The Smart" Henning, der in ein tiefes Gespräch mit seinen Kollegen der Radioastronomie versunken war, den Heimweg in Angriff zu nehmen.

Für den Freitag hatte „The Smart" Henning sich noch etwas aufgehoben: Nach einer zweistündigen Bahnfahrt mit dem Kölner Nahverkehrssystem kamen wir nach Effelsberg, einem kleinen Dorf in der Eifel. Weiter außerhalb des Dörfchens fanden wir in einem abgelegenen Tal das gigantische „Radioteleskop Effelsberg".

Das „Radioteleskop Effelsberg“ ist mit einem Spiegeldurchmesser von 100 Metern (!) eines der größten auf der Welt, das man komplett auf seinem Podest bewegen kann. Beeindruckt von der enormen Größe der Stahlkonstruktion, die uns bei unserer Ankunft mit einem Schwenk in unsere Richtung begrüßte, spannten wir unsere Ohren, um einen Kurzbeitrag von „The Smart“ Henning über dieses Bauwerk zu hören. Daraufhin bekamen wir fast genau den gleichen Vortrag, begleitet von ein paar Bildern, von einem sympathischen Mann in der Besucherhalle des Teleskops. Man merkte „The Smart“ Hennings Enttäuschung über diese, für uns, informationsleere Präsentation durch sein eifriges Nachfragen. Auch Ferdinand M. zeigte sein Interesse durch Fragen, ob man als Hobbyastronom eine Chance hat, auf dieses weltweit bekannte Teleskop, als Hilfsmittel für Forschungen, zurückzugreifen. Jedoch konnten sie beide nur wenig Extrainformationen aus dem Referierenden herauskitzeln.

Als Abschluss dieses Ereignisses explorierten wir den Wald rund um das Teleskop. Auf einem angelegten Lehrpfad, namens „Weg des Universums“, erkundeten wir die Flora und Fauna der Eifel. Um die Leere und Einsamkeit des Universums darzustellen, bekamen wir Regenschauer und so auch eine gewisse Schweigsamkeit. Als wir dann merkten, dass wir bedrückt wurden von diesen äußeren Einflüssen, beschlossen wir, unser Reiselied anzustimmen und uns daran zu erheitern, dass unsere Lehrkräfte, obwohl sie den Text zu Anfang nicht kannten, mitsangen.

Entsprechend dem „Anhalter durch die Galaxis“, freuten wir uns schon auf das „Restaurant am Ende des Universums“, fanden aber nur eine Holzhütte mit Feuerstelle. Erneut wurden wir von „The Smart“ Henning belehrt, machten ein Gruppenfoto, fanden dieses aber alle schlecht und gingen dann zurück Richtung Zivilisation.

Am Abend hausten wir in einem Brauhaus und genossen unser letztes gemeinsames Abendmahl. Ich durfte mit an der Tafel der Lehrer speisen und merkte, welche Themen und Interessen diese, von uns Schülern abgeschottete, Privatleben beherrschen.

Doch den wirklichen Ausklang unseres letzten Abends gestalteten wir Schüler ohne Lehrer selber. Wir organisierten uns, nach einer weiteren überflüssigen Fehlleitung durch veraltete Technik von Apple, Getränke, setzten uns vor die Stufen des Doms und lauschten den Gesängen eines talentierten Stadtmusikers. Dabei sprachen wir über alles, was uns bewegt und was wir noch bewegen wollen.

Dann zogen wir heimwärts und fielen alle mit einem Wohlgefühl in unsere Betten, da wir uns der Heimkehr am morgigen Tag bewusst waren.

Im Ganzen kann ich gerne und voller Stolz sagen, dass diese Reise, sowohl nach Köln und nach Lübeck, uns alle im Informatik- und Physikprofil des Christianeums in unserem Leben weitergebracht und geformt hat. Auch unsere weiteren Ausflüge, nach Hannover zur „IdeenEXPO“ und unsere Entdeckungsreise mit MAN, haben uns allen viel Spaß gebracht und unseren Horizont erweitert.

Kai Zschaage

Wieso fährt das altsprachlich-ästhetische Profil des Christianeums an den Golf von Neapel?

Die betreuenden Lehrkräfte (Ge & La) werden sich dessen schon bewusst gewesen sein. Wir als Schüler wollen dem an dieser Stelle selbst reflektierend auf den Grund gehen und unsere eigenen Schlüsse ziehen. Anreise per Flugzeug, siebentägiger Aufenthalt am Mittelmeer und dann, um einige Erfahrungen reicher, mittels Luftverkehr zurück – so lässt sich das Unterfangen grob beschreiben. (Als Schüler wird einem schon früh beigebracht, bei Kritiken und Bewertungen mit dem Positiven zu beginnen. Wir wollen es diesmal aber andersherum handhaben.)

Viel zu viel zu viel zu viele Steine von vor 2000 Jahren. Tagsüber besichtigt, verfolgten einen die Steine bis in die Träume. Herculaneum, Pompeji, Tempelanlagen von Paestum, Statuen im Museo Archeologico Nazionale und zu guter Letzt Siedlungsüberreste sowohl griechischer als auch römischer Epochen unter der Innenstadt – innerhalb von sechs Tagen recht harter Tobak.

Pompeji enttäuschte dabei am meisten, nachdem die Ausgrabungsstätte von Herculaneum tags zuvor das Verlangen nach alten Städten schon gestillt hatte.

Paestum, eine griechische Tempelanlage (sieht aus wie die Akropolis) bestehend aus drei solcher Monumente, war hingegen eine angenehme Abwechslung und wurde durch das überragende Wissen Herrn Gerlachs fachlich untermauert. Dass dieser Exkursion ein ausgiebiger Strandbesuch folgte (bei unglaublichen 25° C Wassertemperatur), sei nur nebenbei erwähnt.

Auch die Unterkunft ließ einiges zu wünschen übrig. Wo sich der Wellnessbereich mit Pool befand, konnten wir bis zum Ende der Reise nicht herausfinden, genauso wie wir uns nicht erklären können, dass der Zimmerservice das Frühstück nicht rechtzeitig ans Bett brachte. Wir machten die Erfahrung, dass Südländer generell nicht so viel Wert aufs Frühstück legen; täglich war zwischen „Hörnchen – Getränk" oder „Müsli – kein Getränk" zu wählen.

Den sich durch die Viertel ziehenden, recht unangenehmen Geruch wollen wir hier nur am Rande erwähnen, da jeder um Neapels von der Camorra verursachtes gigantisches Müllproblem weiß. Trotzdem lässt sich bestätigen, dass das Flanieren zwischen turmhohen Abfallbergen alles andere als angenehm ist, und man fragt sich, wie die Einheimischen damit im Alltag so ungerührt umgehen. Angemerkt sei noch, dass sich das angesprochene „Flanieren" größtenteils als Gewaltmarsch zu den verschiedenen Steinhaufen entpuppte und dies somit für eine sportliche Komponente der Reise sorgte.

Großes Glück hatten wir bei einem Aspekt, welcher auf den meisten Schulfahrten zu kurz kommt. Angesichts des vollen Programms gab es viel frei zu gestaltende Zeit, während der man sich aus dem doch recht gruppendynamischen Konstrukt lösen konnte. Interessant an so einer Reise ist immer, dass man sich gezwungenermaßen mit allen Teilnehmern auseinandersetzen muss und diese dadurch besser kennenlernt. Gute wie schlechte Eigenschaften kommen zutage. Weiterhin heiterten marokkanische Wunderkräuter und

italienisches Billigbier die Stimmung der Gruppe am Abend auf und sorgten für interessante Bekanntschaften.

Prägend war auch das typisch Italienische. Günstige, wunderbar schmackhafte Pizza avancierte zum Grundnahrungsmittel und für ein echtes italienisches Eis wurde an jeder Ecke angehalten. Am meisten beeindruckte der Straßenverkehr, der seinesgleichen sucht: Ramponierte Roller und noch ramponiertere Autos teilten sich die Straßen, in einer Form, die bei uns Kopfschütteln verursachte. Trotzdem war es möglich, spontan eine Hauptstraße mit geschlossenen Augen zu überqueren, ohne dass einem ein Haar gekrümmt wurde. Und angehupt wurden wenn überhaupt nur fesche Christianeerinnen …

Um auf die Leitfrage zurückzukommen – ja, Neapel war der richtige Ort für unser Profil. Die italienische Stadt konnte sowohl den altgriechischen als auch den lateinischen Ansprüchen gerecht werden und sorgte somit für eine gelungene Reise.

Valerie Krall und David Börner

Nach dem Fehlstart kam das Happy-End: Die Profilreise nach Polen

Es waren Frau Jorzicks rote Haare, die ich zuletzt sah. Ganz langsam rollte unser ICE an diesem kalten Morgen am Altonaer Bahnhof von uns weg, und das Rot wurde immer kleiner. Am Gleis blieben drei Mädchen zurück, die sich mit weit aufgerissenen Augen anstarrten. Die eine lachte, die andere weinte, die dritte guckte fassungslos dem Zug hinterher. Nach einer Schrecksekunde redeten alle gleichzeitig: „Ich hab es euch doch gesagt, warum mussten wir so kurz vor der Abfahrt auch noch unbedingt außen herum ins andere Abteil?“ Mehrere nicht zitierfähige Flüche folgten, bis endlich Herrn Schiwecks beruhigende Worte am Handy die Stimmung wieder aufhellten. Der nächste Zug nach Berlin wurde bestiegen (allerdings ohne Ticket, Personalausweis oder Geld) und die Fahrt fortgesetzt. Am Hamburger Hauptbahnhof angekommen, versuchten wir dann, mit unserem DSP-erprobten Talent die Schaffnerin um den Finger zu wickeln, was jedoch mit einem kalten „Is mir doch piepejal. Ik kann da nüscht machen, müssen se wohl hier bleeben“ erwidert wurde. Wie sich später noch herausstellen würde, wurde die spontane Reaktion auf dieser Profilreise von besonderer Bedeutung, weshalb wir dann auch mit dem schrillen Pfeifen des Schaffners vor der griesgrämigen Schaffnerin ins nächste Abteil sprangen. Noch einen Zug wollten wir schließlich nicht verpassen! Schwitzend rasten wir Richtung Speisewagen, um den „Oberschaffner“ zu suchen. Schließlich fanden wir ihn, den Retter, unseren Held: D. Conrad. Ein paar im sächsischen Akzent gesprochene Telefonate später verkündete dieser Mann der Tat, nachdem er unsere herzzerreißende Geschichte gehört hatte, die frohe Botschaft: Unser Zug in Berlin würde sieben Minuten auf uns warten, so dass wir zu unserer Gruppe zusteigen konnten.

Von der gemütlichen ICE-Komfortwelt erlebten wir dann, sechs Stunden später, einen wahren Kulturschock. Zgorzelec, die polnische Stadt an der Neiße, erschien uns wie das Klischee einer polnischen Grenzstadt. Leerstehende Gebäude, Fabriken, alte Leute hinter den Gardinen, menschenleere Straßen, abgeblätterte Fassaden. Außer einem „Delikatessen-Laden" und zwei heruntergekommenen Kiosken schien uns Zgorzelec auf den ersten Blick nicht viel zu bieten.

In Görlitz (hintere Reihe 3. v. r.: die Kursleiterin Christa Mumm, ganz rechts der Leiter Christian Schiweck)

Tiefer eindringen in die Geschichte des geteilten Görlitz/Zgorzelec sollten wir am nächsten Morgen beim Besuch des Rathauses im deutschen Teil der Stadt. In dem opulenten, mit alten Holzschnitzereien geschmückten Gründerzeit-Saal erzählte uns der Oberbürgermeister Joachim Paulick von der wechselvollen Geschichte der östlichsten Stadt Deutschlands und von ihren Problemen seit der Wende. Zu ihnen gehören der demographische Wandel, die Überalterung der Bevölkerung, der Ruf der Stadt als „Pensionopolis", der Wegzug junger Arbeitskräfte und der große Anteil von Neo-Nazis. In der darauf folgenden Stadtführung von Rafael und Luca konnten wir uns selbst ein Bild von Görlitz machen. Die Straßen waren weitestgehend menschenleer – von „Pensionopolis" keine Spur. Die laut Wikipedia besterhaltene Altstadt Deutschlands wirkte wie die Filmkulisse eines Historienschinkens – und seine Protagonisten schienen Mittagsschlaf zu halten.

Faszinierend wirkte auf uns der krasse Gegensatz zum museal-gepflegten Görlitz, nachdem wir am Abend die Altstadtbrücke zum polnischen Teil der Stadt überquert hatten. Wie, fragten wir uns, ist es möglich, dass sich zwei Stadthälften so unterschiedlich entwickeln konnten? Die einzige Schlussfolgerung, die uns einfiel, lautete: Phantastisch, was der westdeutsche Solidaritätsbeitrag nach der Wende erreicht hatte.

Dass Polen nicht nur ein trister Schwarzweiß-Film sein musste, erlebten wir am nächsten Tag. Scharen von jungen Menschen, ein strahlend blauer Himmel, der Duft von frisch gebackenen Obwarzanek (bagelartige Hefeteilchen), fröhliches Gelächter auf den Straßen – die zweitälteste Universitätsstadt Europas zeigte sich uns jung und aufgeschlossen. Unsere charmante Reiseführerin Betty, deren eigenwillige Aussprache des Deutschen („choch!") besonders erfreute, zeigte uns sachkundig die historischen Highlights Krakaus; das UNESCO-Weltkulturerbe der Wawelburg, die Marienkirche am Rynek (Hauptmarkt), die mittelalterlichen Tuchhallen sowie die berühmte Universität, an der einst Nikolaus Kopernikus studiert hatte. Müde und hungrig entspannten wir uns am Abend in einem polnischen Pub im Studentenviertel und genossen den Blick auf den belebten Marktplatz und das pulsierende Nachtleben.

Unter dem strengen Regiment unserer neuen Führerin Tesi besichtigten wir am nächsten Tag das Salzbergwerk Wieliczka. Mehr durchgepeitscht als geführt hörten wir im Rekordtempo die Geschichte des ältesten und bekanntesten Salzbergwerks der Welt. Die sicherlich einst mystische Atmosphäre wurde jedoch durch den unablässigen Strom von durchziehenden Touristen aus aller Welt stark beeinträchtigt.

Zurück an der Erdoberfläche, brachte uns der Bus in den Stadtteil Nova Huta, die nach sowjetischem Vorbild in den 1940er Jahren entstandene Modellstadt für die Minenarbeiter Krakaus. Die gleichmäßig angeordneten, siebenstöckigen Wohnblocks mit ihren kleinen Grünanlagen und einem eigenen Supermarkt galten im ehemaligen Ostblock als Vorzeigemodell für eine sozialistische Arbeiterstadt. Dass sie immer noch funktioniert, zeigt die Tatsache, dass Nova Huta auch heute noch bewohnt ist. Auf mich wirkten die eng aneinander gereihten Häuser, in denen heute knapp 220 000 Leute wohnen, tatsächlich keinesfalls trist oder ghetto-ähnlich wie ähnliche Wohnviertel bei uns im Westen, sondern sauber und ordentlich, gut strukturiert organisiert und mit interessanten Details wie einem Springbrunnen und Grünflächen in einem Atrium.

Beeindruckt von all den polnischen Eindrücken, wollten wir dann den Abend bei einem typisch polnischen Essen ausklingen lassen. Hungrig machten wir uns auf den Weg in die Krakauer Altstadt, auf der Suche nach köstlichen Piroggen, Barszcz oder ähnlichen Gerichten, die uns ebenso unbekannt wie unaussprechlich vorkamen. Nach langen Diskussionen entdeckten wir schließlich ein einladendes Schild in einer Seitenstraße. Nichts Schlimmes ahnend stiegen wir in einer Gruppe von acht Leuten unzählige Treppen hinab in ein historisches Kellergewölbe. Je tiefer wir hinabstiegen, desto modriger

In der Wawelburg, dem kulturellen und historischen Zentrum Polens

wurde der Geruch und desto kälter wurde es auch. Ich fragte mich schon, ob wir uns vielleicht in der Tür geirrt hatten, als unsere Karawane plötzlich Halt machte. Wir standen offenbar im Eingangsbereich des Restaurants. Außer uns saß niemand an den Tischen, und es schien so, als ob schon seit längerem niemand mehr hier gegessen hatte. Auf einem mit Samtvorhängen verkleideten Podest hingen unheimliche Puppen, die uns mit leeren Augen anstarrten – ein Szenario wie in Frankenfurters Schloss in der Rocky Horror Picture Show. Jeden Moment erwarteten wir, dass die Tür hinter uns zufallen würde und

wir in diesem alten Gewölbe für immer gefangen wären. Als die Bedienung auftauchte und kurz darauf wieder in der Küche verschwand, stellte Victor schließlich die alles entscheidende Frage: „Leute, abhauen?", woraufhin es keine Sekunde dauerte, bis wir im rasenden Tempo die Stufen hinauf ins Freie nahmen. Das verdutzte Gesicht der Bedienung mussten wir glücklicherweise nicht mehr sehen.

In dieser Nacht schliefen wir alle unterschiedlich gut. Einige von uns hatten persönliche Gründe, dem nächsten Tag mit gemischten Gefühlen entgegenzublicken. Der letzte Programmpunkt unserer Reise stand uns bevor: die Besichtigung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Dank der einfühlsamen Einstimmung am vorherigen Abend waren wir glücklicherweise so gut vorbereitet, dass wir das schockierende Gesehene einigermaßen gut verarbeiten konnten. Das schöne Wetter, die blühende Natur und die fröhlich zwitschernden Vögel standen in einem seltsamen Kontrast zu dem Grausamen, was an diesem Ort geschehen war. Die Szenerie mit den Holzbaracken, in der die KZ-Häftlinge gelitten hatten, hatte etwas Unwirkliches. Es fiel mir trotz der ausführlichen Dokumentation schwer, vorzustellen, welch schreckliche Dinge an diesem Ort vor sich gegangen sind. Dennoch bin ich dankbar, dass ich jetzt endlich den Ort kennengelernt habe, den ich aus so vielen Büchern bereits gut zu kennen glaubte. Denn es ist eine ganz andere Erfahrung, selbst vor den Schlafbaracken und Gaskammern zu stehen und damit das Ungeheuerliche direkt vor Augen zu haben. Unsere Rückfahrt im Bus verlief im bedrückenden Schweigen, nur wenigen von uns stand der Sinn nach Gesprächen.

Umso schöner war es, zu erleben, dass jüdisches Leben nach Krakau zurückgekehrt ist. Im Stadtteil Kazimierz konnten wir heutige jüdische Kultur erleben. Dank Rafa aßen wir in einem nicht so touristischen, sondern authentischen jüdischen Restaurant Tuschent, Piroggen, Ente und viele andere Köstlichkeiten und hörten die melancholischen Klänge einer Klezmer-Band, die von der Straße zu uns hereindrangen.

Auf diese Weise fand eine Reise, die für drei Mädchen mit einem Fehlstart begonnen hatte, einen harmonischen Abschluss. Wir haben nicht nur einen uns bisher unbekannten Teil der europäischen Geschichte kennengelernt, sondern sind, und das fand ich besonders schön, als Profilgruppe noch viel enger zusammengewachsen.

Nora Nagel, 3. Semester

Bio-Profilreise 2011 nach Kroatien

Ein paar Sätze* und eine kleine Geschichte aus unserer Profilreise.

Achtung: eventuelle Verständnisfragen könnten entstehen, für Umgangssprache und „Insider" übernimmt der Autor des Artikels keine Haftung.

---

* *Jeden der Einzelsätze hat ein anderer Profilschüler geschrieben.*

- Sowohl die netten und lustigen Abende als auch das Tauchen nach Meeresbewohnern werde ich in Erinnerung behalten.
- Obwohl das Wasser nicht besonders warm war, war das Tauchen sehr interessant. Das Wohnen und gemeinsame Kochen in der Gruppe hat auch Spaß gemacht.
- Besonders gefallen hat mir der Ruderausflug. An diesem Tag war sehr schönes Wetter. Lustig war auch das Einkaufen mit der Kochgruppe, da es unnötige Zänkereien gab …
- Die ruhigen Abende bei einem Glas Wein waren ein sehr erholsames Ereignis jeden Tag.
- Als wir ankamen, fanden wir uns in sintflutartigen Regengüssen wieder. Leider hatte keiner von uns Schwimmflossen dabei, aber zum Glück wurde das Wetter bald deutlich besser.
- Gott sei Dank haben wir nicht nur in Cliquen Zeit miteinander verbracht, sondern haben, vor allem beim Volleyballspielen und beim abendlichen Zusammensitzen, viel Zeit als Profil zusammen verbracht.
- Die Ferienanlage war super und die Hütten gut beheizt.
- Am Abend musste jedes Zimmer für sich selbst kochen. Mit den verdächtigen Drei-Sterne-Gerichten saßen wir dann alle draußen an einer langen Tafel zusammen.
- Beim Tauchen und Schwimmen vor der kroatischen Küste konnten wir viele Meerestiere sehen.
- Unsere Reise war ereignisreich und voll spannenden Aktivitäten.
- Die frei zu gestaltenden Abende waren super! Man hatte Zeit zum Reflektieren, Entspannen und Spaß haben.
- Das Kanufahren war spaßig und auch das Baden auf dem Rückweg sehr erholsam.
- Die Höhle mit dem Grottenolm als Highlight war sehr beeindruckend. Die Reise war alles in allem sehr nett.
- Wir haben uns alle besser kennengelernt und gut verstanden. Wir sind als Profil zusammengewachsen.
- Der Schnee und Regen, die verrotteten Hütten mit Stromausfall und die nachts herrschenden Temperaturen sowie die ätzend lange Busfahrt und nicht zu vergessen der Seeigel in meinem Fuß waren so richtig Mist. Aber das war egal … denn wir waren ja zusammen dort! Wir hatten uns! Zurück nach H-City kamen die meisten von uns mit einer sehr erotischen dunklen Hautfarbe.
- Nur 200 Kuna überzogen … da muss mehr Wein rein!
- Besonders lustige und bemerkenswerte Momente waren auch:
  - Der absolute Stromausfall in der ersten Nacht unseres „mobile home".
  - Das Schwimmkrokodil unseres Nachbarkindes Kevin.
  - „Falls Dänemark gebrücks" das Phantom.
  - Einkäufe im Supermarkt und das abendliche gemeinsame Kochen zusammen. Falsche Sahne gekauft, da Beschriftung nicht lesbar. Deswegen war am ersten Abend unsere schöne Käse-Sahne-Soße verdorben.

· „Lutschis unzählige fails".
· Mega unnötiges Treckermuseum („eine eschte Ferrari").
· Kajak-Tour mit „meckernder" Frau Koch.
· Schlimmster Zahnarztbesuch meines (Fritz) gesamten Lebens mit iGott.

Und zu guter Letzt noch eine kleine Geschichte. Eine wahre Geschichte:

Julius und Malte gehen an den Strand

Auf der Schulter ganz auf Asslaks eine iPod-Station. Volume 110%. Laut grölend, die Nachtruhe störend schlendern wir auf das Tor zum Strand zu. Doch plötzlich schreit Julius neben mir auf, geht in die Knie und hält sich seine Hände vors Gesicht ... Sein Kopf befindet sich in einem grellen, blendenden Lichtkegel. Dieser Lichtkegel scheint mit rasender Geschwindigkeit auf uns zuzukommen. Er wird größer und größer, bis der Hintergrund komplett verschwindet und wir nur noch weiß sehen. Das Quietschen von Reifen ertönt. Es riecht nach verbranntem Gummi. Der Lichtkegel senkt sich in Richtung Boden, und dahinter kommt langsam eine Gestalt zum Vorschein. Ist es überhaupt ein Mensch oder doch eine Kreatur? Wir wissen es nicht. Wir sehen nur lange, strohige, schwarz-braune Haare, wild gewachsene Augenbrauen und einen geschätzten Drei-Jahres-Bart. Er ist gut einen Kopf größer und zwei Schultern breiter als ich. „Where are you going, guys?", schreit er uns zähnefletschend an. Völlig überfordert mit der Situation antworte ich verwirrt auf die Frage: „We are going to listen to the waves!" Julius lacht sich einen ab, probiert es aber zu unterdrücken ... Erfolglos! „How?", schreit das Tier uns an. Julius verstummt. Wir beide wissen nun, wer hier der Asslak ist. Wir sehen uns an und denken beide das Gleiche: – Wie „how"? Was will der Typ von uns? – „How?", wiederholt er. Er merkt dann, dass wir ihn nicht verstehen, und führt uns zu dem Tor: „ You see the gate is closed!" Wir beide mit großen Augen suchen nach einer Ausrede. Doch die brauchen wir nicht. Er schließt das Tor auf und wünscht uns viel Spaß und eine gute Nacht. Wie wir später merken, lässt er das Tor für unsere Richtung offen. Was uns bleibt: Das Geräusch der Wellen und eine einzigartig lustige Erinnerung.

Julius und Malte

Ti amo, Firenze!

Das Kunst-Musik-Profil in Florenz, 14. bis 18. Mai 2011

Es scheint wahrlich an ein Wunder zu grenzen, dass das Kunst-Musik-Profil des zweiten Semesters am 14. Mai 2011 nahezu ausnahmslos pünktlich um 5.30 Uhr am Hamburger Flughafen eintraf – für die Bohème des Christianeums eine wenig kreative Uhrzeit, darf man meinen, doch vermutlich war es das überaus verlockende Ziel jener Profilreise, die an diesem neblig-kühlen Samstagmorgen angetreten werden sollte: Florenz! Schon der Name dieser berühmten Stadt, Firenze, zerfließt wie butterweicher Büffelmozzarella auf der Zunge; entsprechend erwartungsfroh und heiter stiegen wir ins Flugzeug.

Selbst der Zwischenstopp am wenig charmanten Pariser CDG-Flughafen, an dem aufgrund unverschämter Lebensmittelpreise zwei volle Stunden gehungert werden musste, konnte die Vorfreude auf eine der wichtigsten Kunstmetropolen Europas nicht trüben, und gegen Mittag landeten wir schließlich auf florentinischem Boden.

Sogleich musste die erste problematische Situation des kollektiven Bildungsurlaubs gemeistert werden – ein Koffer fehlte und würde in den kommenden 96 Stunden bedauerlicherweise auch nicht auftauchen. Für eine Mitreisende begann der Florenzaufenthalt daher wenig erfreulich, doch die Spendierfreudigkeit ihrer Kameraden war groß, selbst Felix erbot großzügig, ein Sockenpaar auszuborgen.

Apropos Bekleidung: Allesamt waren wir den kühlen Hamburger Temperaturen entsprechend für die klimatischen Bedingungen in Florenz bei der Ankunft vollkommen unpassend gekleidet, unbarmherzig glühte die italienische Sonne auf unseren nordischen Teint, während wir fröhlich und transpirierend mit unseren Rollkoffern und Rucksäcken eine belebte Straße entlang zur Jugendherberge zogen.

Florenz hat beinahe etwas Orientalisches an sich. Ohrenbetäubender Straßenlärm, brummende Motorroller neben und auf Bürgersteigen, ein Straßenverkehr ohne offensichtliche Ordnung, pittoreske, ockerfarben gestrichene Häuser, abblätternder Putz, wie schläfrige Augen halbgeöffnete Fensterläden, und dieser ganz besondere, würzige Geruch nach frischem Basilikumpesto, geheizten Pizzasteinöfen und Autoabgasen, der stets in den engen Gassen in der Luft hängt.

Wir bewohnten das Hostel Plus Florence, welches sich unweit vom berühmten Duomo di Santa Maria del Fiore und damit in perfekter zentraler Lage befindet und für junge Florenztouristen aus aller Welt die ideale Bleibe darstellt – komfortable Zimmer (teils mit großzügigem Balkon), eine Dachterrasse mit herrlichem Stadtblick, Restaurant, Bar, Diskothek, Hallenbad und Innenhof gehören hier im moderaten Preissegment zur Ausstattung.

Der erste Nachmittag wurde nach dem Erforschen der Zimmer und dem Überwerfen leichter Sommergarderobe für einen Orientierungsrundgang durch das Stadtzentrum genutzt. Selbstredend war der Dom, mit seinem prunkvollen Bau und der mächtigen Kuppel schwer zu verfehlen, die erste Anlaufstelle. Inmitten eifriger Carabinieri, die die vergnügten Touristenmassen in Schach zu halten versuchten, dunkelhäutigen Straßenverkäufern und einheitlich gekleideten, fröhlich grinsenden Japanern mit bunten Sonnenschirmen und Sonykameras wurde in sprachlosem Entzücken die gewaltige Kathedrale bewundert. Frau Noeske, unsere wandelnde Kunstenzyklopädie, dozierte über die Kuppel, die mit ihrem beachtlichen Durchmesser von 45 Metern einen weltweit bewunderten Geniestreich darstellt.

Im Anschluss an dieses erste Highlight zerstreute sich die Gruppe recht schnell, was angesichts der überschaubaren Größe des Stadtzentrums jedoch nicht weiter besorgniserregend war. Bestens gelaunt flanierten wir durch die belebten Gassen und entlang der mit allerlei Touristennepp ausgestatteten

Stände des Mercato San Lorenzo, wo uns treuherzig lächelnde Ghanesen „very true“ Louis-Vuitton-Taschen anbieten wollten; bald lockte der verführerische Duft aus den vielen Restaurants und man verspeiste die erste florentinische Steinofen-Pizza, hauchdünn, knusprig und wahrhaft köstlich.

Auf dem Rückweg ins Hostel ließ es sich ein besonders vergnügter Teil der Reisegruppe nicht nehmen, auch einen original-italienischen 99-Cent-Shop zu besichtigen. Der Besuch dieser Institution war ein voller Erfolg – Luisa verließ das Geschäft selig mit einer goldigen venezianischen, in Bangladesh gefertigten Maske, während Johannes einem mit Bären bedruckten Minirucksack angesichts des exorbitant niedrigen Preises nicht widerstehen konnte.

Der nächste Tag – ein Sonntag – begann wieder einmal in unverschämter Frühe; um Punkt 8.30 Uhr wollten wir vor der Galleria degli Uffizi, einem der wichtigsten Kunstmuseen Europas, in der Schlange stehen. Das Hostelfrühstück gestaltete sich mit Weißbrot von kreideähnlicher Konsistenz und einem schlammbraunen Getränk, das in trübem Rinnsal aus dem Automaten floss und geschmacklich nur allzu entfernt an Kaffee erinnert, recht primitiv. Mäßig gestärkt, jedoch überaus erwartungsfroh schulterten wir unsere Fotokameras und machten uns auf den Weg zum Museum.

HOTEL
LOUIS C. JACOB
HAMBURG · ELBCHAUSSEE

FÜR DIE BESONDEREN
ANLÄSSE DES LEBENS

ELBCHAUSSEE 401-403 · D-22609 HAMBURG · TELEFON: (+49) 040/822 55-0 · FAX: (+49) 040/822 55-444
INTERNET: WWW.HOTEL-JACOB.DE · E-MAIL: JACOB@HOTEL-JACOB.DE

Wer die Uffizien betritt, dem schlägt eine so unvorstellbar gigantische Fülle und Pracht an genialer Kunst entgegen, dass – laut Frau Noeske – hier schon zahlreiche Leute aufgrund der absurden Reizüberflutung verrückt geworden sind. Das Museum beherbergt eine der reichhaltigsten und berühmtesten Gemäldesammlungen der Welt, außerdem über 100 000 Zeichnungen und Drucke, Schwerpunkt bildet die italienische Renaissance. Staunend wandelten wir durch die Räume, bewunderten die teils unfassbar filigran und detailreich gemalten Werke, darunter auch die *Geburt der Venus* von Sandro Botticelli oder Leonardo da Vincis *Anbetung der Könige.* Doch schon bald konnten wir die Reaktion jener Verrückten, von denen Frau Noeske gesprochen hatte, verstehen, und sehnten uns nach leeren Räumen mit weißen Wänden – wie sagte Karl Valentin doch einst so schön? „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit." Wir verließen die Uffizien nach einigen Stunden voller Bewunderung und Respekt, aber auch Erleichterung.

Inzwischen hatte es begonnen zu regnen, und so liefen wir über die Piazza della Signoria vorbei an der wohlgeformten, jedoch gefälschten Statue des David (im Original von Michelangelo) zurück zum Hostel. Trotz des ungemütlichen Wetters wurden am Nachmittag die Gassen der Altstadt nördlich des Arnos erkundet und der Cappella dei Principi von San Lorenzo ein ausgiebiger Besuch abgestattet. Hier begutachteten wir die ganz mit Halbedelsteinen und Fresken ausgekleidete Kuppel dieses einstigen frühchristlichen Gotteshauses. „Es gibt keinen Stein in dieser Kirche, der nicht irgendwie an eine Persönlichkeit aus dem Hause Medici erinnert", las Mira aus ihrem genialen Florenz-Kirchenführer vor, und tatsächlich begegnete uns hier wie an so vielen Orten der Stadt mehrfach das bekannte Wappen mit den sechs Kugeln dieser einflussreichen Dynastie.

Gegen Abend stand eine kleine Geburtstagsfeier Max zu Ehren in einem irischen Pub auf dem Programm. Bei einem leichten, echt-irischen Bier wurden hier die vielen Eindrücke des Tages diskutiert, und so klang der Abend allmählich aus, wobei einige Reisekameraden gegen Mitternacht noch der heimischen Hosteldiskothek einen Besuch abstatten mussten, um auch diese kulturelle Erfahrung einmal gemacht zu haben.

Am Montagmorgen wurden wir glücklicherweise wieder von toskanischem Sonnenschein geweckt, wohingegen eines der Jungenzimmer von mehreren lärmenden Müllwagen aus dem Tiefschlaf gerissen wurde, die zu unserem Erstaunen in aller Frühe die Straßen zu säubern begannen. Mit einem Müllwagen hatten wir hier in Italien gar nicht gerechnet. Jedenfalls reiste das Musik-Profil pünktlich um 9 Uhr Richtung Lucca und Pisa ab, um dort „auf den Spuren Puccinis zu wandeln", wie Herr Bültmann es so hübsch ausgedrückt hatte – dass die Damen und Herren Musiker an diesem Tag allerdings fast ausschließlich mit italienischem Rotwein und Blick auf den schiefen Turm von Pisa unter einem Baum faulenzten, erfuhr das brave Kunst-Profil erst am späten Abend.

Bis dahin vergnügten wir Künstler uns mit Frau Noeske auf einem ausgiebigen Kirchenrundgang durch die Stadt. Wie viele Fresken und Kuppeln, Mosa-

iken, Marmorböden und Heiligenstatuen wir an diesem Tag bewundern und wie oft wir uns in unsere hautbedeckenden Schals ein- und wieder auswickeln durften, wissen wir nicht mehr, fest steht, dass wir an diesem herrlichen Maitag einige der wohl berühmtesten Gotteshäuser Europas kennenlernten. Morgens besuchten wir den sonnendurchfluteten Kreuzgang von San Lorenzo sowie die Biblioteca Medicea Laurenziana, die eine der wertvollsten Handschriftensammlungen der Welt beherbergt.

Nach sehr ausgiebigen Besichtigungen der Kirche Santa Maria di Novella, wo uns besonders das perfekt durchkonstruierte Dreifaltigkeitsfresko von Massacio beeindruckte, sowie der marmorverkleideten Franziskanerkirche Santa Croce schlenderten wir zum Mercato Centrale, der riesigen Markthalle von Florenz, wo wir zwischen gigantischen Bergen von Nektarinen, Zitronen, Orangen, Tomaten, gestapelten Ciabattabroten, Olivengläsern und Pastatüten mit charmanten Italienern schäkerten und für unser Picknick, das wir auf der Piazza Santo Spirito einnehmen wollten, einkauften.

Nach dem Besuch von gefühlt 200 weiteren Gotteshäusern hatten wir uns allmählich satt gesehen an nackten Jesuskindern, roséfarbenen Fresken und holden Marienstatuen und genossen den Spaziergang an der frischen Luft, der uns über den Ponte Vecchio zurück auf das nördliche Ufer des Arnos führte. Wir starteten eine ausgiebige Einkaufstour durch das florentinische Shoppingparadies, und kurz bevor die Sonne hinter den Betonmauern des Hostels verschwand, traf man sich noch zum Sonnenbad auf dem hosteleigenen Balkon.

Der folgende und letzte Tag wurde zu unser aller Freude wieder gemeinsam mit dem Musikprofil verbracht, das erst am späten Abend aus Lucca zurückgekehrt war und an diesem sonnigen Morgen enthusiastisch vom großartigen Wandeln auf Puccinis Spuren berichtete.

Bereits um neun Uhr reihten wir uns, noch etwas schlaftrunken und von den styroporartigen Hostel-Brotscheiben nur mäßig gesättigt, in die Schlange vor dem Dom ein – heute wollten wir das gigantische Bauwerk endlich auch einmal von innen bewundern. Mitten im Kirchenschiff stehend sorgte das Musikprofil mit herrlichen Chorälen für die passende musikalische Unterhaltung bei der Besichtigung.

Anschließend wanderten wir zum Palazzo Pitti, einem herrschaftlichen Kaufmannspalast mit einzigartigem Ausblick auf die Stadt, und den Hügel weiter hinauf zum Naturkundemuseum La Specola, das wir aufgrund des traumhaften Wetters jedoch nicht mehr besuchten, sondern lieber die fantastische Aussicht auf Florenz, diese einzigartige Stadt, genossen, die wir in den vergangenen drei Tagen so lieben gelernt hatten. Auf dem Piazzale Michelangelo wurden eifrig Gruppenfotos geschossen, dann ging es, gestärkt durch feinstes italienisches Eis, wieder hinunter ins Stadtzentrum, wo wir uns den Nachmittag mit zahlreichen weiteren Eiskugeln und Pizzen versüßten und auf eigene Faust die uns noch unbekannten oder schon liebgewonnenen Viertel von Florenz erkundeten. Als die Sonne über den rotgoldenen Dächern der Stadt unterging, saßen wir wehmütig auf der Dachterrasse des Hostels und wünschten uns, diesen herrlichen Ort niemals verlassen zu müssen.

Am frühen Abend stand der letzte Programmpunkt dieser Reise an: eine Opernaufführung, „La Bohème" von Giacomo Puccini. Die Location war allerdings etwas ungewöhnlich: das Spektakel ereignete sich nämlich in der englischen St. Marks Church, war in seiner leicht gekürzten, jedoch höchst unterhaltsamen und musikalisch einwandfreien Darbietung ein voller Erfolg. Ein gelungener Abschluss für diese mehr als amüsante und sehr interessante Profilreise!

Claire Beermann, 3. Semester

Profilfahrt des Kurses Geschichte und Geographie

Hunderte von Jahren Geschichte und zwei Kontinente in fünf Tagen? In Istanbul kein Problem!

Montag, 16.5.2011

Es geht los! (von Ricarda Nierhaus)

Keiner von uns Schülern (und auch Frau Kaptein) waren jemals zuvor in *Istanbul* gewesen, und so waren wir sehr gespannt auf die Stadt, die uns erwarten würde, als wir am 16. Mai 2011 am Hamburger Flughafen unsere Reise starteten. Wir, das Geographie- und Geschichtsprofil des 11. Jahrgangs, hatten uns als Vorbereitung mit der türkischen Geschichte und mit Stadtentwicklung beschäftigt. So glaubten wir uns gut vorbereitet, um die Millionen-Metropole Istanbul zu entdecken. Und als wir spät abends vom Flughafen in einem Kleinbus zu unserem Hostel gebracht wurden, bekamen wir nur eine Ahnung davon, was in dieser Stadt tagsüber los sein musste. Bei der Ankunft freuten wir uns über die gute Lage des Hostels, im pulsierenden Viertel Beyoğlu, dem Szeneviertel Istanbuls im modernen europäischen Teil. Bis wir schließlich die steile, ungepflasterte Straße zum Hostel hinaufgestiegen waren, die Zimmer bezogen und den Hostelstandard begutachtet hatten, war es sehr spät geworden. Weiter als bis zum Kiosk an der Ecke zum Wasserkaufen kamen wir an diesem Abend nicht mehr, so dass wir voller Erwartung auf den nächsten Tag zu Bett gingen. Der kleinen Moschee mit dem Minarett neben unserem Hostel schenkten wir zunächst wenig Beachtung, was sich jedoch am nächsten Morgen gegen ca. 5 Uhr schlagartig änderte, als wir unseren Träumen „ganz sanft" vom Muezzin-Ruf entrissen wurden.

Dienstag, 17.5.2011

Hagia Sophia – Kirche, Moschee, Museum oder was? (von Johannes van der Vegt)

Nach einem frühen Weckruf, „gestärkt" mit einem landestypischen Frühstück (Kaffee, Weißbrot, Marmelade, Gurke und Oliven), machten wir uns auf den Weg zum ersten Highlight unserer Reise: der *Hagia Sophia* – ein wür-

diger Einstieg, wie sich später herausstellte. Da standen wir vor dem imposanten Kunstwerk: Ursprünglich als Kirche gebaut, dann unverzüglich nach der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 durch Sultan Mehmed in eine Moschee umbenannt und seit 1934 durch den Beschluss Mustafa Kemal Atatürks als Museum genutzt. Hier haben wir einen sehr interessanten Vortrag über die Geschichte und Architektur dieses Gebäudes gehört, welcher uns durch die spätere Besichtigung lebhaft in Erinnerung blieb. Ich hielt einen Vortrag über die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen, in welchem ich mich leider aufs Wesentliche beschränken musste, obwohl ich hätte noch ganz viel mehr erzählen können, denn der Hagia Sophia kam eine tragende Rolle während dieser Eroberung zu. Voller Neugierde konnten wir dann das Gebäude von innen erkunden. Dieses war noch beeindruckender als von außen, da es viel besser erhalten war und der Raum noch größer auf uns wirkte als zuvor angenommen. Unsere Lehrerinnen Frau Kaptein und Frau Stelljes waren so beeindruckt von der ganzen Pracht und mussten dies unentwegt per Kamera festhalten, dass sie doch glatt die verabredete Zeit mit uns vergaßen, dabei hatten wir uns doch nach so viel Wissensaneignung die Mittagspause redlich verdient.

Unser Kurs in der Hagia Sophia – v. l. hinten: Leonie Lamp, Felicitas Neidel, Ricarda Nierhaus, Johannes van der Vegt, Ole Kecker, Johannes Wilmanns, Constantin Weigel, Johannes Graaf; v. l. vorne: Rebekka Remus, Ann-Katrin Sager, Johnni Kraus, Toni Juhl, Frau Kaptein

Die Blaue Moschee – die größte Moschee Istanbuls (von Felicitas Neidel)

Nach der Mittagspause ging es gleich weiter zur *Sultan-Ahmet-Moschee,* auch *Blaue Moschee* genannt (aufgrund der blauen Fliesen), die Sultan Ahmet I. von 1606 bis 1616 bauen ließ. Schon der Anblick von draußen war wahnsinnig beeindruckend, sechs (anstatt der üblichen vier) Minarette reichten fast bis zum Himmel. Doch bevor wir reingehen durften, mussten die Frauen erst ihre Beine, Schultern und Haare bedecken und alle die Schuhe ausziehen. Was uns dann erwartete, war überwältigend. Die Decke der Moschee ca. 43 Meter hoch, die Kuppel im Durchmesser 23 Meter und ganz verkleidet von den schönsten, handbemalten Fliesen in überwiegend Blau (den sogenannten Iznik-Fliesen) und Rosa, wurde von vier riesigen „Elefantenfüßen" getragen. Männer knieten auf dem Boden und beteten im Hauptraum, während die Frauen einen abgetrennten Raum zum Beten nutzen mussten. Ich traute mich gar nicht, irgendwas zu sagen, konnte ich auch nicht, denn die Blaue Moschee machte mich sprachlos. Ohne Zweifel fand ich diesen Teil der Reise am schönsten, weil es ein echter Ort und kein Museum war.

Verhüllt vor dem Betreten der Moschee – v. l. hinten: Ricarda Nierhaus, Leoni Lamp, Felicitas Neidel, Frau Stelljes, Frau Kaptein; v. l. vorne: Rebekka Remus, Ann-Katrin Sager

Ein Pferdeplatz mitten in Istanbul? (von Sandra Kaptein)

Gleich neben der Blauen Moschee befindet sich das *Hippodrom*, welches wir gleich im Anschluss besuchten. Das ehemalige Zentrum für die Bürger der

Stadt wurde im Jahre 203 von den Römern erbaut, später erweitert und umgestaltet. Mit einer Breite von 117 Metern und einer Länge von 480 Metern ein beachtlicher Platz, dessen ursprüngliche Kapazität (30 000 bis 100 000 Menschen) sich nur erahnen ließ. Wo in der Antike Wagenlenker dem Siegerkranz nachjagten, pulsiert heute das Leben: flanierende türkische Familien, fliegende Händler und unzählige Touristen säumen den Platz, die uns bei unseren Vorträgen freundlich beäugten. Ein persönlicher Höhepunkt für mich war der Theodosius-Obelisk. Dieser wurde um 390 aus Karnak, Ägypten, nach Konstantinopel gebracht. Den anderen zugehörigen Obelisken hatte ich bereits ein Jahr zuvor auf der Ägyptenreise mit der damaligen 6d am Eingang des Tempels von Karnak in Luxor gesehen. Auf dem Platz findet man auch die sogenannte Schlangensäule (479 v. Chr.), die ursprünglich aus dem Heiligtum des Apollo im griechischen Delphi stammt. So viel Weltgeschichte auf nur einem Platz beeindruckte mich doch sehr, wie überhaupt die ganze Stadt. An dieser Stelle muss ich dem Kurs einfach mal danke sagen, dass sie uns Lehrerinnen mit einem überzeugenden Konzept (ausgearbeitet von Toni Juhl und Johannes van der Vegt) dahin gehend beeinflussten, unsere Profilfahrt in eine Millionenstadt zu machen. Auf meinen Reiseplänen stand diese Stadt nicht unbedingt an erster Stelle, doch hat mich Istanbul in seinen Bann gezogen, so dass ich auf jeden Fall noch einmal hierher zurückkehren werde.

Vortrag mal anders, Am Hippodrom – v.l.: Ricarda Nierhaus (stehend), Toni Juhl, Johannes Graaf, Ole Kecker, Johannes van der Vegt, Johannes Wilmanns, Ann-Katrin Sager, Johnni Kraus

Mittwoch, 18.5.2011

Prunk und Pracht (von Constantin Weigel)

Am Mittwoch sind wir bei strahlendem Sonnenschein mit der Straßenbahn zum nächsten großen Highlight unserer Reise gefahren: dem *Topkapi-Palast.* Der Topkapi-Palast wurde zwar 1478 fertiggestellt, beinhaltet aber Architekturstile aus vier Jahrhunderten, denn bis 1852 war er Herrschaftssitz der Sultane, die jeweils Teile nach eigenem Geschmack ergänzten. Hier führten uns zwei Schüler referierend durch die, über vier Höfe verteilten, wunderbar gestalteten Garten- und Palastlandschaften. Besonders eindrucksvoll waren die aufwendig gekachelten Palastwände und der Thronsaal. Während zu Zeiten des Sultans Stille im Palast vorherrschte, damit man eben diesen nicht störte, ging es nun sehr lebhaft zu. Dies lag nicht nur an der Vielzahl der Touristen, sondern auch an den unzähligen Fragen, die die Gruppe stellte. Der Topkapi-Palast unterscheidet sich gravierend von europäischen Palästen, da das Gebiet sehr viel größer, aber auf eine andere, eher orientalische Weise genauso prachtvoll ist. Daher war der Besuch des Topkapi-Palastes ein eindrucksvoller und unvergesslicher Einblick in die türkische Kultur.

Ein Kurzausflug nach Asien (von Ann-Katrin Sager)

Während einer Projektfahrt mal eben schnell einen anderen Kontinent besuchen? In Istanbul ist das durchaus möglich. Unser Programm beinhaltete einen *Abstecher nach Asien,* genauer gesagt in den asiatischen Teil Istanbuls. Mit einer Fähre überquerten wir – „mal eben so" – die Kontinentalgrenze zwischen Asien und Europa, sprich den Bosporus. Es war ein lustiges Gefühl, innerhalb von 20 Minuten von Europa nach Asien „gereist" zu sein, da es mir immer so vorkam, als müsste ich Tage lang fahren, um die Distanz zwischen zwei Kontinenten zu überwinden. Schon auf der Überfahrt konnten wir gut erkennen, wie sich die Stadtstrukturen der europäischen und der asiatischen Seite Istanbuls unterscheiden. Der asiatische Teil ist deutlich dichter bebaut und die für Touristen interessanten Museen und Baudenkmäler wird man eher selten finden. Während der europäische Teil Istanbuls, in dem der Tourismus das Tages- und Nachtleben bestimmt, sehr westlich ausgerichtet ist, scheint der asiatische Teil mehr das originale Leben der Türken widerzuspiegeln. Leider war unser Aufenthalt dort sehr kurz und reichte nur, um eine vage Vorstellung vom türkischen Alltagsleben zu bekommen. Doch reichte es, den Unterschied zwischen den beiden Stadtteilen deutlich zu spüren, welches zudem durch einen kurzen Vortrag über den Schriftsteller Orhan Pamuk untermauert wurde.

Türkisches Essen – ein Genuss?! (von Johannes Wilmanns)

Am dritten Abend wurden wir dann alle von Moveo, unserem Reiseveranstalter, als Entschädigung für die kurzfristige Umbuchung unserer Flüge, zum *türkischen Abendessen* eingeladen. Dafür gingen wir zu dem uns beschriebenen Restaurant, welches ca. zehn Minuten Fußmarsch von unserem Hotel entfernt lag. Auf dem Weg zum Restaurant durchquerten wir die Shoppingmeile der

Stadt, vorbei an riesigen Geschäften und den in der gleichen Gegend nachts geöffneten Clubs und Bars. Hier fühlte man sich wie in jeder anderen europäischen Großstadt auch. Am Restaurant angekommen genossen wir dann alle zusammen ein leckeres türkisches Abendessen, wobei ein näherer Blick auf die Speisekarte verriet, dass 95 % der Gerichte des Restaurants aus Fleischbällchen unterschiedlicher Art mit verschiedenen Gemüsevariationen bestanden. Den meisten schmeckte die türkische Küche, die sehr würzig ist. Einige probierten auch Ayran, ein türkisches Joghurt-Getränk mit Wasser versetzt – etwas säuerlich, aber sehr durstlöschend. Es muss eben nicht immer Döner sein!

Donnerstag, 19.5.2011

Schon wieder eine Moschee – Vielleicht die schönste in Istanbul? (von Johannes Graaf)

Am Donnerstagmorgen ging es dann los zum nächsten Höhepunkt unserer Reise: zur *Süleymaniye Moschee*. Diese wurde in der Zeit von 1609 bis 1616 errichtet. Vier Minarett-Türme dominieren das Panorama. Jedes Minarett verfügt über zehn Balkone als Symbol dafür, dass Sultan Süleyman der Prächtige (1520 bis 1566) der zehnte Sultan nach dem Dynastiegründer Osman war. Hier hörten wir ein weiteres Schülerreferat, sodass wir Hintergrundinformationen über die Geschichte der Moschee und den Islam bekamen. Wir verweilten im Inneren, wieder mal ohne Schuhe und die Mädchen mit Kopfbedeckung, auf dem sehr schönen Teppich und ließen den Raum, die Kuppel (26 Meter weit und 50 Meter hoch) und die reichlich verzierten Glasfenster einfach auf uns wirken. Leider waren das Mausoleum und der Friedhof neben der Moschee wegen Bauarbeiten gesperrt, sodass wir nur durch den Zaun einen kleinen Blick auf die Gräber erhaschen konnten. Im Garten hörten wir noch ein Referat über Erdbeben und Plattentektonik, welches sehr interessant war. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass es tatsächlich ein Erdbeben mit 5,9 auf der Richterskala im Westen der Türkei am Donnerstagabend gegen 23 Uhr gegeben hatte, dessen Ausläufer in Istanbul und auch der Hauptstadt Ankara zu spüren waren. Nur wir hatten davon nichts mitbekommen.

Feilschen was das Zeug hält (von Ole Kecker)

Zum Nachmittag hin bekamen wir von Frau Stelljes und Frau Kaptein Freizeit, um selbst die Stadt zu erkunden, dabei war für uns das Interessanteste der *Basar* im Herzen Istanbuls. Dieser bietet fast alles, was mit dem typischen Bild des Orients assoziiert wird, z.B. Gewürze, Teppiche und Lederwaren. Der Basar war das Spannendste auf dieser Reise, denn man lernte auch das erste Mal die türkische Mentalität kennen. Das Feilschen auf dem Basar ist das Speziellste, jeder kennt die Theorie, ein Drittel des Preises bieten und sich dann maximal bei der Hälfte einigen, doch in der Praxis sah es anders aus. Meistens konnte man den Preis nur um ein paar türkische Lira drücken, trotzdem wird einem vermittelt, dass man den Deal seines Lebens gemacht hat. Nach dem Basar trafen wir uns ziemlich erschöpft im Hotel wieder, aber dafür hatten wir doch Souvenirs für uns und unsere lieben Daheimgebliebenen erstanden.

Turmbesteigung – Der ultimative Fototipp! (von Rebekka Remus)

Nach kurzer Erholung machten wir uns anschließend auf den Weg zum *Galataturm*, der nicht weit von unserem Hotel entfernt war. Dieser diente früher als Wachturm, dann als Feuerwache (bis 1960) und heute als Touristenmagnet. Abends leuchtete er immer zu unseren Fenstern hinein, und als wir

Unser letztes gemeinsames türkisches Essen – v. l.: Johannes Wilmanns, Ole Kecker, Johannes Graaf, Leonie Lamp, Johnni Kraus u. a.

tatsächlich ganz oben waren, stellten wir fest: Der Ausblick war phantastisch, denn der Turm war wirklich sehr hoch (67 m), und seine Aussichtsplattform erschien uns nicht nur sehr schmal (zwei Personen nebeneinander ging gerade so), sondern auch noch recht wacklig. Ein Stein bröckelte unter meinen Füßen ab und fiel einfach so in die Tiefe. Trotz der vielen schönen geknipsten Fotos war ich froh, als wir alle wieder heil unten ankamen, um unsere Reise mit einem letzten gemeinsamen Abendessen beschließen zu können.

Freitag, 20.5.2011
Viel zu kurz! (von Ricarda Nierhaus)

Nach einer anstrengenden Woche kam die anstrengende *Abreise.* Um vier Uhr morgens standen wir halb verschlafen und fröstelnd an der Straßenecke, um auf unseren Shuttle zum Flughafen zu warten. Es war ein eigenartiger Abschied von Istanbul, weil wir mitten in der Nacht aus der Hosteltür getreten waren und mit dem Bus durch die Stadt fuhren, die gerade erwachte. Man hatte das Gefühl, dass Istanbul noch viel mehr zu bieten hat als das, was wir in dieser kurzen Zeit erlebten, und ich denke, viele von uns wären gern länger geblieben.

Koordination der Einzelbeiträge: Johannes Graaf und Toni Juhl
Überarbeitung: Frau Kaptein; Fotos: Frau Stelljes

Das Christianeum in Tamil Nadu, Indien

Im Dezember 2009 sind – nach Beschluss der SV – Spendengelder des Weihnachtsbasars für die Arcot Danish Missionary Higher Secondary School in Tiruvannamalai, Tamil Nadu, Südindien, gesammelt worden. Mit diesen Geldern wurde die Schule in Tamil Nadu unterstützt und gefördert, aber ebenso ein Sozialprojekt des Childrens' Parliament in einer Dorfschule der Region. Erste Kontakte wurden geknüpft durch ein Begegnungsprojekt mit dieser Schule, durchgeführt von einem Leistungskurs Religion des Christianeums im Oktober 2009.

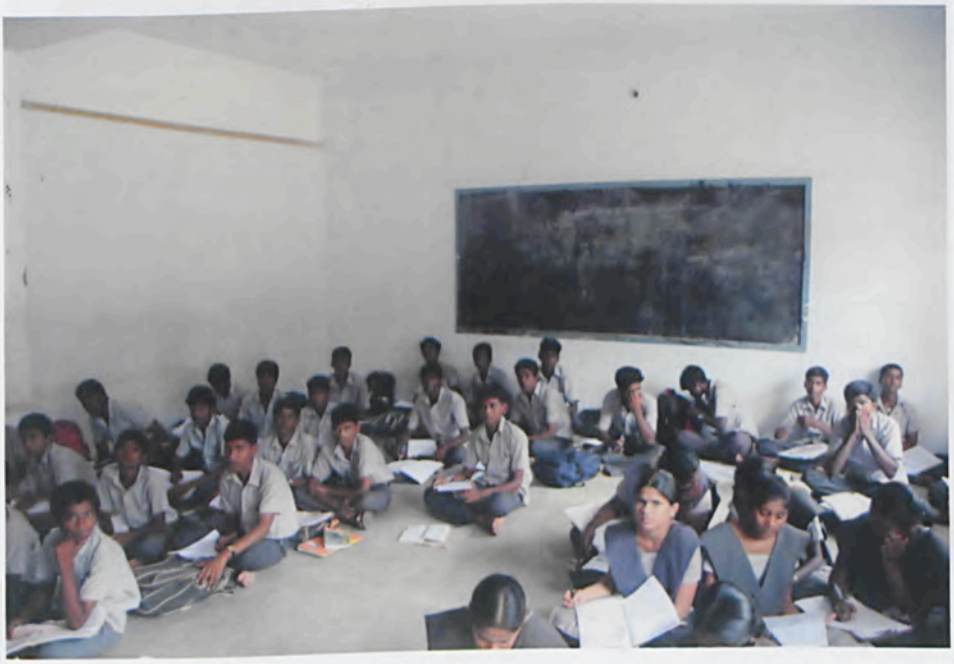
An der Arcot Lutheran Church wurde von den Spendengeldern ein Schulgebäude mit zusätzlichen Klassenräumen errichtet. Damit konnte die Unterrichtssituation an der Schule erheblich verbessert werden. Am 10. Oktober 2010 fand die Eröffnung der neuen Klassenräume statt. Zwei ehemalige Abiturienten des Christianeums, darunter eine Teilnehmerin des Leistungskurses Religion, Volontäre in Tamil Nadu, waren bei dieser Eröffnungsveranstaltung anwesend und haben auch eine Grußbotschaft des Schulleiters des Christianeums verlesen.

Im Oktober 2011 konnte ich mir ein Bild vor Ort machen und war überwältigt von der Dankbarkeit der Schulleitung, der Kollegen und der Schülerinnen und Schüler. Eine Gedenktafel mit dem Logo des Christianeums ziert das

neue Gebäude und der Name „Christianeum" ist in der Schule bekannt und auch auf dem Schulhof in aller Munde.

Der Bischof der Arcot Lutheran Church in Tamil Nadu, Rev. Vijyayakumar, Cuddalore, und sein Sekretär Mr. Jesuadiyan sowie der Sekretär für Jugend und Bildung, Rev. Samuel Kennedy, richten herzliche Worte des Dankes an die Schule. Sie betonen ausdrücklich ihr Interesse an einem Schüleraustausch, besonders aber auch an einem Lehreraustausch zwischen den Schulen.

Hans-Norbert Hoppe



Pilgrim Bliss Guasa zu Gast im Christianeum

Kinder haften für ihre Eltern

Eine Verwechselung? Nein, das ist tatsächlich das Motto, mit dem die Organisation terre des hommes (Erde der Menschlichkeit) das Jahr für „ökologische Kinderrechte" einläutet. Alle Erwachsenen sollen wissen, dass sie mit der Zerstörung der Natur und Ausbeutung der Ressourcen die Zukunft ihrer Kinder aufs Spiel setzen. Die Kinder haften für Verantwortungslosigkeit der Erwachsenen.

Pilgrim Bliss Guasa

Pilgrim Bliss ist Regionalkoordinatorin für terre des hommes auf den Philippinen. Sie ist dort geboren und aufgewachsen. Sie hatte Glück: ihre Eltern konnten ihr eine Ausbildung als Krankenschwester ermöglichen und sprachen schon früh mit ihr über Menschenrechte und Demokratie. Nach ein paar Jahren in ihrem Beruf wollte sie zu den Schwächsten gehen und wurde Streetworker. Sie arbeitete mit verlassenen und obdachlosen Straßenkindern. Die Arbeit ist hart, reißt an den Nerven und kann den Helfer krank machen. Um nicht an dem Leid, das sie sah, zu zerbrechen, beendete sie die Tätigkeit und wurde Vermittlerin zwischen lokalen Projekten und terre des hommes, das diese Projekte unterstützt. So kann sie weiterhin Kindern helfen.

In größeren Abständen kommt sie nach Deutschland zu Beratungen in die terre des hommes Hauptstelle. So hatten wir Gelegenheit, sie in unsere Schule einzuladen. Am 21. Juni 2010 besuchte sie die damalige Klasse 8 a, die den Gast freundlich empfing, interessiert zuhörte und viele Fragen stellte – auf Englisch natürlich – denn Pilgrim Bliss spricht Philippinisch und Englisch.

Mit Bildern und einem kleinen Vortrag erzählte sie von ihrem Land der 7000 Inseln. Ein Projekt ihrer Arbeit beschrieb sie genauer: größere und kleinere Flüsse des Landes – Lebensadern für die Landbevölkerung – werden durch Bergwerke, Riesenplantagen, Dämme und Wasserverschmutzung unbrauchbar. Den Kleinbauern und Fischern wird buchstäblich das Wasser abgegraben. Die Nahrung wird knapp. Die Verschmutzung führt zu Krankheiten. Am stärksten betroffen sind immer die Kinder.

Die Folgen sind Not, hohe Kindersterblichkeit und Landflucht. Oft landen die Familien in den Slums von Manila. Das Projekt „Our Rivers, Our Life" unterstützt lokale Initiativen, die ihre Flüsse retten wollen. An elf Flüssen gibt es Flusswächter. Die Politiker werden aufgefordert, Gesetze zum Schutz der Flüsse zu verabschieden. Mit Spielen, Tanz und Aktionen werden auch die Kinder aufgeklärt. Wenn sie früh wissen, dass ihre Flüsse ihre Zukunft bedeuten, dann werden sie als Erwachsene die Flüsse schützen und ihren Kindern gutes Wasser geben können. Die Kinder werden dann nicht mehr für Fehler der Erwachsenen haften müssen …

Barbara Greiner

Die Abiturienten 2011

1. Reihe von unten (von links): Maria Keller, Pia Dohse, Marilena Quitzau, Valerie Putschbach, Florentine Kutscher, Florentine Schmidt-Auffurth, Michelle Bolten, Anna Tsitsirikos, Anneke Meier, Juliane Reusch, Friederike Mlakar, Emilia Reidel, Nora Nörenberg, Christina George, Johanna Röhrig, Jana Wittmann, Lara Krzemien

2. Reihe (v.l.): Pauline Hinrichs, Johanna Ebert, Antonia von Treuenfeld, Helena Marie Gellersen, Alexandra Seils, Yamuna Schmidt, Rebecca Isensee, Lea Maria Haas, Lisa Stamm, Elisa Pohl, Lina Stotz, Florine Schüschke, Hanna Dittmeyer, Carolin Ancker, Luisa Mittendorf, Clara Thayssen, Frederike Teske, Laureen Schwarz, Nelly Reuther, Caroline Saft, Nina Schulze, Olivia von Marnitz

3. Reihe (v.l.): Mariette Minnemann, Anna Syrkina, Dorle Martischewsky, Pauline Schlesinger, Ricarda Remmerbach, Isabel Witte, Anna-Lena Otzen, Carla Stemmle, Amber-Rose Düttmann, Mareike Weise, Philine Bánk, Catalina Salein, Valeska Blum, Luise Bollmann, Sophie Luisa Groß, Charlotte Petersen, Irina Krüger, Sophie Schlüter, Charlotte Siedenburg, Nike Kirst, Donata von Bistram, Liselotte Kirsch, Leonie Rüschoff

4. Reihe (v.l.): Gabriel von Graefe, Konrad Haustein, Frederik von Daacke, Kai Wilken, Lorenz Löwe, Leonard Schwellnus, Mehrgan Shahryari, Johannes Petrat, Sebastian Franck, Julius Lehmann, Bruno Gargerle, David von Varendorff, Maximilian Staake, Marcel Reimann, Louis Yin, Christopher Tok, Johan Hong

5. Reihe (v.l.): Maurice Sarnacki, Daniil Lang, Port Morten Koßmann, Julius Werhahn, Philipp Clausberg, Bennet Bretschneider, David Kampmann, Jacob Lohmer, Carl Christian Wollenhaupt, Christian Hoffmann, Adrian von Jagow, Jonas Kuhlbrodt, Lukas Heeckt, Caspar Reuss, Davyd Karsten, Leon-Elias Unger, Maximilian Andersen, Alexander Staake

Es fehlen: Hannah Hormel, Jana Kujawski, Katharina Laudien, Nicolas van de Loo, Niclas Möller, Azemine Qorraj, Mats Schonebeck, Johann William Tschechne.

Preisträger des Abiturjahrgangs 2011

Bestes Abitur: Helena Gellersen, Florine Schüschke und Nicolas van de Loo
Gustav-Lange-Preis: Lina Stotz (Bildende Kunst) und Louis Yin (Musik)
Ornithes-Preis (Alte Sprachen): Helena Gellersen
Besondere Leistungen im Fach Geographie: Port Morten Koßmann
Besondere Leistungen im Fach Russisch: Leonard Schwellnus und Mehrgan Shahryari

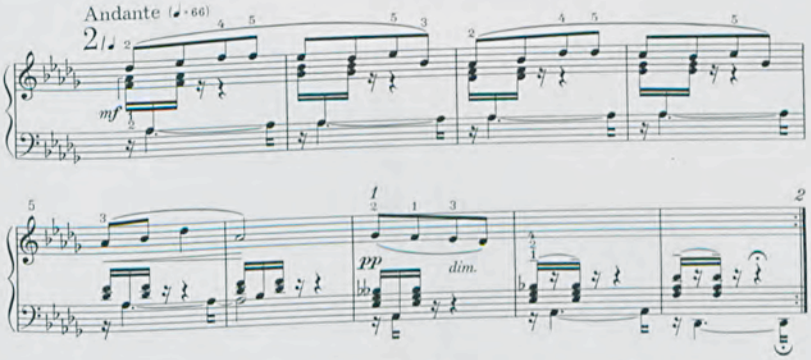
Ivo Petrlik – Wegmarken eines Künstlers

Herbstlicht. Schimmerndes Grün, von den Fensterrechtecken des Lehrerzimmers in handliche Stücke zerlegt. Die Trauerweide, die noch vor einer Stunde rauchende Schüler beschattete, steht ratlos da, schämt sich wohl auch der Mülltonnen und Fahrradständer, würde viel lieber mit der Eiche tauschen, die mit ihrem Laub das historische Schulportal bekränzen darf. Erwartungsfrohe Freizeitstimmung erfasst alle: Aufbruch zur Freiheit, zur Sonne!

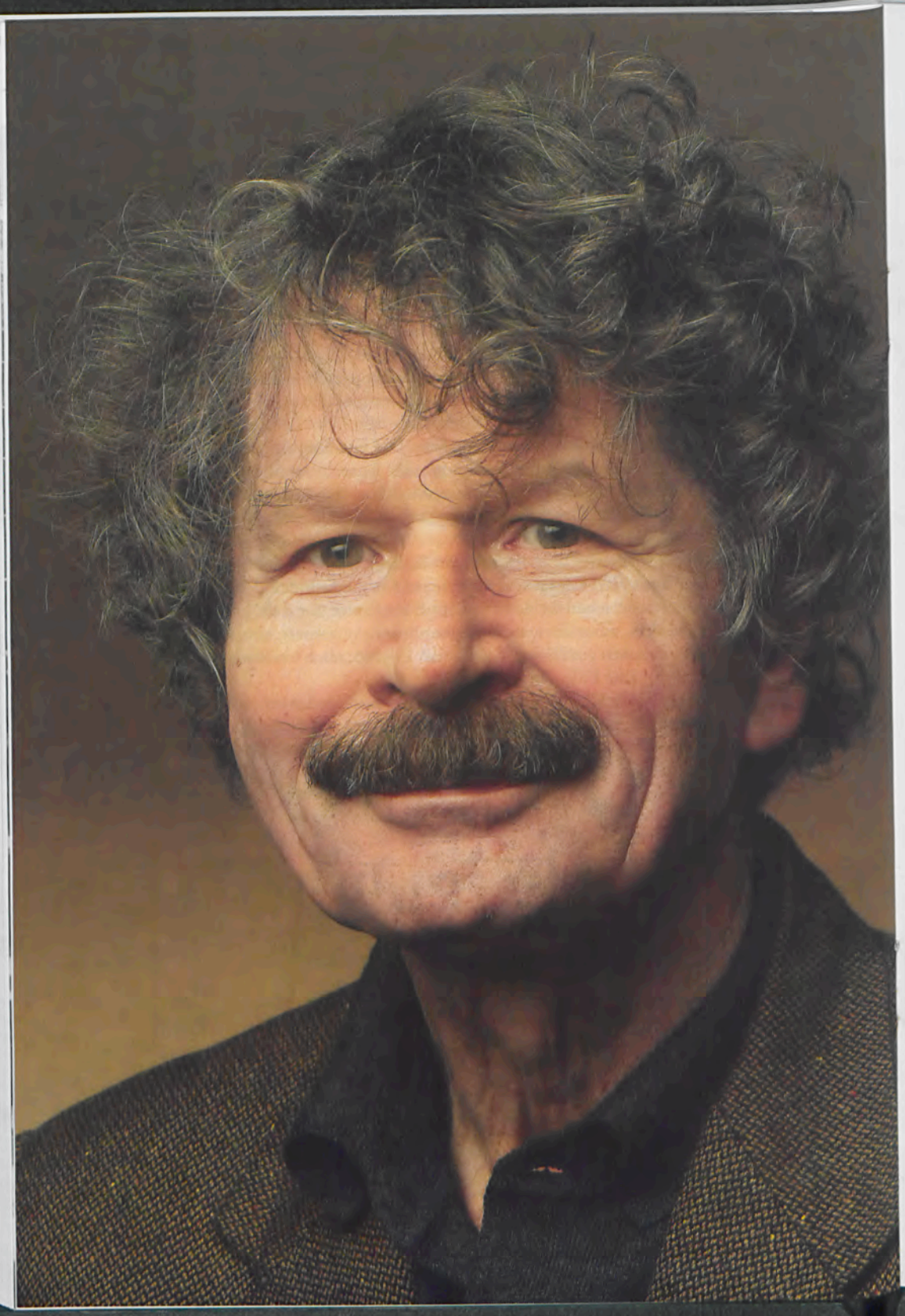
Doch dann die jähe Erkenntnis: eine Konferenz ist angesetzt. Dicht gedrängt verfolgt das Kollegium den zähen Ablauf der Tagesordnung. Die Choreographie der Wortmeldungen umtänzelt die unvermeidlichen Hieb- und Stichworte: lösungsorientierte Arbeitsweise, flexibles Denken, eigenverantwortliches Handeln im Rahmen der humanistischen Lehre, der Tradition, der Forderungen des Alltags und der Elbvororte. Der Großinquisitor, der Blockwart, die Pythia, der Großkatzendompteur, der Anarchist mit A-Besoldung, das Heimchen, der Handyfummler – sie alle drängt es, zur rechten Zeit ihr Sprüchlein aufzusagen. Geschäftsordnungsantrag, „wie jetzt?", Abstimmung, Arbeitsgruppe, vertagen.

Umtost von solcherlei Wirbeln ruht ein Kollege in sich selbst: Ivo Petrlik, ein Künstler unter den Lehrern, der auf seine Art die Stunden der Anwesenheitspflicht zu überstehen weiß. Er hat ein Blatt Papier vor sich. Der Bleistift gleitet darüber hin, schraffiert, strichelt, konturiert, nuanciert: ein Hase duckt sich ins Gras, daneben ein Löwe, Wolken, der Olymp, noch ein Hase – diesmal in einem Cabrio, eine Eule, ein Säulenstumpf.

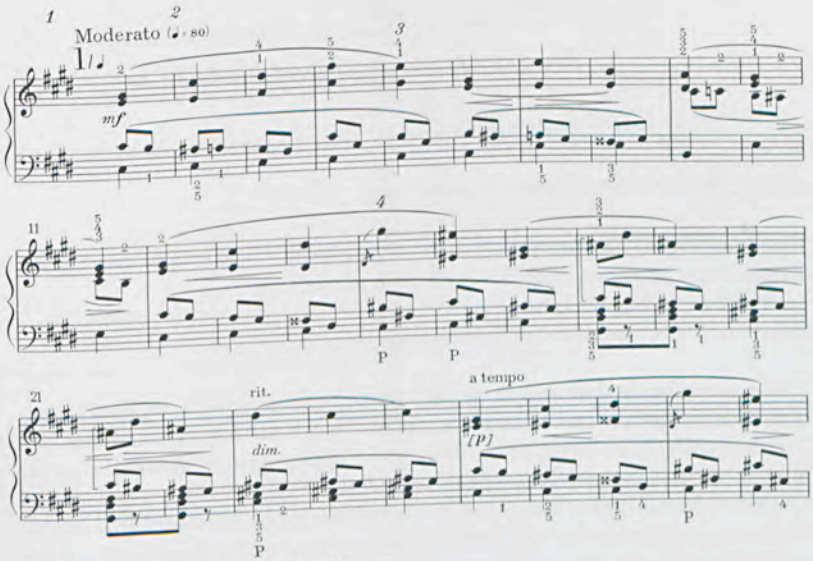
Und während der Künstler zeichnet, gehen seine Gedanken auf Wanderschaft, berühren Vergangenes, verknüpfen Entferntes mit Nahem, überlassen sich der Sehnsucht, der Melancholie, der Trauer, der Hoffnung, der Zuversicht …



„Lístek odvanutý" – „Ein verwehtes Blatt"



Wir waren oft allein, mein Zwillingsbruder Jiři und ich. Vater war Offizier und selten zu Hause. Als er in den 50er Jahren als Volksfeind gebrandmarkt wurde, kam er irgendwohin als Fabrikarbeiter, und wir in einen kleinen Ort in Südmähren. Da wir Hochtschechisch sprachen, fielen wir in der dörflichen Dialektwelt sofort auf. Eine stramm dem Regime ergebene Lehrerin ermunterte die Bauernkinder zu Hohn und Spott und Schlimmerem. Sie überfielen uns und versuchten, uns zu verprügelten. Aber Jiři und ich gaben nicht klein bei. Mit den Rücken zueinander kämpften wir uns aus der Schule, ein doppelter, unverwundbarer Siegfried. Der Mutter erzählten wir nichts. Sie hatte es ohnehin schwer, denn wir blieben Ausgegrenzte. Da es sich aber herumsprach, sie sei eine sehr gute Schneiderin, gab es bald doch kleine und größere Aufträge, mit denen sie etwas Geld verdienen konnte. In jener Zeit lernten wir, was Hunger ist und wie zehrend das Warten darauf ist, dass jemand endlich das fertige und pünktlich abgeholte Kleidungsstück bezahlt. Das Rattern der Nähmaschine begleitete uns in den Schlaf, und wachten wir des Nachts manchmal auf, war es immer noch zu hören.



„Naše večery" – „Unsere Abende"

Mutter drängte uns unermüdlich zur Bildung, zum Wissen. Musik, Literatur, Kunst – alles erschloss sie uns, gab die entscheidenden Impulse. Jiři und ich zerlasen die bescheidenen Bestände der Dorfbücherei, waren unersättlich, schauten, beobachteten, diskutierten. Später, in den 80er Jahren, konnten wir Mutter ein klein wenig ihre Mühe lohnen: wir schickten Geld, damit sie sich im Intershop in Ostrava über das Notwendige hinaus etwas leisten konnte,

und waren dadurch über die Entfernung sicher, dass es ihr gut ging. Sie war sehr stolz auf uns und hat die Wende noch miterlebt, zutiefst beglückt durch diese historische Fügung.

„Der alte Garten"

Kaiserkron' und Päonien rot
Die müssen verzaubert sein,
Denn Vater und Mutter sind lange tot,
Was blüh'n sie hier so allein?

Jiři, mein Bruder … 1961 begann er seine Studien an der Hochschule für Angewandte Kunst in Prag, 1963 folgte ich ihm in diese wunderbare, inspirierende Stadt.

Praha s prsty deště
Jsou dny kdy mne pronásleduje město kniha
Chtěl bych ji popsat
Je to kniha vázarná v zelené kůži

Prag mit Fingern aus Regen
Es gibt Tage, an denen mich die Stadt als Buch verfolgt
Ich möchte sie beschreiben
Es ist ein Buch, eingebunden in grünes Leder

Wir waren beide abgestoßen von der geistigen Enge der damals Herrschenden. Wir weigerten uns beharrlich, deren Pfaden zu folgen und einer der Parteiorganisationen beizutreten. Wir studierten, gingen in Museen, Ausstellungen, waren einander Ideengeber und lebten inmitten eines wunderbaren Freundeskreises. Im Frühjahr 1968 hatten wir unsere gemeinsame Ausstellung in der Galerie Basilisk in Wien. Wir bekamen ermunternde Kritiken; mehrere Werke fanden sofort Käufer. Auf den Freudenrausch folgten Zukunftsträume, von russischen Panzern im August des gleichen Jahres plattgewalzt.

Že jsem se ji učil milovat jak přítelkyni jako cizinku
Že jsem se ji učil milovat svobodným srdcem
Svobodného muže svobodných snů a tužeb (…)
Že jsem se ji učil milovat jak ji dosud nikdo neminoval
Jak její syn a jako cizinec.

Ich lernte sie zu lieben als Freundin und Freund
Ich lernte sie zu lieben mit dem freien Herzen
eines freien Mannes, freier Träume und Sehnsüchte (...)
Ich lernte sie zu lieben, wie sie bisher noch niemand geliebt hatte
Als ihr Sohn und als Fremder.

Jiři kam auf Irrwegen nach Hamburg, holte mich 1969 nach. Plötzlich sind wir keine gefeierten jungen Künstler mehr, sondern Emigranten. Aber wir haben das Wichtigste stets bei uns: unser Können, unsere Kunst, unsere brüderliche Nähe. Wir bekommen beide eine Anstellung bei Gruner & Jahr, arbeiten als Graphiker. Hamburg wird unsere Heimstatt.

Hamburg

Und alles kenn' ich: Backbord, Lee und Lee,
Das „Rundstück warm", die Segel und die Lichter,
Die hellen, abgesalzenen Gesichter,
Fahr ich vielleicht umsonst sechs Jahr zur See!

Hier bunte Ratsherrn flatternd um die Masten,
Dort steife Flaggen, die zur Börse hasten.
Und steife Grogs, Qualm, Tabak, Nebeldunst.
Du fragst nach Kunst? Ach Hummel, Hummel – Kunst!

1971 öffnet das Schicksal eine weitere Tür: wir werden beide als Kunsterzieher eingestellt. Jiři am Gymnasium Bramfeld, ich am Christianeum – nach Überwindung heftiger Widerstände seitens der Schulbehörde und nur durch Fürsprache des damaligen Bürgermeisters Weichmann, der sich vielleicht an seine Emigrantenjahre in Prag erinnert haben mag.

Im gleichen Jahr können wir uns eine Reise erlauben, nach Italien! Wir sind hingerissen von dem Land, seiner Schönheit, dem Formbewusstsein, den Museen. Beim Anblick des Torsos einer römischen Wölfin kann ich nicht widerstehen – ich muss sie anfassen, sie streicheln. Ein Wächter tobt heran, scheucht mich weg wie einen Verbrecher. Aber Skulpturen muss man anfassen ...! Ach Italien, Florenz, wenn ich da leben könnte ...

Florenz

Nie wieder tritt die Sonne der Medicis,
Was auch geschehn mag, über den Horizont,
Längst schläft Da Vinci, Buonarroti,
Macchiavell und der alte Dante:

Allein du blühst durch deine Gestalten fort,
Und jener Kunst Vorbilder, sie wandeln am
Lungarno heut wie sonst, sie füllen
Deine Theater noch an, wie vormals.

Du aber blühe, glückliche Stadt, hinfort
In solcher Schönheit, solchem Gefühl der Kraft,
Wie auf dem Springquell hier der Meergott
Jenes unsterblichen Gian Bologna!

Nun lebe ich aber in Hamburg, doch kann ich mir immer noch Italien vorstellen. Das „sich etwas vorstellen können" hilft in vielerlei Lebensumständen. Mir reicht dies, und ich werde satt davon. Alles steht mir frei, das Beste und das Schönste, und alles gratis! Von dieser Fähigkeit leben meine Inszenierungen, meine Unterrichtsstunden, meine Werke. Und da mir Machtbewusstsein und Durchsetzungskraft fehlen (wie sagte doch vor grauer Zeit ein Kollege: „Ivo, aus dir wird nichts!"), bin ich auch nicht verbeamtet worden. Letztlich hat das auch sein Gutes. Dadurch darf ich weiter an der Schule tätig sein – solange mein Direktor und ich es wollen. So hoffe ich, dass die nächsten Jahre gut verlaufen, obwohl der Teufel nie schläft und schon häufig versucht hat, mir ein Bein zu stellen. Mal saß er auf einem Jacobsenstuhl, mal in einem Behördensessel, mal schlich er sich in eine Besprechung von Abiturarbeiten oder in eine Zeugniskonferenz. Der Teufel ist die Mitte und der Durchschnitt, die Verneinung aller Tiefen und Gipfel, eine ewige Ebene, eine ewige Plattheit. Zumeist konnte ich ihm ausweichen – mit Hilfe begabter Schüler, der Freundschaft, beglückender Gespräche, meines Bruders, der mir auch nach seinem Tod 2007 loyal zur Seite steht und mir Kraft gibt, mir hilft, stets im Blick zu behalten, wofür es sich lohnt, zu arbeiten und zu leben – die Kunst.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.

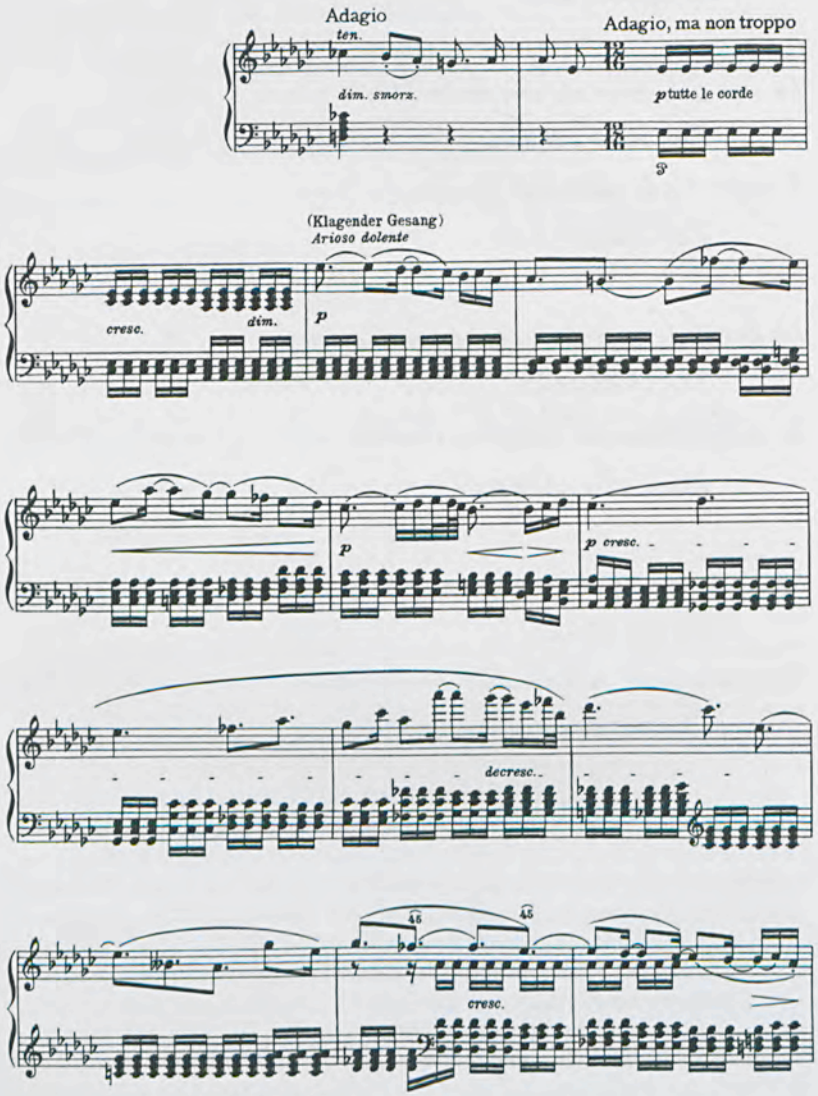
Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärst du da!

Die Konferenz ist zu Ende. Aufbruchshektik, Gedrängel an der Garderobe. Auch Ivo Petrlik greift nach seinem Mantel, seinem Stockschirm, verlässt das Gebäude und begibt sich zur S-Bahn. Auch noch in größerer Entfernung ist er unverkennbar: die Wuschelhaare, die weder vom Friseur noch vom Photographen zu bändigen sind, die schlanke Gestalt, die Aktentasche. Wem, besonders unter den jüngeren Kollegen, mag bewusst sein, wie vielfältig Herr Petrlik das Schulleben und das Erscheinungsbild mancher Schulräume mitgeprägt hat?

Im Direktorzimmer hängt der Wandteppich „Tiere Deutschlands", in dem man sich träumerisch verlieren kann, wenn eine Sitzung nicht von der Stelle kommt (und der übrigens früher bei Besuchen aus der Schulbehörde neidisch beäugt wurde ...). Das Literarische Café verdankt ihm sein Logo, die Schriftstellerporträts und Dekorationen. Inszenierungen sonder Zahl wurden mit

Bühnenbildern und Kostümen einfühlsam gestaltet – nicht nur die musikalischen Willkommensaufführungen für die neuen fünften Klassen, ob es nun der „Seekrebs von Mohrin“, der „Rattenfänger“ oder „Max und Moritz“ waren. Die Musik hat Herrn Petrlik immer wieder angeregt: ob es Mendelssohns „Walpurgisnacht“, Schuberts „Die Verschworenen“, Glucks „Orpheus und



Beethoven, op. 110, dritter Satz

Eurydike“ oder Orffs „Carmina burana“ und „Catulli carmina“ waren – Farben und Formen, Ausstattung, Personenführung und Chorbewegung ergaben für den Zuschauer zusammen mit der Komposition unvergessliche Eindrücke. Weit über die Schul- und Stadtgrenze hinaus wirkten z. B. die Aufführungen von „Brundibár“, in Berlin 2001 und in Theresienstadt 2007. Und wie viele Plakate, Glückwunschkarten, Grüße, Gedenkblätter und Urkunden hat Ivo Petrlik gestaltet! Er hat sich zu Recht als „Hausgraphiker“ bezeichnet. Wie beruhigend, dass diese Zeilen keine Abschiedsworte sind, sondern dass Herr Petrlik als Kollege, Freund und Künstler weiterhin den langen Schulweg vom Grindelviertel nach Othmarschen gehen wird – verwuschelt, mit Stockschirm und immer in Gedanken bei einem neuen Werk.

Dietrich Gronwald, Bernhard Meier

Leoš Janáček. Po zarostlém chodníčku. Drobné skladby pro klavír/I. rada. Auf verwachsenem Pfade. Kleine Kompositionen für Klavier/1. Reihe. Editio Supraphon, Prag 1990 (S. 51 und S. 53)

Ludwig van Beethoven. Klaviersonaten Bd. II, Edition Peters, Leipzig o. J. 588 f.: Thema aus der Klaviersonate op. 110, 3. Satz (S. 58)

Graf Platen. Werke Bd. 1, Leipzig 1895, S. 168 f. (S. 56)

Joseph von Eichendorff. Werke in sechs Bänden. Deutscher Klassiker Verlag 1987, Bd. 1 S. 402 (S. 54 oben)

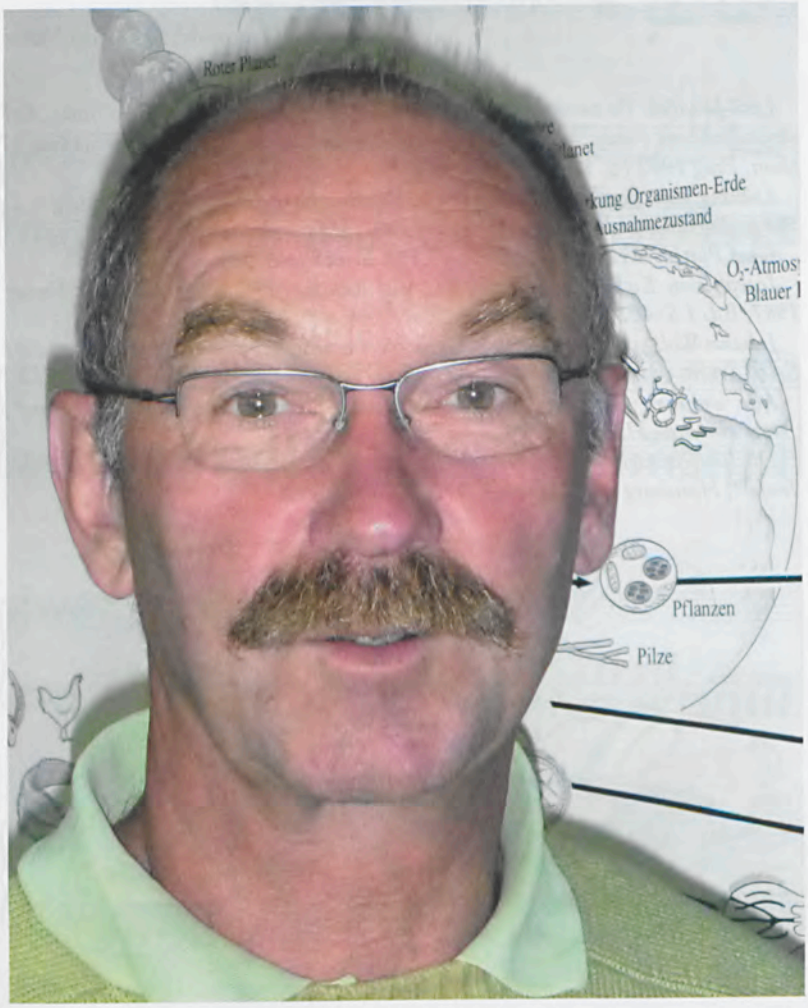
Johann Wolfgang von Goethe – Gedichte, herausgegeben und kommentiert von Erich Trunz. München 1999, S. 242 f. (S. 57)

Alle weiteren Gedichte durch Internetsuche unter den Stichworten „Prag“, „Nezval“ und „Hamburg“

Die Teufelsbeschreibung stammt aus Dmitrij Mereschkowskij: „Gogol und der Teufel“. Hamburg und München 1963, Umschlagtext.

Wolfgang Weigel im Ruhestand

Wolfgang Weigel war 1975 als Referendar an das Christianeum gekommen und blieb nach dem Examen als Lehrer für Biologie und Chemie. Seitdem hat er seine Schüler mit stets neuen Anregungen zum selbständigen naturwissenschaftlichen Arbeiten angeleitet. Die Leidenschaft zum Experimentieren hat ihn im Laufe der Jahre immer mehr in den Chemieunterricht gezogen. Begeistert verließen Viertklässler an den Informationsabenden die Chemie-Show und freuten sich auf eine Schule, wo es heftig knallt und raucht. Etliche



dieser Schüler konnte Wolfgang Weigel später zur zeitaufwendigen Teilnahme bei „Jugend forscht“ oder an der Chemie-Olympiade, welche er seit 2007 als Landesbeauftragter betreute, motivieren.

Auch am Jubiläumsfeuerwerk 1988 war er natürlich maßgeblich beteiligt. Im Unterricht konnte er seine Freude am lauten Knall nicht immer ausleben, da die Chemie-Kolleginnen teilweise mit einem „Knallverbot“ drohten.

Als begnadeter Bastler bot er sich geradezu als Idealbesetzung für die naturwissenschaftlichen Werkstätten an. Mit großem Einfallsreichtum entwickelte er mit seinen Schülern immer wieder neue Forschungsideen. Zur Umsetzung bedurfte es vieler Hilfsmittel: Alle Schranktüren in der Sammlung geöffnet, bedeutete Wg ist da.

Nicht nur seine Kochkünste haben ihn zu einem begehrten Begleiter auf Klassenreisen gemacht, sondern auch seine ruhige Art und der immer zugewandte, freundliche Umgang mit den Schülern. Dass er das Vertrauen der Kollegen besaß, zeigt auch seine Wahl in den Personalrat.

Die letzten zehn Jahre war er Fachvertreter für Biologie. Es gelang ihm, die in der Zwischenzeit auf einen großen Kreis angewachsene Kollegenschar verschiedener Altersgruppen weiterhin zu einer Interessengemeinschaft zusammenzufügen und zu einer produktiven gemeinsamen Arbeit anzuregen.

Auch in seiner Freizeit zeigte er sich immer aktiv, er surfte, machte einen Segelschein und nahm diverse Umbauten im und am Haus vor. Über die Bienenzucht im Biologie-Innenhof und im häuslichen Garten verschmolzen Schule und Hobby zu einer Einheit. Für seinen Ruhestand hat er gut vorgesorgt und vor einiger Zeit mit dem Paddeln begonnen. Hier steht er jetzt vor der Entscheidung, ein langsamerer Junger oder der schnellste Senior zu sein.

Wir wünschen ihm, dass er immer die richtige Geschwindigkeit für seine vielen Unternehmungen wählt, um seinen Ruhestand noch lange genießen zu können.

Wolfgang Weigel hat Freunde in der Schule gewonnen, die ihm auch über die aktive Zeit hinaus treu bleiben werden.

Ulrich Schulz und Gabriele Kroch

Johannes Walde im Ruhestand

Verabschiedung durch den Schulleiter

Meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler,

herzlich begrüße ich Sie, herzlich begrüße ich euch nach diesem fulminanten Auftakt des Orchesters. Wir sind zusammengekommen zum Abschlusskonzert des Schuljahres, zugleich aber auch um Abschied zu nehmen von Ihnen, lieber Herr Walde!

Es ist nicht ganz leicht, nach diesem musikalischen Hochgenuss die richtigen Worte zu finden, Worte des Rückblicks, des Abschieds nach langen Jahren, in denen Sie die Schule so maßgeblich mitgeprägt haben. Und ich begrüße Sie, liebe Frau Walde, ganz herzlich.

Mit Schülern, die seit Jahren Mitglied in Ihrem Orchester sind, kam ich ins Gespräch. *Herr Walde? – Aber ja! Ein vorzüglicher Orchesterleiter, kompetent, hilfsbereit, ständig präsent, ein ganz besonders herzlicher, ein ganz besonders lieber Mensch.*

Aber – der Reihe nach:

Johannes Walde wurde als Sohn eines Friseurmeister-Ehepaares am 28. Mai 1948 geboren. Es war der Wunsch des Vaters, dass Johannes das Geschäft übernehmen sollte. Dann aber musste er erkennen, dass ganz andere Talente in seinem Sohn schlummerten. Schließlich stimmte er 1958 dem Besuch des Gymnasiums zu. So ist kein Friseur aus Herrn Walde geworden. Er kann zwar vorzüglich Lockenwickler reinigen, vom Friseurhandwerk versteht er aber eigentlich nichts.

Wichtige Stationen auf dem weiteren Weg waren die Trommel des Großvaters, der Iserbrooker Spielmannszug, der Blockflötenunterricht in der Grundschule Musäusstraße mit den 50 unterschiedlichen Flöten, das a-Moll-Konzert von Vivaldi bei der Einschulung am Gymnasium Kirschenstraße, das erste Konzert, das Johannes hörte und das ihn tief beeindruckte – es war erneut Thema beim letzten Adventskonzert im Michel –, dann der Geigenunterricht bei Jens Langeheine, später der Geigen- und Bratschenunterricht bei Frank Schmidtner.

Langeheine, der ältere Mitschüler, hatte ihm zuerst das Trommeln beigebracht. Und – so Johannes Walde – wenn du trommeln kannst, kannst du mir auch Geige beibringen. Und er tat es für DM 3,– pro Stunde. So wurde aus Johannes Walde ein Geiger.

Ein Freund und Mitschüler Jens Langeheines ist heute unter uns und sitzt im A-Orchester, der Rechtsanwalt Günther Pless. Sein Leihinstrument übernahm Herr Walde nach dessen Abitur und wurde Bratscher.

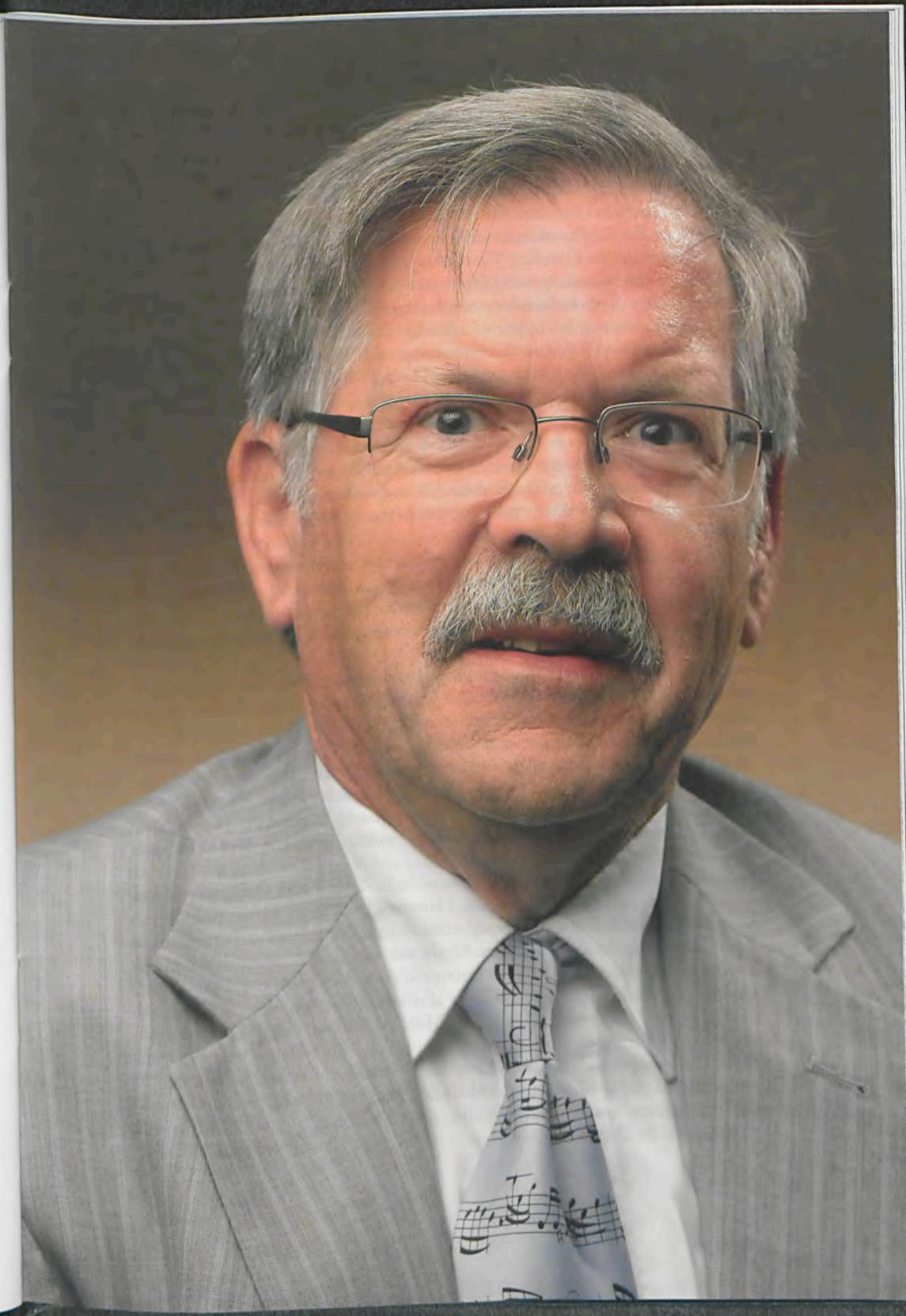
Gleichzeitig hatte Herr Walde – noch während der Schulzeit – Bratschenunterricht bei Prof. Lang an der Musikhochschule – ein intensives, ein ehrgeiziges Programm.

Nach dem Abitur im Jahre 1968 begann das Studium in Hamburg. Der junge Musikstudent entschied sich bald für die Schulmusik. Helga Ettl, eine Dozentin, die Programmierten Musikunterricht entwickelte, brauchte einen technischen Assistenten für die Schneidearbeit: Und Herr Walde wurde es und belegte Praxiskurse am Musikwissenschaftlichen Institut.

Und so ist es ihm häufiger ergangen. Man brauchte jemanden und Johannes Walde war der richtige Mann an der richtigen Stelle: als Fotoreporter beim „Abendblatt", als Tontechniker an der Hochschule, als Bratscher im Jugendorchester Ahrensburg.

Die schulpraktische Ausbildung – das Referendariat – führte Herrn Walde an die Westerschule nach Finkenwerder. Die Arbeit machte ihm unendlich viel Spaß.

1972 heiratete er seine Frau Marion. 1973 wurde Nikola Walde geboren – sie ist heute Fagottistin beim Polizeiorchester in München und heute zu Gast in dieser Veranstaltung. Die zweite Tochter – Viola – ist Ärztin in Burgebrach bei



Bamberg, der Sohn – Florian – ist Assistent als Diplom-Ingenieur für Verfahrenstechnik an der Ruhr-Universität in Bochum.

Nach dem Zweiten Staatsexamen unterrichtete Herr Walde an der Grundschule Ifflandstraße und brachte den jungen Schülerinnen und Schülern das Lesen und das Schreiben bei. In diese Zeit fiel auch die Gründung des Laienorchesters an der Stephanskirche in Schenefeld – gemeinsam mit den langjährigen Weggefährten Henning Winterfeld und Dr. Gerhard Lohse. Und Herr Walde legte mit seinem eigenen Orchester die Dirigentenprüfung ab.

1975 suchte die Schulbehörde händeringend Musikpädagogen der Grund- und Realschulen, um den eklatanten Mangel an den Gymnasien auszugleichen. So wechselte Herr Walde an das Gymnasium Glückstedter Weg, später an das Gymnasium Fischbek in Neugraben.

Fast wäre er da dem Schüler Stefan Prigge begegnet. Aber sie haben sich eben verfehlt. Wer weiß, was da noch alles passiert wäre. Vielleicht wäre aus Herrn Prigge auch ein Bratscher geworden. Aber nun ist es zu spät.

Johannes Walde erkannte bald, dass ihn der Oberstufenunterricht im Fach Musik ganz besonders reizen könnte. So studierte er während des Dienstes – so ganz nebenbei – weiter und legte das Erste Staatsexamen für das Höhere Lehramt ab.

Und er war in einer Teilabordnung – ganz nebenbei – an einem Tag in der Woche als Leiter von drei Orchestergruppen am Rissener Gymnasium tätig. Dort rettete er das Schuljubiläum mit Oberschulrat Dr. Baumann, der Johannes Walde als talentierten Orchesterleiter entdeckt hatte (*„Den geben wir nicht mehr her!“*).

1990 wurde das Gymnasium Fischbek geschlossen. Und Herr Walde wechselte an das Christianeum. Aber es begann mit einem Schock für den 42-jährigen Musikpädagogen. Denn er sollte zunächst nur unterrichten – und „eine Lücke finden“ für die Orchesterarbeit. Und er fand sie – mit dem Orchester ab Klasse 5 und einem Angebot für Instrumentalisten der Stufen 5 bis 7. Es gehörte schon einiger Mut dazu, eine solche Arbeit mit so jungen Schülerinnen und Schülern zu beginnen. Aber es gelang. Nach zwei Jahren hatte Herr Walde 60 Leute zusammen. Ab 2007 wurde ihm auch die Leitung des A-Chores übertragen.

In enger Zusammenarbeit mit den anderen Chor- und Orchesterleitern, mit Frau Kaiser, Herrn Schünicke, Herrn Achs, Herrn Haase und Herrn Sauerwein, entstanden die großen Aufführungen der folgenden Jahre. Nur in enger Abstimmung zwischen dem Orchester und den Chören, in der präzisen Zusammenarbeit im Team konnten die Aufgaben gemeinsam gemeistert werden, die Krönungsmesse in Riga, „Frühlings Erwachen“ von Wedekind, „Linie 1“, die Jahrhundert-Revue „das Millennium-Baby“ von Günther Schäfer mit Aufführungen am Christianeum und im Ernst-Deutsch-Theater, die Dreigroschenoper – dazu die jährlichen Adventskonzerte im Michel, um nur einige Highlights aus diesem reichhaltigen Programm eines Orchesterleiters am Christianeum zu nennen.

Welch ein Reichtum!

Dass es bei dieser Vielfalt in den Absprachen, in der Feinabstimmung zwischen den beteiligten Kollegen – mit ihren je eigenen Temperamenten – nicht immer nur harmonisch zuging, dass es auch heftige Auseinandersetzungen gab, lässt sich sicherlich leicht nachvollziehen, aber die gemeinsame Aufgabe, die Versöhnung, der ansteckende Humor, der am Christianeum besonders ausgeprägt zu sein scheint, das kollegiale Miteinander stand stets über allem – und bekanntlich gilt:

„Wer sich die Musik erkiest, hat ein himmlisch Gut gewonnen.
Denn ihr erster Ursprung ist von dem Himmel hergekommen.“ (M. Luther)

Lieber Herr Walde, diese musikalische Arbeit, die Orchesterleitung über viele Jahre, ist sicherlich das Herzstück Ihrer Tätigkeit gewesen. Mit außerordentlichem Engagement haben Sie diese Aufgaben wahrgenommen. Und es war Ihnen anzusehen, dass Ihnen dies alles unendlich viel Freude gemacht hat. Wir danken Ihnen dafür, danke!

Aber da war 1996 die Ausbildung zum Spielleiter des Hamburger DSP-Unterrichts mit unterschiedlichsten Aufführungen in den vergangenen Jahren. In diesem Zusammenhang ist Günther Schäfer zu erwähnen. Mit ihm verbinden sich zahlreiche gemeinsame Projekte seit 1992. Herr Schäfer riet Johannes Walde auch zur DSP-Ausbildung und war ihm ein guter Freund in allen Lebenslagen. Er war auch Trauzeuge bei der Eheschließung mit Frau Elke Troche-Walde im Jahre 2003.

Und wir stehen noch unter dem Eindruck der diesjährigen Aufführung, „Turandot“ von Brecht, die – glaube ich – alle, die sie gesehen haben, überaus beeindruckt hat. Herzlichen Dank!

Und dann eine dritte Säule der Arbeit: die Video-Aufzeichnungen der laufenden Veranstaltungen ab 1995/96. Schüler behaupten, Herr Walde habe die CD erfunden – da ist sicherlich etwas dran, stimmt aber so nicht ganz: Das Verfahren, eine Tonkurve in 44 100 Messpunkte pro Sekunde zu zerlegen, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Johannes Waldes (computerberechneter) Untersuchung von Bratschenklängen aus dem Jahre 1972.

Dies alles ist Herrn Waldes eigenes Kind, die Gründung der Video-AG, die seit 1995 alle größeren Aufführungen aufzeichnet, die Unterlegung von Theaterstücken mit Ton- und Video-Einspielungen, das Kopieren der Live-Aufzeichnungen auf DVD, die Aufzeichnung der Schulaufführungen in Dolby-Surround-Technik mit 3 bis 6 Kameras.

Auch auf diesem Gebiet ist Johannes Walde ein Profi. Große Beachtung gefunden hat sein Aufsatz in der Fachzeitschrift „Videoaktiv digital“ vom Oktober 2010 unter dem Titel „Theater in Surround. Live-Videomitschnitte fordern selbst Profis. Mit der nötigen Erfahrung und geeignetem Equipment meistern aber sogar Amateure solche Herausforderungen. Ein Report aus der Praxis.“

Die Arbeit über viele Jahre stellte große Herausforderungen an Herrn Walde, Nächte aufwendiger Schneidearbeit waren nicht selten. Wir danken Ihnen, lieber Herr Walde, für diese außerordentlich fleißige, sachkundige Arbeit. Es wird schwierig sein, einen geeigneten Nachfolger zu finden. Wir

sind aber dankbar, dass Sie für die nächsten Adventskonzerte Ihre Hilfe zugesagt haben. Und an dieser Stelle danke ich Ihnen, liebe Frau Walde, ganz herzlich. Sie haben diese Zeit wirklich mitgetragen. Und oft werden Sie sich gefragt haben, ob Ihr Mann eigentlich mit Ihnen oder dem Christianeum verheiratet ist. Jetzt aber gehört er ganz Ihnen.

Wie werden Sie, lieber Herr Walde, Ihre Zukunft nun gestalten? Bei Ihrer Frau ist da ohne Zweifel sehr viel Freude, dass Sie den Schulkalender nun vernachlässigen dürfen. Und Sie freuen sich darüber, nicht mehr für die falschen Töne anderer zuständig zu sein. Gemeinsame Aktionen, Ausflüge, Reisen, Gartenarbeit, Tanzen (Rumba, Cha Cha Cha, langsamer Walzer), lange Aufenthalte in Spanien – das alles liegt vor Ihnen.

Aber wie viel Bratsche üben, wie viel Chorarbeit, wie viel Videoarbeit wird sich noch ergeben. Manche haben schon angeklopft. Ich vermute, Frau Walde wird da ein gewichtiges Wort mitzureden haben.

Die Mitglieder des Orchesters haben Herrn Walde sehr geschätzt:

- sein großes Engagement,
- seinen unermüdlichen Einsatz für sein Orchester. Viele hat er ganz entschieden vorangebracht und ihnen die Möglichkeit eröffnet, große klassische Werke zu spielen,
- seinen unendlichen Fleiß – wie oft hat er Stimmen umgeschrieben, eine Hornstimme zum Beispiel auf die Trompete übertragen, für Geigen leichtere Stimmen geschrieben,
- seine unendliche Liebe zur Musik,
- seine Geduld,
- seinen Humor, er lacht einfach gerne mit.

Herr Walde ist ein kluger, sehr kenntnisreicher Fachmann, präzise im Detail, mit einem großen künstlerischen Einfühlungsvermögen, ein uneitler Mensch – den man auf keinen Fall unterschätzen sollte – mit ausgeprägten menschlichen Stärken, offen, stets er selbst, hilfsbereit, aufmerksam, ausgleichend, ja – mit einem Wort – ein gütiger, ein liebenswerter Mensch. Wir hoffen sehr, einander noch oft zu begegnen! Danke!

Hans-Norbert Hoppe

Johannes Walde – ein engagierter Kollege

Als das Christianeum Johannes Walde im Rahmen des Schuljahresabschlusskonzertes am 23. Juni 2011 feierlich in den Ruhestand verabschiedete, wurden viele Menschen gewahr, welch besondere Persönlichkeit ihren über viele Jahre gewachsenen Platz verlässt. Neben Beiträgen von den beiden Orchestern gab es an diesem denkwürdigen Abend szenische Einlagen einer Theatergruppe, eine Würdigung durch den Schulleiter, ein Ständchen vom A-Chor – und einen sichtlich bewegten Herrn Walde, dessen jahrzehntelange Arbeit in diesem Augenblick ihre Erfüllung fand.

Julia Kant. 25.9.10 11

Johannes Waldes Dienstbeginn am Christianeum gestaltete sich hingegen ein wenig holprig. Nachdem er längere Zeit an einer Schule in Fischbek tätig war, gab es im Jahr 1989 die Möglichkeit, vertretungsweise die Orchesterarbeit am Gymnasium Rissen zu übernehmen. Dies führte zu einem Jahr des „über die Elbe Pendelns", das mit dem Umsetzungsantrag an das Christianeum endete. Im August 1990 fing Johannes Walde mit 17 Unterrichtsstunden am Christianeum an, während er die Orchesterarbeit in Rissen noch für ein Jahr fortsetzte. Er begleitete bereits in seinem ersten Jahr an unserer Schule Frau Kaiser, die damalige Orchesterleiterin, auf der Probenfahrt und übte mit zwölf Geigen, die vom Niveau des Orchesters noch überfordert waren, ein eigenes kleines Stück für die Adventskonzerte ein. Aus diesem Zufallsensemble entwickelte sich das Angebot des Unterstufenorchesters und somit eine Heimat für die Orchesteranfänger. Dieses Ensemble wuchs mit den Jahren immer mehr an und ist mit einer Zahl von über 60 Mitgliedern zu einer festen Größe in der Schule geworden. Im Jahr 1997 übernahm Johannes Walde auch die Leitung des A-Orchesters und etablierte einige schöne Traditionen, wie z. B. die Eröffnung des Abiturientenballs durch den Kaiserwalzer von Johann Strauss. Neben jährlichen Orchesterreisen nach Fassberg (1998), Bad Segeberg (1999 bis 2003) und Niendorf/Ostsee (2004 bis 2010) reiste er in den Jahren 2007 und 2011 mit dem Orchester nach Schweden, wo es bewegende Konzertmomente im Zusammenspiel mit dem schwedischen Partnerorchester gab.

Doch Johannes Walde hatte neben der Musik noch ein zweites Standbein: schon im Jahr 1992 unterstützte er Günther Schäfer bei der Aufführung von Wedekinds „Frühlings Erwachen". Aus dieser Zusammenarbeit entwickelte sich eine intensive Freundschaft, die dazu führte, dass Herr Schäfer Trauzeuge bei Herrn Waldes zweiter Eheschließung war. Johannes Walde unterstützte Günther Schäfer jährlich in der Erarbeitung und Durchführung der zum Teil herausragenden Aufführungen, von denen einige ganz besonders in Erinnerung geblieben sind. So fand 1995 die Aufführung der „Linie 1" in einem Zusammenspiel von Theater, Brass Band und Bühnentechnik weit über die Schule hinaus Beachtung. Und auch die Aufführungen des „Millennium-Baby" im Ernst-Deutsch-Theater im Jahr 2000 waren höchst intensiv. Mit der Verabschiedung von Günther Schäfer in den Ruhestand übernahm Johannes Walde auch hauptverantwortlich die Regie von Theaterstücken. So brachte er Shakespeares „Komödie der Irrungen", „Ghetto", „Momo" und „Turandot" in sehr unterschiedlichen Inszenierungen auf die Bühne.

Neben den beiden öffentlichkeitswirksamen Haupttätigkeiten hat Johannes Walde jedoch vor allem im Hintergrund gewirkt. Es gab in den letzten Jahren kaum eine größere Veranstaltung im Christianeum, die nicht durch die von ihm 1996 ins Leben gerufene Video-AG unter seiner Leitung aufgezeichnet und als DVD auf den Markt gebracht wurde. Diese unzähligen Stunden der Vorbereitung, Durchführung und vor allem Nachbearbeitung der Aufnahmen fanden von der Schulöffentlichkeit meist unbeachtet statt. Zu Höchstleistungen steigerte er sich alljährlich im Rahmen der Adventskonzerte, bei denen er neben den beiden Orchestern auch noch die Bildaufnahme von bis

zu fünf Kamerapositionen koordinierte. Dieser Vorbereitungsaufwand führte dazu, dass Johannes Walde am Montag des Konzertes um 8.00 Uhr mit der Probenarbeit anfing und – abgesehen von einem kleinen Mittagsschlaf auf der harten Orgelbank – bis zum Abend durcharbeitete. Im Anschluss an das erste Konzert erfolgte dann eine Sichtung der Bänder und nach Abschluss des zweiten Konzertes eine etwa zwanzigstündige Schnittphase, die mit der Auslieferung des fertigen DVD-Masters an das Presswerk am Donnerstagmorgen abgeschlossen wurde. So stand bereits wenige Tage nach der Aufführung eine hochwertige DVD zur Verfügung. Doch nicht nur im Rahmen der Adventskonzerte leistete Johannes Walde Außergewöhnliches. In Zeiten der Aufführungen zum Jahresabschluss war er Dauergast in der Aula und betreute beispielsweise allein im Juni 2008 neun Veranstaltungen mit der entsprechenden Technik und dem Videomitschnitt – und dies neben der normalen Unterrichtsverpflichtung einer vollen Lehrerstelle.

In Anbetracht dieses beeindruckenden schulischen Engagements fiel es leicht, auch mit einigen Eigenarten von Johannes Walde gut zu leben. Sein Sinn für Ordnung war ein ganz besonderer: so fand er zwar (fast) jedes gewünschte Teil nach (meist) nur kurzem Suchen, auf viele Außenstehende wirkte die Ordnung der Kabel, Mikrophone und Scheinwerfer im Bereich der Aula jedoch etwas chaotisch. Auch mit dem Versenden von E-Mails war Johannes Walde nicht besonders sparsam. So wurden die Empfänger in seinen diversen Verteilern immer auf dem neusten Stand gehalten, doch der änderte sich manchmal stündlich, wodurch der Leser gelegentlich den Überblick zu verlieren drohte. Auch die Schülerinnen und Schüler in den Orchestern waren sich nicht immer sicher, welche veränderte Stimme die jeweils letztgültige war oder in welcher Tonart das Werk am Ende zur Aufführung gelangen sollte. Alle diese „Marotten" sind aber nur Folgen einer unglaublichen Einsatzbereitschaft, die Johannes Walde an den Tag gelegt hat. Er hat immer wieder versucht, Dinge zu verbessern, er war immer bereit, anderen zu helfen, und er war dabei meist fröhlich und einem kleinen (und manchmal weit ausgreifenden) Gespräch zwischendurch immer aufgeschlossen. Kurzum: das Christianeum verliert eine „echte Type". Wir wünschen Johannes Walde einen erfüllten (Un-)Ruhestand und freuen uns zugleich darüber, dass er die Schule auch weiterhin im Rahmen der Video-AG unterstützt.

Timo Sauerwein

Der zweite Christianeums-Run 2011 – Keep on runnin'

Bei strahlendem Sonnenschein startete das Teilnehmerfeld von fröhlichen Läuferinnen und Läufern (Abi 1988–2007) nach Startschuss durch den zukünftigen Christianeumsnachwuchs gegen 11 Uhr vom Haupteingang des Gymnasiums Christianeum. Man hatte sich schon vor dem Start darauf verständigt, dass es nicht ums Schnell-, sondern ums „Schönlaufen" ging. Der

Gemeinschaftsgedanke stand im Vordergrund. Nach den Stationen „Tante Mili“ und „Basoda“ ging es am „Knips“ vorbei und über die Brücken im „von Ehren Park“ am Seegerichtshof vorbei bis hinunter zur Elbe.

Der Wendepunkt lag unterhalb des Hotels „Louis C. Jacob“ bei „Dill sin Döns“. Nach der von Birgitta Schoch (Abi 92) und den Kindern liebevoll gereichten Erfrischung am Elbufer beim „Schmetzer“ ging es elbaufwärts, vorbei an der „Kleinen Rast“ und dem „Café Engel“ in Teufelsbrück. Am Ufer der Elbe macht Laufen natürlich Spaß, umso mehr, weil die Läufer auch noch klönen konnten. Zurück ging es durch den Jenisch-Park, an der Schule Hochrad und dem Golfplatz vorbei, den letzten Anstieg in der Grottenstraße und dann noch auf dem Sportplatz und die letzte Runde nach abgesteckten 7,5 Kilometern der Ziellinie entgegen, die dann im Gleichlauf überquert wurde. Erleichtert und fröhlich ging auch diese sportliche Veranstaltung zu Ende, die die Vorjahreszeit sogar noch unterbot, wie der Zeitnehmer Marcus Schumacher (Abi 88) feststellen konnte.

Im MiC gab es Getränke und Pasta satt, freundlich vorbereitet von Frau Wendt. Allen, die mitgemacht haben, herzlichen Dank!

Anna Konerding, Abi 95

Und die Läuferschar fiebert weiteren sportlichen Höhepunkten entgegen, sowohl dem dritten Lauf 2012 als auch dem Christianeums-Jubiläums-Lauf 2013. Weitere Informationen in den nächsten Heften oder unter https://christianeum.alumniportal.org

Das zweite Christianeums-Treffen mit großem Programm

An einem sonnigen Samstag, dem 17. September 2011, begann das Christianeums-Treffen, veranstaltet von der Vereinigung ehemaliger Christianeer von 1922 – V.e.C., nach dem 2. Christianeums-Run mit der Begrüßung durch den Vorsitzenden Dirk Schoch. Dieser stellte in seiner kurzen Ansprache die Besonderheiten der jahrgangsübergreifenden Verbindungen von ehemaligen und jetzigen Schülern heraus. Für Schüler und junge Ehemalige, aber auch für ältere Jahrgänge bieten sich Möglichkeiten, über fachliche Themen unterschiedlicher Berufe zu kommunizieren. Erstmalig gab es einen Juristen-Stammtisch.

Die Kunstlehrerin Frau Noeske und der pensionierte Lehrer Herr Hirt zeigten ausgiebig die umfangreiche, historische Bibliothek. Anschließend wurde im Kollegraum das Netzwerk „Alumni et Christianeum" vorgestellt und man konnte sich vor Ort als Mitglied anmelden (https://christianeum.alumniportal.org).

Musikalisch und kulinarisch wurde der Nachmittag abgerundet von Volkstanz in der Pausenhalle, offener Probe der Carmina Burana und dem umfangreichen Angebot aus dem MiC, wo neben Pasta, Kuchen, Brezel und WüKa auch für Jung und Alt das passende Getränk angeboten wurde. Auch an den Nachwuchs war gedacht; wunderbare Kreidegemälde vor dem Haupteingang zeugten noch am Montag davon.

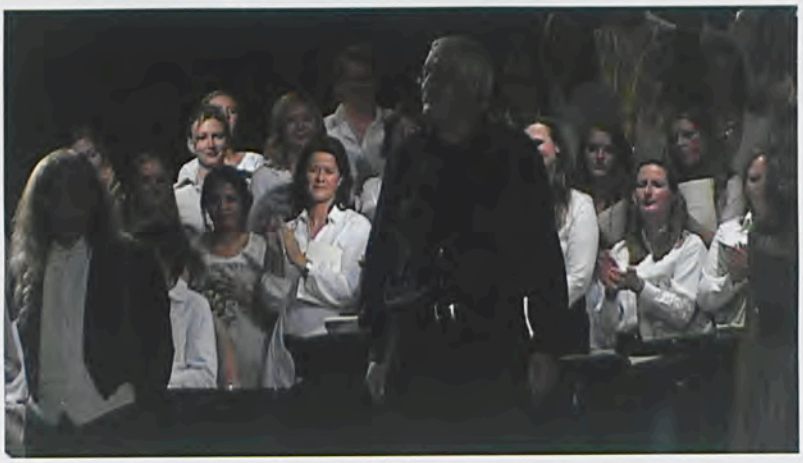
Für den Sommer 2012 ist das 3. Christianeums-Treffen in Vorbereitung, weitere Informationen im nächsten Christianeumsheft oder im Netzwerk https://christianeum.alumniportal.org

Dirk C. Schoch und Lennart Reip

Konzert: Carmina Burana krönt das Christianeums-Treffen 2011

„O Fortuna!" Was für eine Stimmung, wenn der Ehemaligen-Chor die voll besetzte Aula füllt. Unter der bewährten Leitung von Dietmar Schünicke vibriert der Saal schon beim ersten Akkord der beliebten Carmina Burana von Carl Orff. Leisere Töne schlägt der wunderbare Kinderchor mit Schülerinnen und Schülern aus den Klassen 6a, 7c, 7e an. In stimmliche Höhe nimmt uns

die Sopranistin Alexandra Heidorn (Abitur 2002) mit, in die sonoren Tiefen des Basses Christfried Biebrach. Gewohnt komisch in der Rolle des Schwans zeigt sich Heribert Haider, der zwischen den beiden Flügeln für Heiterkeit sorgt, an deren Tasten Stefanie Daase und Ming Chai wirken. Beide bilden ein gekonnt eingespieltes Team (Besetzung der legendären Chinareise) zusammen mit den Schlagzeugern Claudio von Hassel, Siegfried Schreiber, Dirk Iwen, Frithjof Koch und Lennart Fleischer.



Welche Musik hier geboten wurde! Der Dirigent Dietmar Schünicke konnte im Chor aus den Abiturjahrgängen 1974 bis 2011 aus dem Vollen schöpfen. Dank der breiten Chorausbildung am Christianeum konnten die rund 100 Sängerinnen und Sänger das Werk in nur drei Monaten zur Aufführungsreife bringen. Nun steht das Deutsche Requiem von Johannes Brahms an, das im kommenden Jahr aufgeführt werden soll. Weitere Stimmen sind willkommen (Proben am Dienstag, 19.30 bis 21.30 Uhr im Musikraum I, alle Termine auf https://christianeum.alumniportal.org).

Für den E-Chor, Dirk C. Schoch

National Geographic Wissen 2011 – Wer ist der schlaueste Geographieschüler?

Dieses Jahr waren beim Wettbewerb NATIONAL GEOGRAPHIC WISSEN etwas mehr als 5000 Schülerinnen und Schüler aus 21 Schulen Hamburgs dabei, darunter auch das Christianeum. In der ersten Runde des Wettbewerbs beteiligten sich neun Klassen mit ca. 225 Schülern. Die neun Klassensieger stellten sich dann in einer zweiten Runde abermals kniffligen Fragen. Der dar-

aus ermittelte Schulsieger nahm am 3. März 2011 am zentralen Landesfinale Hamburgs teil, das am Geographischen Institut der Universität Hamburg stattfand.

Die fünf Bestplatzierten der Hamburger Landessieger sowie U. Brameier (r.) und Dr. T. Krause (l.) (Constantin Straßburger – 2. v. r.)

Der schlaueste Geographieschüler des Christianeums und somit Schulsieger wurde Constantin Straßburger. Er vertrat unsere Schule beim Landesfinale Hamburg erfolgreich und setzte sich gegen viele andere Schulsieger durch. Er erreichte einen hervorragenden fünften Platz.

Sandra Kaptein

Wieder im Boot

Was vor fünf Jahren als zweijähriges Werbe-Angebot des Hamburger und Germania Ruderclubs begann, findet jetzt seine Fortsetzung: Ein Oberstufenkurs Rudern beim Club an der Alster, diesmal mit beidseitigem Vertrag und als Kooperation von Schule und Verein durch die Behörde unterstützt. Das heißt, dass unsere Schüler für die Zeit des Kurses reguläre Vereinsmitglieder mit allen Möglichkeiten der Teilnahme sind und ein junger Vereinsruderer, ehemaliger Schüler-Ruderer des Johanneums, uns in seinem Freiwilligen Sozialen Jahr jeden Dienstag begleitet, gegebenenfalls im Motorboot.

Zwanzig Schüler des 1. Semesters bekommen vom Sommer bis zum Herbst und dann wieder ab April die Gelegenheit, vor der wunderbaren Kulisse der Außenalster in diese „Sportart fürs Leben" und den gut bestückten Bootspark des renommierten Clubs einzusteigen, vom wackeligen Skiff bis zum Achter.

Einige dieser Schüler wurden als Fünft- oder Sechstklässler im Zuge von Schnuppertrainingswandertagen ihrer damaligen Klassen für den Verein gewonnen und leisten jetzt wertvolle Helferdienste als Steuerleute und Tipp-

geber bei der Ausrüstung, beim Ablegen der Boote und bei der Technik des Skullens.

Die ursprüngliche Idee, mit einem Oberstufenkurs die 16- bis 19-Jährigen als neue Vereinsmitglieder zu gewinnen, hat sich insofern – da weniger ertragreich – abgewandelt: Wenn wir einen Oberstufenkurs anbieten, gewinnen wir durch Schnuppertrainingstage, an denen die Großen die Kleinen mit betreuen, eine Reihe von Interessenten für den Rudersport.

Die Zusammenarbeit mit dem Verein hat auch in diesem Sommer und Herbst wieder gut geklappt, man hat sich über unsere Schüler mehr als einmal erfreut geäußert.

Der Hamburger und Germania Ruderclub blickt 2011 auf eine 175-jährige Geschichte zurück. In zwei Jahren legt das Christianeum selber noch hundert Jahre drauf, gerne mit weiteren Ruderkursen im Sportprogramm.

Jutta Klapdor

Chronik von Mai bis Oktober 2011

Mai 2011

5. *Literarisches Café:* „Warum Sokrates nicht aus dem Gefängnis fliehen wollte, sondern lieber den Giftbecher trank." Ein Vortrag von Prof. Dr. Ekkehard Martens.

8.-11. Bei der Bundesrunde der 50. Mathematikolympiade belegt Kristina Klein einen 2. Platz.

10. „Von Schönheit und Leid auf Erden": Liederabend zugunsten der Katastrophenopfer in Japan mit Claudia Rometsch, Stephanie Klein, Rüdiger Bültmann und Michael Jan Haase.

12. *Literarisches Café:* „Blau ist die Farbe Deines gelben Haares": Dada-Texte und Musik mit Maria Hartmann und Richard Schumacher (Gitarre).

16.-20. Profilreisen des 2. Semesters.

20.-23. Liberi-Chorreise an den Brahmsee.

26. *Literarisches Café:* „Cervantes: Don Quijote". Der Roman wird kommentiert von Eberhard Hübner, es liest Torsten Voss.

31. Brass Band Revue in der Aula unter Leitung von Timo Sauerwein.

Juni 2011

7./9. „Turandot": Aufführungen des Kurses Darstellendes Spiel des 2. Semesters unter der Leitung von Johannes Walde.

9. Natex: Am Wettbewerb „Naturwissenschaftliches Experimentieren" haben unter Wolfgang Weigels Leitung 23 Schüler teilgenommen; 14 Schüler haben einen 3. Platz erreicht, drei Schüler einen 2. Platz.

16./17. „Der Besuch der alten Dame": Aufführungen des Kurses Darstellendes Spiel des 2. Semesters unter der Leitung von Ming Chai und Luisa Taraz.

17.-27. Die Austauschgruppe aus unseren Partnerschulen in Chicago, begleitet von zwei Lehrkräften, besucht das Christianeum.

20./21. „Die Welle": Aufführungen des Kurses Darstellendes Spiel der 10. Klassen unter der Leitung von Patrick Lüdemann.

23. Konzert des Orchesters und Chorrevue (unter der Leitung von Johannes Walde, Jeff Alpert und Timo Sauerwein), verbunden mit der feierlichen Verabschiedung des Musiklehrers und Orchesterleiters Herrn Walde.

27./28./29. Aufführungen des Unterstufenmusicals „Nowhere Man" unter der Leitung von Michael Jan Haase.

27. Beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten erringen Schüler des 4. Semesters aus dem Profil „Klassische Sprachen" den Landessieg in Hamburg.

August 2011

11. Erster Schultag. Als neue Mitglieder des Kollegiums stellen sich vor: Herr Fritzsche (Geo/Bio), Frau Glaue (Che), Herr Grosz (Engl/Spo), Herr Kewitsch (Mus/Orchesterleiter), Frau Schmidt (Lat/Gri); außerdem wird das Kollegium durch Frau Prigge (Kunst) und Frau Weitzel (DSP) unterstützt.

12.8.-1.9. Besuch einer Schülergruppe aus Shanghai.

15.-20. Puan-Klent-Reise der 6. Klassen.

23. Aufführung des Unterstufenmusicals „Nowhere Man" für die umliegenden Grundschulen.

25. *Literarisches Café:* „Abitur – was nun?" Berichte über ein freiwilliges soziales Jahr durch die ehemaligen Christianeer Jonas Prinzleve und Moritz Spandel.

25.-28. Die Mixed Schulhockeymannschaft spielt um den Deutschen Schulhockeypokal.

26. Am Hamburger Mehrsprachenturnier (Prüfungen in 3 Fremdsprachen) nehmen Paula Steffens und Laura Teufel Morales aus dem 1. Semester teil.

27. Messe „Weltweiser" mit Informationen über Auslandsaufenthalte.

29.8.-2.9. Reise der 5. Klassen nach Uelzen.

September 2011

6. Ganztagskonferenz des Kollegiums zur Profiloberstufe.

8. *Literarisches Café:* Die ehemaligen Schülerinnen Julia Willmanns und Cosima Mattner berichten von ihren Auslandserfahrungen in Indien.

10. Erlebnistag „Die Römer kommen" im Matthias-Claudius-Gymnasium.

15. *Literarisches Café:* „Elbphilharmonie – die Architektur": Es informiert Prof. Jürgen Johner.

17. „Carmina Burana". Aufführung des Ehemaligenchors unter der Leitung von Dietmar Schünicke.

19.-23./26.-30. Ausgewählte Russischschülerinnen und -schüler der 9. und der 10. Klassen nehmen am Russischen Sprachseminar in Timmendorf teil.

21./22. Berufsorientierungstage für die 10. Klassen.

24.9.-2.10. 22 Schüler aus Rio de Janeiro sind im Christianeum zu Gast, vermittelt durch Herrn Zimmermann.

Oktober 2011

21. Eltern-Lehrer-Schüler-Seminar zum Thema „275 Jahre Christianeum – Aufbruch in die Zukunft – mit Tradition".

24.-27. Elternhospitationen in den 5. Klassen.

Luchts Hand

Codex Altonensis (Comedia des Dante Alighieri), Blatt 79 verso

Die „Göttliche Komödie", die weltberümte „Comedia" des Dante Alighieri (1265 bis 1321), Beginn des 24. Gesangs im zweiten Teil, dem „Purgatorio". Dante und Vergil erklimmen über insgesamt sieben Terrassen den aus einem Meer herausragenden „Läuterungsberg". Auf jeder Stufe treffen sie auf die Seelen Verstorbener, die der Hölle, dem trostlosen „Inferno", entronnen sind und in der Hoffnung auf das Paradies ihre Sünden in Form von deren Umkehrung ins Gegenteil büßen dürfen. Auf der sechsten Terrasse begegnen die beiden Reisenden – und damit beginnt der 24. Gesang – den Seelen der Maßlosen, die in Hunger und Durst schmachten müssen.

Der Künstler, der um 1360 die Szene im *Codex Altonensis*, der Handschrift der „Comedia" aus der Bibliothek des Christianeums, mit Wasserfarben in feiner Lasurtechnik illustrierte, füllte die Lücke, die der Schreiber für ihn auf dem Pergamentblatt zwischen den italienischen Terzinen, den Strophen aus drei Versen, ausgespart hatte und hielt sich dabei genau an den Text: „El [=ne il]

dir landar nel andar lui piu lento / facea ma ragionando andavam forte / si come nave pinta da buon vento" *(Reden und Gehen taten wechselseitig / Sich keinen Eintrag, und wir gingen eilends / Gleich wie ein Schiff von gutem Wind getrieben*)*. Die untere Terzine lautet: „Et lombre che parean cosa rimorte / p[er] le fosse delli occhi ammiratione / traevan me di mio vivere accorte." *(Und jene mehr als toten Schatten starrten / Verwundert aus den Höhlen ihrer Augen / Auf mich, da sie mich lebend noch gewahrten.*)* Neben diese Verse und unter die aus den *Höhlen ihrer Augen* starrenden *mehr als toten Schatten*, nackt und in einen Schleier aus Fegefeuer gehüllt, schrieb eine Hand des 19. Jahrhunderts mit Tinte in festen kleinen Buchstaben – und mit einem Punkt hintendran – das Wort *„Lucht."*

Professor Dr. Marx Johannes Friedrich Lucht (1804 bis 1891), Träger des Roten Adlerordens 3. Klasse, war von 1853 bis 1882 Direktor des Christianeums und hält damit den Anstaltsrekord der längsten Amtszeit. Der Philosoph und Pädagoge Friedrich Paulsen (1846 bis 1908), Schüler des Christianeums von 1863 bis 1868, hinterließ in seiner autobiographischen Schrift „Aus meinem Leben. Jugenderinnerungen", erschienen in Jena 1909, ein recht lebendiges Bild der Erscheinung Luchts: *„Er war ein Mann zwischen 50 und 60, eine hohe, schlanke, überaus biegsame Gestalt, in beständiger Bewegung; ein kräftig gebauter hoher Schädel, von weißen Haaren weniger verdeckt als umrahmt, gab ihm etwas Ehrwürdiges. Er stand bei uns im Ruf großer Gelehrsamkeit besonders im Gebiet der römischen Altertümer."*

Prof. Dr. Marx Johannes Friedrich Lucht

Professor Luchts besonderes Verdienst bestand in der Pflege der „Großen Bibliothek" der Anstalt, deren systematische Aufstellung er ab 1854 besorgte und gemeinsam mit seinem Kollegen Dr. Peter Schreiner Frandsen in insgesamt 17 Bandkatalogen erfasste. In diesen Folianten ist – neben den zahlreichen Manuskripten Luchts in den Dokumenten des Christianeumsarchivs – seine überaus charakteristische Handschrift erhalten: fest, winzig und ohne durchgehenden Duktus, d. h. die Buchstaben sind einzeln gesetzt und weisen typische kleine Schnörkeleien und Häkchen auf. Hinter seine Unterschrift

* *Übersetzung siehe Dante Alighieri: Die Göttliche Komödie. Italienisch und Deutsch. Übersetzt von Hermann Gmelin. II. Teil: Der Läuterungsberg. Stuttgart 1974, S. 283*

setzte er stets einen Punkt. Die Schrift im Codex Altonensis, in der eine vorwitzige Hand „*Lucht.*" unter die starrenden Seelen malte, ist die Luchts; aber war es wirklich *seine* Hand?

M. J. F. Lucht war mit Leib und Seele Philologe und hatte 1878 den Codex Altonensis ausführlich im „Schulprogramm", dem jährlichen Bericht des Christianeums zu Altona, beschrieben. Er wusste um den Wert dieser Handschrift und ahnte bereits ihren hohen Rang innerhalb der Überlieferung des italienischen Nationalepos. Schwer vorstellbar ist angesichts dieser Gelehrsamkeit, dass er sich auf dem jahrhundertealten Pergamentblatt 79 verewigte, warum auch? Und warum ausgerechnet unter den augenlos starrenden *mehr als toten* nackten Seelen?

Ein Blick durch die Lupe zeigt, dass er's nicht war. Zwar sind die Buchstaben seiner Unterschrift perfekt nachgeahmt, aber die Tinte ist nicht die Luchts und die Buchstaben sind, im Gegensatz zu Luchts kleinen, persönlichen Federzügen, zu bewusst aufgemalt. Da hatte jemand geübt. Lucht unterschrieb alle Zeugnisse und Schriftstücke mit seinem Nachnamen, „*Lucht.*" Jeder Kollege und jeder Schüler hatte die unverwechselbare Signatur des Christianeumsdirektors irgendwann zur Hand. Wer war der freche und geübte Vandale? Ein Kollege, den in einem unbeobachteten Moment der Hafer stach bei der Betrachtung der in Fegefeuer gehüllten Buße in einer spätmittelalterlichen grandiosen Prachthandschrift? Oder gar ein Schüler, zum Studium der großen Dichtung im Original gezwungen oder verführt?

Friedrich Paulsen erinnerte sich an Luchts Gegenwart so: „*Sein Unterricht büßte an Wirksamkeit durch einen gewissen Mangel an Energie ein, er hatte nicht das Vorwärtsdrängende, das die Jugend mitnimmt; schon die schleppende, mit eingeschobenen, mißtönenden Flicklauten, die sich oft zu ganzen Reihen häuften, überladene Sprache gab seinen Stunden oft etwas Schläfrig-Mattes.*" Vielleicht sah sich jemand, wer immer er auch war, angesichts der nebenstehenden Verse Dantes und des mittelalterlichen Bildes an diese Gegenwart erinnert.

Felicitas Noeske

Künstlernachweis

Abiturientenfoto (S. 48/49), Porträts Ivo Petrlik (S. 52) und Johannes Walde (S. 63): Holger Fölsch, „Variationen mit Ei": Mira Linzenmeier (P2, III. Sem.) (S. 47), „Farbenspiel": Oscar und Albert Beyer (S. 54 – 57), „Hase im Cabrio": Ivo Petrlik (S. 59), „Fantastische Stadt": Julia Jani (7b) (S. 67). Alle weiteren Fotos privat bzw. von den Autoren zur Verfügung gestellt. – Die Redaktion dankt allen Autorinnen und Autoren sowie dem Team der Höper-Druckerei (besonders Herrn Jahncke und Herrn Witt!) für Mitarbeit, Hilfe und Rat.

Allen Leserinnen und Lesern des Christianeumsheftes wünscht die Redaktion ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches und erfolgreiches neues Jahr 2012!

Wir begrüßen ganz herzlich

Stefan Burde

Tino Fritzsche

Finnja Glaue

Lasse Grosz

die neuen Mitglieder des Kollegiums!

Christian Kewitsch

Ingrid Sauerwein

Maria Schmidt

Andrea Weitzel

Seit Generationen heißt es in den
ELBVORORTEN,
wenn es um Immobilien geht:
SCHON SIMMON GEFRAGT?

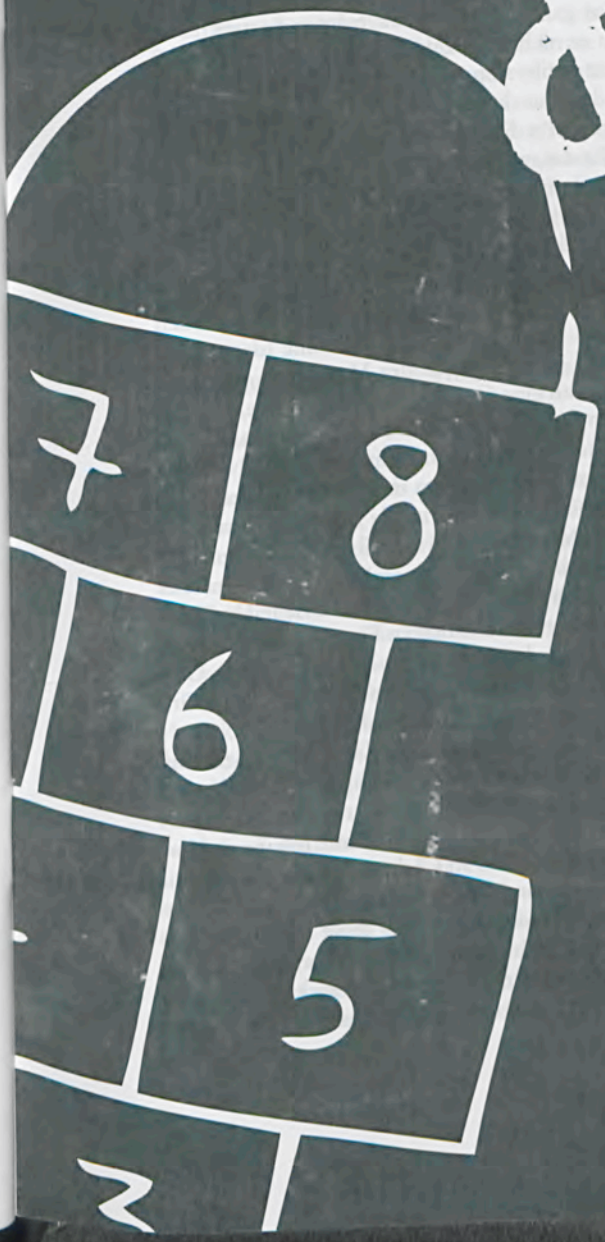
Nach allgemeinen Markttendenzen
realistischen Verkehrswerten
optimalen Mieten
heutigen Verkaufschancen
aktuellen Marktpreisen
potentiellen Käufern
zuverlässigen Mietern
dem richtigen Haus
der passenden Eigentumswohnung
der tauglichen Mietwohnung
dem geeigneten Bauplatz
dem rentablen Zinshaus
dem sicheren Sachwert
der Übernahme der Hausverwaltung
der Hilfe bei Betriebskostenabrechnungen
und, und, und …

Erfahrene Spezialisten mit reichem Fachwissen erwarten Sie mitten in der Waitzstraße, wo die Firma seit 1922 ihren Sitz hat.

VHH SIMMON **RDM**

Inhaber:
Hans-Günther Steffens (Christianeer Abi '54!)
und Dirk Steffens
Telefon 89 81 31 · Fax 899 15 59

Himmel & Hölle



Alexander Begovic
Antonia Ragosch
Carlotta Lange
Carlotta zu Knyphausen
Clara Junge
Clara Meyer
Celine Schellenberg
Elisabeth von Treuenfels
Felix Hruschka
Finn Hümmer
Helen Krüger
Helene Hild
Jarle Rosien
Johanna Baumann
Johanna von Criegern
Klara Becker
Lucie YuantingLi
Meline Lambsdorff
Miriam Breuer
Rocco Spry
Sebastian Tok
Yannick Carvill

Himmel & Hölle – Wie man einen Roman mit Schüler/innen schreibt

Ich wollte mit meinem Kreschkurs durchaus keinen Roman verfassen. Klingt toll, ist aber nicht umsetzbar. Zu ehrgeizig. Zu komplex. Und an Romanen scheitern, wie wir wissen, selbst versierte Autoren. Ich konzentrierte mich also im ersten Halbjahr des Schuljahres ganz darauf, mit den Achtklässlern an kleinen Schülertexten zu arbeiten und zu lernen. Wie ist ein Text anders, wenn er aus einer Ich-, Er- oder „Klausi Müller"-Perspektive geschrieben wird? Wie fühlt sich ein Text an, der nur aus ganz kurzen Aussagesätzen besteht? Wie fühlt sich derselbe Text an, wenn er nicht im Imperfekt, sondern im Präsens geschrieben wird? Was für ein Text ergibt sich, wenn jeder Satz eine Frage ist? Was passiert eigentlich, wenn du das, was du aussagen willst, in Tagebuchform organisierst? Und da schreibbegeisterte Kids clever sind, bekam ich immer bessere Texte geliefert. Texte, in die das, was wir in der „Warm up"-Runde jede Woche zu Stundenbeginn geübt hatten, postwendend Eingang fand. Und ich freute mich. Und ich fragte mich …

Aber nein, ein Roman mit 22 Kids, das geht nicht. Man kann sich nicht auf ein Thema einigen. Der Prozess ist nicht steuerbar. 22 verschiedene Stile, unterschiedliches Niveau. Die Schreibdisziplin muss hoch sein, sonst werden wir nicht fertig. Nee, das geht nicht. Es sei denn, man hätte eine Idee, wie es doch geht, einen besonderen Kniff – und das war der Moment, in dem ich mich als bekennender Comicfreund an eine Graphic Novel erinnerte, die eine Liebesgeschichte in stillen Bildern fantastisch erzählt: „Acht, Neun, Zehn", vom Hamburger Comicautor Arne Bellstorff. Und mit einem Mal war mir klar, wie es doch gehen könnte: man würde das, was in Bildern vorgezeichnet war, in Text transformieren; man könnte sich so in die Figuren richtig einfühlen, würde über sich als jungen Menschen frei schreiben; man würde die Geschichte aus der Sicht der männlichen Hauptfigur erzählen lassen; und aus der Perspektive des Mädchens; und der Mutter von Chris, die vielleicht Tagebuch schreibt. Und man könnte Miriam mit der besten Freundin telefonieren lassen. Und mit der Cousine in Kanada könnte sie hin- und hermailen. Und jeder Schüler und jede Schülerin würde eine Stimme von der Party schreiben, die in der Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Und, und, und.

Inspiration sind 10 Prozent, Transpiration 90, weiß Kunstvolkes Stimme. Und so war es dann auch. Plötzlich mussten Texte in Computer gehackt werden. Eine Mailliste musste her. Und wer fügt die konkurrierenden Textpassagen in der Waldszene zusammen, du Lucie, zusammen mit Johanna? Und habt ihr auch daran gedacht, diese Passage da von Carlotta einzubauen? Finn, würdest du bitte noch den Auftakttext von Helene berücksichtigen und diese Episode von Rocco. Das wäre sonst schade. Schaut mal diese Partytexte von Lissy, Celine und Yannick an. Jarle, habe ich eigentlich einen Partytext von dir? Ich weiß nicht, was du hast, Miriam, ich finde deinen Text wirklich gut. Du, Helen, willst also wirklich die ganze Partyszene zusammenstellen? Klara und

Helene, die Telefonate sind sehr gelungen, wir brauchen aber noch ein weiteres an dieser Stelle hier. Hör mal, Hanni, das Tagebuch ist großartig, aber die Zuordnung der Tage zum Geschehen … Meline, schaffst du Miris Stimme bis nächste Woche? Dein Text ist so gut, und das wäre so wichtig. Schaut mal, was Johanna hier geschrieben hat, das verwenden wir als Prolog. Und Pützi und Toni, wollt ihr euch am Epilog versuchen? Alex, ich brauche den Text! Jetzt!!! Es gibt da noch drei kleinere Passagen, die wir nicht geschrieben haben, Clara und Cleo und Basti, könnt ihr das übernehmen? Es gibt hier einen Text von Felix, in den er euch alle als Klassenkameraden von Chris und Miri eingesetzt hat. Ich brauche dafür aber euer „ok". Seid ihr sicher, dass ihr eure Namen nicht Einzelpassagen zuordnen wollt? Schön verrückt, der Reinigungstyp, Rocco! Super Endspurt, Alex! – Die letzte Stunde Kresch. Am Tag vor der Zeugnisausgabe. Während die anderen Schüler hitzefrei haben. Wer nicht auf Exkursion war, war da. Wahnsinn, Leute!

PS: Das finale Zusammenstellen der Texte, der dem Prozess des Cuttens im Film ähnelte, habe ich selbst übernommen. Das Cover kommt von der Graphikerin Ariane Camus. Bei der technischen Umsetzung in ein Buch halfen die Druckwelten in Altona. Die Schule hat die Kosten übernommen. Und die Erstlesung im LitCaf war ein echtes Erlebnis.

Lars Peters, Schriftsteller &
Kreschlehrer am Christianeum

Romanauszug Himmel & Hölle: Kapitel 2

Donnerstag, 30.7.

Herr Meier aus der Schnellwäscherei. Uh. Kundschaft. Endlich mal wieder Kundschaft, endlich mal wieder etwas zu tun. Und … yes! Eine Frau. Zwar hässlich, groß, dünn, etwas verschrumpelt und anscheinend nicht bester Laune, aber hey, immerhin eine verdammte Frau. Egal, was meine überaus attraktive Psychiaterin sagt, ich kann's und werd's nicht lassen. Punkt! Aus! Schluss! Ich erlaube dem vernünftigen Teil meines Gehirns jetzt nicht, mir ins Gewissen zu reden. Die Frau schreitet jedenfalls langsam und völlig in Gedanken versunken an meine Theke heran …

Chris. Endlich habe ich mal etwas zu tun! Etwas, mit dem ich aus dem Haus komme. Ich soll einen Blumenstrauß für die Beerdigung abholen. Vor dem Laden bleibe ich kurz stehen und trete dann durch die getönte Glastür. Sie öffnet sich mit einem „Ping" in einen dunklen, mit Blumen vollgestellten Raum. Hinter dem Tresen steht ein junges Mädchen. „Ich möchte einen Blumenstrauß abholen", sage ich schüchtern in den Raum. Das Mädchen dreht sich zu mir und fragt: „Für Familie Bachmann?" Ich schrecke hoch, denn ich war schon wieder in Gedanken an meine neue Klasse. „Ja, bitte", sage ich und schaue ihr nach, als sie in einem Nebenraum verschwindet. Sie kommt mit einem Blumenstrauß zurück und fragt mich interessiert: „Du bist doch Christoph aus meiner Schule? Ich bin eine Klasse unter dir." „Ja, ich weiß", sage ich, „ich komme in deine Stufe, ich muss wiederholen …"

Miriam. Tulpen, Rosen, Stiefmütterchen in Töpfen, Narzissen und Lilien. Warum habe ich bloß meinen Vater um diesen Job gebeten? Dass ich meine Zeit mit so einem Zeug verschwenden muss! Aber ich bin mir sicher, diese endlosen Stunden als Aushilfe hier im Laden werden sich eines Tages bezahlt machen. Irgendwann werde ich mir von dem Geld ein Flugticket kaufen, in den Flieger steigen und weg von hier, zu meinem Cousin nach Kanada ... Ich höre, wie jemand die Tür zum Laden öffnet und das Läuten erklingt. Das Läuten, das sich immer gleich bleibt. Das Läuten, das sich nie ändert. Genauso wie diese verdammte Stadt. Alles gleich! Ein Junge tritt ein, er sieht ungefähr so gelangweilt aus, wie ich mich fühle. Er trottet wie ein begossener Pudel zwischen den bunten Sträußen hindurch. „Hi!", sage ich und versuche es mit einem Lächeln. Er lächelt unsicher zurück. Er gibt mir einen Abholschein und ich werfe einen Blick darauf. „Für Bachmann?", frage ich. Es kann gar nicht anders sein: Kein anderer als Bachmann hat ein Blumengesteck bestellt. „Was?", verträumt guckt er mir in die Augen. Schnell drehe ich mich um, und während ich nach dem Blumengesteck suche, versuche ich eine Unterhaltung zustande zu bringen: „Du bist doch Christoph, oder?", frage ich ihn, nur um meine Erinnerung zu bestätigen. Ein minimales Lächeln zeigt sich auf seinem Gesicht, aber er sagt nichts. Offenbar ist er schüchtern. Ich hole das Gesteck aus dem Lager. Wer da wohl gestorben ist?

Chris. Nachdem ich die Blumen bezahlt habe, frage ich sie: „Wie heißt du eigentlich?" „Oh, Entschuldigung. Ich heiße Miriam. Der Laden gehört meinem Vater. ich helfe hier nur in den Ferien aus. Habe ja sonst nichts zu tun. Wir fahren sowieso nicht weg. Ich werde auch bezahlt. Und so kann ich meiner Mutter aus dem Weg gehen", sagt sie freundlich. „Komm, lass uns draußen hinsetzen. Hierher kommt sowieso niemand." Als wir zusammen auf dem Gehweg in der Sonne sitzen, frage ich sie, was sie mit dem Geld machen will. „Ich spare auf ein Flugticket nach Kanada. Zu meinem Cousin in Quebec. Ich kann gar nicht schnell genug weg von hier. In Kanada ist es echt schön, da könnte ich Journalistin werden, wie mein Cousin." Sie sagte das alles so schön. Auf die Frage, ob sie schon da war, sagt sie, dass sie eigentlich nur weg wolle.

Miriam. „Ich heiße übrigens Miriam!" „Ja, ich weiß!", antwortet er und greift nach dem Blumengesteck. „Komm, ich zeig dir was!", sage ich schnell. Wir gehen durch die alte, verrostete Gartenpforte in den Hinterhof. „Der Laden gehört meinem Vater. Ich arbeite hier während den Ferien", sage ich zu ihm und füge hinzu: „Er bezahlt mich auch dafür." „Was machst du denn mit dem Geld?", fragt er interessiert. Ich weiß nicht, ob es ihn wirklich interessiert, oder ob er nur so tut. „Ich spare für ein Flugticket nach Kanada zu meinem Cousin." „Cool, ich war noch nie in einem Flugzeug." Er scheint darüber sehr traurig zu sein. „Auf jeden Fall will ich weg von hier", sage ich. „Hier ist es zu langweilig zum Leben."

Tagebuch Sylvia Bachmann. Heute habe ich mein schwarzes Kleid für Georgs Beerdigung in die Reinigung gebracht. Der Angestellte dort war ein Vollidiot. Er hat sich die ganze Zeit an mich rangemacht. „Mit so einem schönen Kleid an einer attraktiven Frau ...!" Schleim, schleim. Ich wollte nur noch

raus. Es war schrecklich. Als ich draußen war, hat er mir die ganze Zeit durchs Fenster nachgeguckt. Bahhhhh!

Miriam ruft Judith an.

...

J: Seid ihr jetzt endlich zusammen, du und Lars?

M: Nein, hör auf ...

J: Quatsch! Du magst ihn doch?!?

M: Ja ja, aber ...

J: Na also! Er kommt ja morgen auch zur Party, da könnt ihr euch ja auch mal zurückziehen!

M: Judith, da läuft echt nichts ...

J: Ach was, du bist nur zu schüchtern!

M: Nein, aber weißt du, im Blumenladen, da war heute dieser Junge, aus der Zehnten, Chris ...

J: Du musst dich nur trauen Miri, Lars ist doch der Richtige?!?

M: Na ja, ähm ... Chris, der war so ... süß!

J: Was? Du findest ihn nur süß? Du musst hin und weg sein von ihm – und außerdem, wenn Lars nur süß ist, was ist dann mit Erik?

M: Chris!

J: Welcher Chris? Du bist doch nicht ...

M: Nein, Judith, ich finde ihn nur süß!

J: Erzähl mir sofort alles!

Chris. Zuhause denke ich über Miriam nach, und was sie über Kanada gesagt hat. Ich suche Quebec im Atlas und stelle mir vor, was wohl wäre, wenn wir beide zusammen dorthin fahren würden ...

English poems (our very first attempt)

Form: 6a (form master: Mrs Sievers)

Friends

My friends are cool, my friends are fine and they are mine!
Together we shine.
When you're not here, I worry about you.
What can I do?
I phone you every day, but I see you only in May.
I miss you a lot.
Sorry, but more time for you I haven't got!

Jessica, Justin, Justina

The Sea

The sea is blue
The whales are, too!
The sea is everywhere and it is always there.
The fish inside don't mind.

Julian Kwon and Johan

?Ich hab das ganze Haus durchsucht. Und wo war Chris: Im Badezimmer und hat geduscht! Warum er am hellichten Tag duscht, muss man wohl nicht verstehen.?

Lebensmittel seit 1961

A. GLASMEYER

SUPERMÄRKTE

Waitzstraße 1 – 3 · Tel. 89 43 64 · Fax 890 43 47
Kalckreuthweg 90 · Tel. 89 44 64 · Fax 890 43 57
www.glasco.de

Wir liefern mittwochs und freitags ins Haus.

Unsere Öffnungszeiten:

Waitzstraße	Mo bis Sa	8.00 – 21.00 Uhr
Kalckreuthweg	Mo bis Sa	8.00 – 20.00 Uhr

Heiligabend sind wir von 7.00 Uhr bis 13.00 Uhr und **Silvester** von 8.00 Uhr bis 14.00 Uhr gerne für Sie da.

Wir wünschen unseren Kunden ein geruhsames Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

Netzwerk Alumni et Christianeum am Netz

Seit dem Sommer ist es „live" und schon ist die Zahl der Netzwerker dreistellig. Nachdem die Idee, u.a. von Lennart Reip (Abi 96), auf großen Anklang und breite Zustimmung gestoßen war, formierte sich schnell eine

„Netzwerk-Gruppe" aus Lehrern, Schülern, Eltern, VFC & VeC und natürlich Ehemaligen. „Alumni et Christianeum" war schnell mehr als der humanistisch angehauchte Arbeitstitel – ein Alumninetzwerk und die Schule als selbstverständliche Partner. Eine Lösung bot alumni@school, die das passende Programm für den schnellen Start lieferten, für uns kostenlos, da es von der Robert-Bosch-Stiftung gefördert wird.

Das Informatikprofil mit den Schülern um Herrn Klaiger-Mugica erarbeitete die Plattform. Frau Menke den Berufs-Input, der Schnittstelle zwischen aktiver Schule und Ehemaligen werden soll. Gemeinsam mit Vertretern der SV – Florian Bartels, des Elternrates und der Ehemaligen ist viel probiert, diskutiert und durchdacht worden. Besonderer Dank gilt der Vorsitzenden des Vereins der Freunde des Christianeums, Frau Dagmar von Hurter, die uns mit Protokollen und Leckereien immer bestens versorgt hat.

Ein Netzwerk ist immer ein Prozess, es wird sich verändern und wartet auf Gestaltung und Input. Die Schnittstelle der beruflichen Orientierung wird sich im Jahr 2012 auch in Veranstaltungen zeigen. Im Netzwerk AeC anmelden können sich Schüler nach der abgeschlossenen Berufsorientierungsphase im S1. Mehr unter https://christianeum.alumniportal.org.

Für das Team AeC, Dirk C. Schoch

Quo vadis, Video-AG?

Im Jahre 2008 konnte ich für die Schule zwei Video-Kameras ersteigern, die unser größtes Problem lösten, nämlich auch bei *Kerzenlicht* im Michel und bei *dunklen Inszenierungen* oder sparsam beleuchteten Hausmusikabenden noch gute Bilder zu liefern. Diese Kameras arbeiten im *alten Fernsehformat 4:3* mit 540 Zeilen. Die korrekte Wiedergabe der Aufnahmen bis 2010 erzeugt auf den modernen Flachbildschirmen *rechts und links schwarze Streifen.*

Inzwischen haben die *16:9-Flachbildschirme* in die meisten Haushalte Einzug gehalten und die öffentlich rechtlichen Anstalten ihre Sendungen auf *„Full-HD"* mit 1920 × 1080 Pixeln umgestellt. Jedes einzelne Bild enthält also 5,2-mal mehr Informationen bzw. hat doppelt so viel „Zeilen". So passiert es leicht, dass – um die schwarzen Ränder zu füllen – unsere 4:3-Aufnahmen formatfüllend *„gezoomt"* werden: entweder werden die Chormitglieder etwas breiter oder unser Bild wird oben und unten abgeschnitten.

Die Video-AG hat daher die Aufnahmen im Jahre 2011 auf das *Format 16:9* umgestellt. Wir nehmen also so auf, dass die neuen *Flachbildschirme* total gefüllt sind, während die alten *Röhrenfernseher* die von ARD und ZDF gewohnten Balken oben und unten zeigen.

Phantastisch wäre natürlich, wenn diese *Bilder auch in HD* wären: man könnte den gesamten A-Chor zeigen und trotzdem jedes Gesicht erkennen. Während die *Pixel-Zahlen* immer höher wurden und Digital-Foto-Kameras

lernten, Videos zu machen, gleichzeitig den Filmern Gelegenheit gegeben wurde, Fotos zu gestalten, *hat die Industrie versäumt, Sensoren zu entwickeln, die bei voller HD-Auflösung ebenso lichtstark sind wie unsere Sony 2100.* (Bisher habe ich jede Laden-Wette gewonnen, wenn ein Verkäufer behauptete, er habe eine HD-Cam, die genauso lichtstark ist.)

Besondere Aufmerksamkeit der Filmer verdient Canon. Diese Firma hat einen Sensor entwickelt, der „nur" 2 Millionen Pixel hat, genau so viel, wie man braucht, um ein Bild mit 1920×1080 Pixeln zu erzeugen. Diese relativ großen Pixel sind so *lichtstark*, dass z. B. eine HF M 41 (700), HF G 10 (1300) und XA 10 (2000) mit der Sony NX 5 (4500) mithalten können. Zurzeit gehe ich von folgenden Überlegungen aus:

- *Digitale Foto-Kameras* kommen nicht in Frage, da sich ihr (Auto-)*Focus* nicht verändern lässt, solange die Aufnahme läuft, wir aber wegen der *Synchronität* die Aufnahme nicht unterbrechen können, wenn sich eine Entfernung ändert.
- Es gab zwischenzeitlich sehr gute *HDV-Cams*, die in mpeg2 auf Band aufzeichneten. Dieser Codec ist zum Schneiden weniger rechenaufwendig. Obwohl HDV wegen der Bänder wieder „out" ist, werden die Ladenhüter nicht billiger angeboten.
- Eine hochgelobte Canon HF M 41 hat *zu wenig Einstellmöglichkeiten* für die Theateraufnahme.
- Eine Kamera allein tut es nicht, zurzeit arbeiten wir mit *drei, im Michel mit sechs Cams.*
- Der neue *Codec AVCHD* komprimiert die Bilder während der Aufnahme, um sie auf *SD-Karte* aufzuzeichnen. Ein *Schnittcomputer* muss die *Daten entschlüsseln*, um den Film ruckelfrei sehen zu können.
- Besonders leistungsstark muss der Computer sein, wenn er beim Schnitt 4 bis 6 Bildspuren im *multicam-Modus* gleichzeitig ruckelfrei zeigen soll.
- HD kann man nur auf *Blu-ray-Disc* vervielfältigen, HD macht nur Sinn, wenn statt des DVD-Players in jedem Haus ein *Blu-ray-Player* steht.
- Das neueste *Format 50p* (50 progressive Ganzbilder statt 50 Halbbilder =50i) verbessert die Darstellung schneller Bewegungen, verkürzt aber logischerweise die Belichtungszeit, was das Lichtstärkenproblem vergrößert.
- 50p ist nur sinnvoll, wenn die Flachbildschirme und die Blu-ray-Player 50p wiedergeben können. Zurzeit ist 50p für die Blu-ray noch nicht vorgesehen.
- *3D:* wer einmal in 3D aufgenommen hat, möchte es nicht mehr missen, aber die notwendigen *Shutter-Brillen* verschlucken die Hälfte des Lichtes, die beiden Bilder nebeneinander halbieren die Auflösung und bei unseren Entfernungen spielt 3D keine Rolle mehr.

Wir werden also 2011 mit unseren wunderbaren alten Kameras filmen, und hoffen, dass Sie ebenso viel Freude daran haben wie „die Jungs" und ich, die wir hinter den Cams stehen, hoffend, alles zu erwischen, was wichtig ist, und mehrere Tage damit verbringen, das gesammelte Material zu einem interessanten Film zu gestalten.

Um die DVD 2011 genießen zu können, versäumen Sie bitte nicht, sich auf dem vorgezogenen Basar Anrechtsscheine zu kaufen! Um an Kopien alter Aufnahmen zu kommen, schreiben Sie mir bitte an johannes.walde@web.de oder informieren sich über 04101-789745. Wenn Sie die Gebühr an mein Treuhandkonto 36 555 6 001 bei Commerzbank 200 400 00 eingezahlt haben, erhalten Sie die Scheiben per Post (+ € 2,–) oder über die Schule.

Neu im Angebot: „Carmina burana" des Ehemaligen-Chors vom 17. September 2011 unter Leitung von Dietmar Schünicke.

Johannes Walde, Leiter der Video-AG

Im Literarischen Café

fanden unter der neuen Leitung von uns, Florian Faber und Björn von Maydell, unter oft größerem Zuschauerzuspruch, als wir erwartet hatten, fünf Veranstaltungen statt. Ein kurzer Rückblick mit persönlichen Anmerkungen und ein kurzer Ausblick, was die Besucher des LitCaf noch erwarten dürfen.

In den ersten beiden Veranstaltungen berichteten die ehemaligen Schüler Cosima Mattner, Jonas Prinzleve und Moritz Sprandel lebhaft, kenntnisreich und mit einer erstaunlichen Souveränität von ihren Auslandserfahrungen in Mittel-, Südamerika und Indien nach dem Abitur. Ich fragte mich, warum nicht jedes Schülerreferat so sein könnte, finde aber wohl die Antwort in der Tatsache, dass wahrscheinlich nur das echte Leben unsere Schülerinnen und Schüler dazu bringen kann, sich so intensiv mit einer Sache auseinanderzusetzen, dass ein Vortrag darüber zu einer Kleinigkeit gerät, weil man auf den sichersten Füßen steht, die es gibt: Man hat es selbst erlebt, man steht also auf eigenen Füßen. In einem Jahr haben sie eine Sprache perfekt gelernt und sehr viel über fremdes (und damit auch über das eigene) Leben erfahren. Dass sie dann immer noch jünger sind beim Start ihres Studiums, ließ mich fast ein wenig neidisch werden. Nun denn …

Bevor wir unseren ersten literarischen Abend hatten, war Prof. Johner zu Gast im LitCaf. Er selbst würde wahrscheinlich in seiner ihm eigenen Bescheidenheit sagen, er habe einen Vortrag über den Bau der Elbphilharmonie gehalten – was er zweifelsohne auch in äußerst informativer Weise getan hat. Ich möchte jedoch unbedingt hinzufügen, dass er uns außerdem eine Einführungsvorlesung in Architektur gehalten hat. Für mich persönlich leider zu spät – der Rohbau meines neuen Eigenheims stand schon. Andererseits hätte ich mir, wenn ich Prof. Johners Vortrag vor der Fertigstellung gehört hätte, noch mehr eigene (ergo unprofessionelle) Gedanken über jede Wand und jeden Raum machen müssen und wir wären wahrscheinlich nie fertig geworden. Nun denn …

Unser erster literarischer Abend hatte – und man kann es nicht anders sagen: Sex. Schülerinnen und Schüler einer KreSch-Arbeitsgemeinschaft unter

der Leitung des Autoren Lars Peters lasen aus ihrem Erstlingswerk vor. Dabei bedienten sie sich einer besonders perfiden Technik: Kurz vor dem Höhepunkt brach die sehr kurzweilige und unterhaltsame Lesung ab! Kein Wunder, dass fast niemand ohne ein Exemplar des Werkes in der Tasche nach Hause ging. Um es lateinisch zu sagen: coetus abruptus minus amatur quam interruptus. „Himmel und Hölle" ist übrigens der passende Titel dieses Romans.

Zwei an diesem Ort bereits angekündigte Abende konnten dann leider nicht stattfinden: Zu dem polemischen Streifzug durch moderne Erziehungsratgeber konnte es wegen Erziehungsproblemen in meinem Haus (Kann wirklich jedes Kind Schlafen lernen? Kann es nicht Zeichen außerordentlicher Begabung sein, dass meins … Nein? Ich „arbeite" daran, schlafe tagsüber oder nie.) noch nicht kommen. Dieser Abend wird im Laufe des zweiten Schulhalbjahres (mit wohlerzogenen Kindern) stattfinden.

Der für den 20. Oktober geplante Abend *„Für Sie gelesen: Der neue Literatur-Nobelpreisträger 2011"* konnte nicht stattfinden, nicht etwa weil sich die Schwedische Akademie nicht hätte entscheiden können, sondern weil der Hanser Verlag, in welchem die Werke Tomas Tranströmers erscheinen, offenbar von der Entscheidung überrascht wurde und uns die Bücher erst am Vortag des Termins liefern konnte. Nun haben wir sie, lesen sie und werden im zweiten Halbjahr den Autoren und sein Werk in Auszügen vorstellen.

Der letzte Abend, über den ich berichten kann, bevor diese Zeilen fertiggestellt sein mussten, war der Abend *„Jugend schreibt"*. Der Deutschkurs des dritten Semesters von Frau Dittmann stellte Zeitungsartikel, die sie im Rahmen des Projektes „Jugend schreibt" der FAZ verfasst hatten, vor und hatte dazu Herrn Delhey, der das Projekt bei der FAZ maßgeblich betreut, eingeladen. Herr Delhey hielt einen Vortrag über die Geschichte, das Wesen und das Ziel des Projektes und stellte in einem kleinen, aber feinen Exkurs auch die Reaktionen des Publikums auf die veröffentlichten Zeitungsartikel der Jugendlichen, sprich die (anonymisierten) Leserbriefschreiber vor.

Die folgenden Abende werden zum Zeitpunkt Ihrer Lektüre dieser Zeilen zwar teilweise auch schon wieder in der Vergangenheit liegen, seien Sie aber dennoch versichert, dass Sie herzlich eingeladen waren bzw. dass Björn von Maydell und ich mich sehr über Ihr Kommen gefreut haben werden.

* * *

3. November: **Heinrich von Kleists „Der Findling" (Abiturthema 2012)**

Lesung und anschließende Diskussion der unterschiedlichen Lesarten dieser Novelle. Leitung: Jochen Stüsser und Björn von Maydell.

17. November: **Johann Wolfgang von Goethes „Die Leiden des jungen Werther" (Abiturthema 2013)**

Prof. Dr. Hamacher (UNI Hamburg) stellt Goethes einflussreichen Briefroman vor.

1. Dezember: **Lieblingsbücher 2011**
Schüler, Eltern und Lehrer stellen ihre Lieblingsbücher 2011 vor.

15. Dezember: **Die schönsten Stimmen des Christianeums**
Ein Liederabend unter der Leitung von Ming Chai.

12. Januar: **Das literarische Quartett**
Diskutiert werden abiturrelevante Bücher im Fach Deutsch.

17. Januar: **Sophokles' „Antigone"**
Prof. Dr. Bernard (Universität Rostock) wird Sophokles' „Antigone" interpretieren. **Notabene:** Dieser Abend findet nicht wie gewöhnlich an einem Donnerstag, sondern an einem Dienstag statt!

Florian Faber

Das Russisch-Seminar in Timmendorf

Wir, neun Zehntklässler vom Christianeum, durften – durch Ihre liebe Unterstützung – für fünf Tage für uns völlig kostenlos an einem Russisch-Sprachseminar an der Ostsee teilnehmen. Man kann sich die euphorische Stimmung vorstellen im Hinblick darauf, sich ganze fünf Tage intensiv mit der Sprache zu beschäftigen – und der geniale Wetterbericht tat sein Übriges.

Die Reise begann am Sonntag. Während unsere „Schule", in der wir täglich in unserer Gruppe Unterricht hatten und auch mittags die Schulmensa besuchten, im Zentrum Timmendorfs lag, befand sich unsere Jugendherberge in Niendorf, nur eine Minute vom Strand entfernt.

Wir hatten das Glück, dass auch eine Gruppe junger Ukrainerinnen in der Jugendherberge war, die dort wiederum Deutsch lernten. Unsere Zimmer waren gemischt, so dass nach dem Unterricht keinesfalls Russisch vorbei war – im Gegenteil, es war die „echte" Herausforderung, sich im „Alltag" in der Sprache zu verständigen.

Aber wie verzwickt es auch manchmal war, es war immer unglaublich lustig. Unsere Lehrerin war eine nette, junge Ukrainerin, die mit uns in den folgenden Tagen hauptsächlich mit Texten und den damit verbundenen Grammatikthemen und Vokabeln arbeitete. An den Nachmittagen hatten wir häufig Fonetikstunden, um uns das typische „deutsche Russisch" abzugewöhnen.

Aber den ganzen Tag hochkonzentriert an den Lippen der Lehrer zu hängen, um auch ja alles zu verstehen, war auch ganz schön anstrengend, so dass es toll war, dass sich die guten Wettervorhersagen bewahrheiteten und wir uns nach dem Unterricht am Strand entspannen konnten. Da die Temperatur der Ostsee nicht wirklich zum Baden einlud, gingen wir in die Ostseetherme, deren kostenlosen Eintritt uns die *ostseecard* ermöglichte.

Am Mittwoch nahmen wir am Literaturabend teil, bei dem jeder einen Teil eines Gedichtes vortrug – auf Russisch versteht sich. Das hatte bisher auch noch keiner von uns gemacht. Vor den ganzen Profis stotternd mit gewiss falscher Aussprache ein Gedicht aufzusagen. Aber wir ernteten keinesfalls Spott, noch nicht einmal amüsiertes Gelächter; nur gerührte Freude, denn schließlich hat jeder mal klein angefangen.

Der Rest der Seminarteilnehmer – Lehrer, Studenten, Dozenten und „Hobby-Lerner", die auch alle etwas zum Abend beitrugen – war erfrischend jung und engagiert und entsprach so gar nicht dem Klischee von vertrockneten Seminarteilnehmern.

Am letzten Abend, dem Freitag, führte auch jede Gruppe etwas vor: es wurden Witze erzählt, Sketche aufgeführt, Gedichte vorgelesen und, wie wir es taten, Lieder gesungen. Beim Abschied wurden besonders in den gemischten Zimmern Adressen aller möglichen Art ausgetauscht, aber auch die Lehrer wurden gleich nach der Rückkehr bei Facebook „geadded", denn jeder weiß, dass solche Freundschaften die Sprache am Leben erhalten, und ich weiß jetzt, wo ich schlafen kann, wenn ich mal in St. Petersburg oder in der Ukraine bin!

Erst zurück im Russischunterricht in Hamburg fiel einem auf, wie viel doch diese Woche gebracht hat. Man hat einen viel selbstverständlicheren Umgang mit der Sprache, und auch das Vokabular hat sich unbewusst um einiges vergrößert.

Und damit möchten wir uns von ganzem Herzen bei allen bedanken, die uns diese tolle Reise ermöglicht haben. Dieses Seminar hat uns alle einen großen Schritt vorangebracht in dem erfolgreichen Lernen dieser wunderbaren Sprache!

India Stille, 10b

Russisches Sprachseminar am Timmendorfer Strand

Wir, zehn Schüler aus dem Russisch-Leistungskurs des Christianeums, waren vom 19. bis zum 23. September in Timmendorf, um unsere russischen Spachfähigkeiten zu erweitern. Schon am Abend der Einführung war es sehr interessant, obwohl wir noch nicht sehr viel verstehen konnten. In den folgenden fünf Seminartagen hatten wir jeden Tag von 8.45 bis 12.30 Uhr Unterricht. Außerdem hatten wir dreimal in den fünf Tagen einen Nachmittagskurs (Russisches Kochen). Uns begleitete über die Woche eine sehr nette Dozentin. Wir hatten sehr viel Spaß und haben auch viel dazugelernt.

Wir wollten uns nachträglich auch noch einmal bei dem Verein der Freunde des Christianeums bedanken, da er uns diese tolle Reise ermöglichte.

David Wohlleben und Sebastian Tok, 9d

Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona e.V.

Einladung zur Mitgliederversammlung

am Dienstag, dem 21. Februar 2012, um 19 Uhr im Kollegraum E 06 des Christianeums

Tagesordnung:

I. Einblick in das Schulleben (19 Uhr)
II. Regularien (gegen 20 Uhr)

1. Eröffnung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Bericht der Vorsitzenden
3. Bericht des Schatzmeisters
4. Bericht der Rechnungsprüfer
5. Entlastung des Schatzmeisters
6. Entlastung des Vorstandes
7. Verschiedenes

Anträge zur Erweiterung der Tagesordnung müssen der Vorsitzenden oder dem Schatzmeister bis zum 7. Februar 2012 zugehen.

Dr. Dagmar von Hurter, Vorsitzende

V. e. C. Vereinigung ehemaliger Christianeer zu Hamburg-Altona von 1922

Herzliche Einladung zum traditionellen Wintertreffen mit ehemaligen Christianeern, sowohl Schüler und Lehrer, am

Mittwoch, dem 28. Dezember 2011,
im Hamburger Polo Club
Jenischstraße 26, 22607 Hamburg

Mitgliederversammlung der V. e. C. um 19.30 Uhr
Bericht des Vorstandes zum Sommertreffen, Netzwerk & mehr, Neuwahl von Kassenwart und Beisitzer, Verschiedenes

Ab 20.00 Uhr Wintertreffen bei Speisen und Getränken und leichtem Programm

Weitersagen, verabreden, anmelden!
E-Mail: dschoch@hamburg.de
weitere Informationen unter https://christianeum.alumniportal.org

Dirk C. Schoch, Vorsitzender